Opp.
657
v

Opp. 657 V

72829

152384

[Amand] c

Berghofers Schriften.

Verminderte, verbesserte Auflage.

Wien,
gedruckt in dem k. k. Taubstummeninstitute,
1787.

A 16667

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser, der als Landmann den Rest seiner Tage in Einsamkeit hinbringt, beschließt mit dieser durch reifere Kritik ganz umgeschmolzenen, gereinigten und verminderten Auflage seine litterarische Laufbahn, zufrieden, wenn der kleinste Theil seiner Schriften, als Denkmal eines hienieden nach Wahrheit strebenden Geistes, der Achtung seiner Brüder noch werth ist. Vielleicht würde er seine Geisteskräfte länger aufrecht erhalten haben, wenn er sein geliebtes Thal, das ihn vor der Welt umschließt, frü-

her und mit mehr Sicherheit erreicht hätte. Möchte seine Familie, die ihn noch so liebreich an dieß Erdeleben festhält, auf minder dornigten Pfaden wandeln, als der seinige war!

Das Publikum vergeb' ihm, daß er ehdem von seinen Schriften um die Hälfte zu viel herausgab.

In=

Inhalt.

I. Jugendblüthen

Liebesphantasie

Seelenliebe

Nacht

Sonnenaufgang

Todtenacker

Ruhe

II. Schicksal eines Freundes der Wahrheit und Natur

III. Philosophie der Liebe

IV. Charakterzüge

Nuassar

Wissenschaften } in Nuassar.
Denkart }

Ketzergericht im Bißthum Passau

Unwissenheit der Vielwisser

Geschlechtstrieb der Mönche

V. Philosophische Fragmente

Scharlatanerie

Arzneikunst

Luxus mit Menschen

Land der Freiheit und Einfalt

Freundschaft

Blick aus der Einöde in die grosse Welt

Der Verfasser.

Jugendblüthen.

Ver illud erat.

Virg.

Liebesphantasie.

Täusche mich einige Augenblicke, schmerzversüßende Phantasie! führe mich den ländlichen Pfad nach dem Schutzort, wo, wie ein einsames Blümchen im Thale, das Mädchen, das so denkt und liebt, wie ich, dem Auge der Welt verborgen lebt! Sie erkenne bald ihren Freund, und versüße das Leben mir durch Freuden, die aus der Unschuld ihrer Seele quillen.

Dort bin ich entfernt von dir, scheußliches Gespenst, das redliche Einfalt und Liebe verscheucht, Ehrgeiz, der in bösartiger Geistesfinsterniß die Laster des Hochmuths und die Thorheit der Titel ausgegohren hat, Vernunft zur Kabale, Tugend zum Pomp, und Menschen zu aufgedunsenen Maschinen macht! Ich bin hinaus aus dem Schwarm dieser Lieblosen. Weiter verfolget mich nicht, ihr traurigen Gestalten der Höfe! Zurück! hier sind die Gränzen der unverderbten Natur. Mit unverwandtem Blicke

will ich mich dem Schutzorte der Unschuld nähern. Noch etliche Schritte, und ich bin der Natnr im Arm. Schon ist der Boden gelinder und die Luft reiner; erquickend umwallen mich Wohlgerüche von Blumen und Kräutern, und ich athme Gesundheit.

Sey mir gesegnet, trauliches Dunkel, das unter verjährten Tannen schwebt! kein feindseliger Sturm müsse je durch diese ruhige Wölbungen fahren.

Hier ist der wundersame Baum, der von oben herab seinen Ursprung genommen hat. Seine Wurzeln kriechen an Felsen; sein Stamm neigt sich unter mir hinab, als wollt er der Erde, seiner Mutter danken, die ihm Nahrung ausser ihrem Schooße reicht; aber er hebt sich wieder von der Mitte empor. Sein Same wuchs, wie der Gedanke des Weisen, von sich gegen die Erde, und von der Erde gen Himmel.

Hier ist die Heimath der Begeisterung, hoch von Natur, nicht durch Zwang und Uebermuth! abseits vom Getümmel; ungebahnt für träge Unwissenheit, weit erhaben über die Denkmäler der Uippigkeit und Herrschsucht, wo die niedern Seelen, wie Gewürme in Steinhaufen, herumkriechen. Voll erhabner Wild-

heit

heit hangen die Zotten des Reisigs über mir her, und ewig grünende Fichten beschatten den Felsen, dessen bemooste Höhlung mir zum Ruhbette dient. Horchende Stille wacht einsam in diesem Tempel der Schöpfung, den nie unheilige Blicke entweihten. Der Pöbel verirrt sich nicht in dein Heiligthum, Natur. Hier, wo du so liebreich mich empfängst, will ich vergessen, daß es lieblose Menschen giebt. Ich will mit Poppen und St. John die Kleinigkeiten der Welt dem niederen Ehrgeize und dem Stolze der Könige lassen. Verborgen sollen meine Tage dahingleiten, wie die Silberwellen durch das einsame Veilchenthal.

Wenn ich am Abend unter dem Schatten eines Baumes verweile, oder in der träumerischen Grotte, wo Gebüsche den Eingang mit feierlicher Dämmerung decken, wenn mich die Fülle der Wohlthaten meines Schöpfers, das Andenken meiner Freunde rührt, und manche zärtliche Thräne von meiner Wange schleicht: dann wird aus der nahen Hütte meine Gattin kommen, und meiner Empfindung Beifall lächeln; ihr Gefühl wird sich in das meinige ergießen, und mit mir die Wollust edler Gesinnungen theilen; an ihrem Arm will ich — — — Süßer Traum! von welchen Vorstellungen ward mein Geist bezaubert!

Seelenliebe.

Die Welt, dem Verderben dahin gegeben, versteht der Unschuld himmlisches Wohlwollen nicht, unfähig, durchzuschauen den irdischen Schleier, der ein höheres Wesen umhüllt.

O daß Menschen dich nie genannt hätten, die dich nicht kennen, Gefühl, von dem meine ganze Seele glüht, erweckt durch den Eindruck von Spuren unsichtbarer Schönheit, in deren Beschauung mein staunender Geist sich verliert!

Liebe, Wohllaut verschwisterter Seelen, ein Augenblick, genossen in dir, fließt auf ein ganzes Leben über, und läßt unauslöschliche Begierde nach Wohlthun zurück.

Zukunft ohne Liebe, undenkbar mir, du wärst eine Lücke in der Ewigkeit, des künftigen Lebens Tod!

Seelige Tage, die Liebe, Seelenliebe ausfüllt! ihre Wollust ergießt balsamisch sich über die Leiden der Seele.

Du, deren Lächeln, der Morgenröthe gleich, die Schatten meiner Schwermuth zertheilt, deren Blick, wie milder Sonnenstrahl, Erquickung der Erde giebt, wo ich einsam wandle, mit Gefühlen deiner Liebe vertraut — als ich dich sah auf Gottes Erde, war selbst Unsterblichkeit mir wichtiger. Leise ruht der große Gedank' in mir, daß ich dich kenne. Aber mein Herz, in der Natur so edel und frei, sinkt tödlichen Kummers voll zurück ob der Unsicherheit unter Thoren hienieden. Vernichtet wird vielleicht früher der Staub in mir; aber nie aussterben aus meinem besseren Selbst der Gedanke: daß ich dich liebe.

Nacht.

Vom Mantel der Finsterniß umhüllt, liegt die Natur im todesähnlichen Schlummer: Gegenstände des Schimmers, nun Monumente des Schreckens; ausgestorbene Gefilde, voll Ernstes; dürre Anger, wo verdunkelte Bäume auf einsamen Hügeln trauern, wie ächzende Phantomen auf Gräbern; alles, was Stolz und Eitelkeit über den Staub emporgethürmt hat, im Schatten vernichtet.

Wie dort die Linde mit sich verlängernder Dunkelheit einsam emporragt, so steh' ich, betäubt, auf dem verödeten Schauplatze der Natur. Rings um mich her tritt stille Erwartung und einsames Schrecken auf; Ernst und Schauder schwängern die Finsterniß; und Hügel und Thäler verwildern vor meinen Blicken. Drohend strecken die Tannen ihre schwarzen Aeste aus, wie Schatten von Riesen. Die Zotten des wüsten Gestades hängen in den räuberischen Fluß, der mit

tückischem

tückischem Murren den Boden nagt, und zwischen schlangenhaarigten Felbern in unwirthbare Haine hineinwühlt. Heere zerrissener Wolken steigen über den Horizont, wie ungeheure Felsenstücke, in prächtiger Unordnung herauf, ein schwarzes Chaos drängt die donnervollen Lasten aus Nacht und Grauen hervor; fürchterlich wälzen sie sich im endlosen Raume, und Gottheit ists, die majestätisch unter den Wolken droht. Schüchtern verbergen sich Weste zwischen zitterndes Laub; unter ihrem Geliespel schlummert furchtsam das Echo im starrenden Hain.

Aus der Tiefe schauerlichen Dunkels blickt sehnlich mein Geist nach jenen Gegenden hin, wo Funken vom höheren Lichte fernher in stiller Herrlichkeit glänzen.

O Zukunft! einziger Trost des Unglücklichen, der über diese Welt hinweg seine bethränten Blicke kehrt!

Sonnenaufgang.

Schon hat die Nacht
Ihr trauriges Gefieder
Zum leztenmale geschüttelt;
Schon weicht sie hinter die Berge
Dampfend zurück
In den Abgrund des Undings.

Allmächtig droht
Das Licht den Finsternissen.
Es schlief der Aether im Nebel;
Er wacht. Schon schwimmet in Wolken
Milderes Weiß,
Das allmählich erröthet.

Schon brennt er dort
Mit rothgestreiften Strahlen
Der Phönix, zwischen den Bergen
Im goldnen Neste herüber.
Hoffnung glänzt so
Aus der seligen Zukunft.

Todtenacker.

Hier ist also jener unfruchtbare Acker, wo der Samen unzähliger Geschlechter erstickt, und Menschen ins vorige Nichts zurückfaulen. Hier liegt sie zerbrochen, die wunderbare Maschine, die von der Allmacht gebaut, mit einem unsterblichen Geiste belebt war. Hier liegen die Bürger der Welt, nun Bürger des Schattenreichs. Hier ist der Sammelplatz, wohin das Verhängniß uns aus irrenden Pilgrimen die Loosung gegeben hat. Hieher ihr Sterblichen! wo wollt ihr anders hinwandern, als in den Tod?

Hier will ich, der blassen Schwermuth zur Seite, unter Gräbern wandeln. Hier — kalt tritt das Geblüt in meinen Adern zurück; ein heimlicher Schauer beuget mich abwärts. Entsetzet euch nicht, baufällige Knochen, über die Uiberbleibsel eures Gleichen zu klettern! feiger Körper, was bebst du zurück? laßt mich, verzärtelte Sinnen! laßt mich! Hier will ich, ganz Geist, die Spuren des Verhängnißes tretten. Steif will ich dem Tode ins Angesicht schauen.

Zeuge mir, despotischer Würger, deine Eroberungen, die aufgethürmten Leichen, meine Mitmenschen, und empfang mich Sterblichen dann auch! Du kömmst mir nicht unerwartet! ich kenne deine Gewißheit: zeige mir deine Schrecknisse!

Oedes Thal der Verwesung, wo zarte Sprößlinge frühzeitig geknikt, und verjährte Eichen aus den Wurzeln gerissen liegen, gleich einer winterlichen Einöde, durch welche ein reißender Sturmwind geheult, oder ein feindliches Heer gestreift hat. Die Natur wurde hier durch die verheerende Macht des Todes verfolgt. Zeichen seines Lagers, nackte Kreuze hat er auf melancholischen Hügeln ausgesteckt. Ein gothischer Kreuzgang, wo Fama, in Leichenschleier verhüllt, gegen die Grüfte hinabtrauert, wirft ernste Schatten in die einsamen Ecke. Verwaiste Knochen, die entfleischt, wie rindenlose Wurzeln, sich im Moder dahinstrecken, dürre Schedel, zerspaltene Gerippe, wie verdorrte, ausgeweidete Eichen, vom Donner zu Boden geschmettert, liegen in wilder Vermischung dahingeworfen. Ist das die redliche Stirn meines Freundes? der edle Stolz seiner Mienen? Wo ist das gefühlvolle Lächeln meiner Geliebten? die blühende Unschuld auf ihren Wangen? Und welche Spuren finde ich von jener frommen Verträulichkeit

in den sanften Gesichtszügen meiner Schwester? —— Geliebte, Freunde, Geschwister liegen in ungeselliger Fühllosigkeit, meiner, ihrer selbst unbewußt; alle vom Tode getrennt, vereinigt, entstellt.

Nun ruhen sie, in tiefes Schweigen verhüllt, sie ruhen; denn ihre Kämpfe sind vorüber. Die empörte Natur hat ihre ganze noch übrige Kraft aus dem Innersten zusammengeholt, den letzten Seufzer von sich gestossen. Noch seh ich die sich ohnmächtig regenden dahinsterbenden Blicke. Jtzt fällt der Vorhang über die verloschenen Lichter des Geistes, der sich aus seinem Kerker losgefesselt hat. Feierlicher Tiefsinn dämmert in schwarzen Gemächern. Blasse Gesichter harren in stummer Entrüstung umher. Der Leichenglocke ächzender Sterbeton durchbebt die kalten Gewölber. Dort bringen sie den Todten. Seine Familie, seine Freunde schleichen, wie gebeugte Phantomen, in finsterer Pracht einher. Ihre Thränen bezeichnen den Pfad, den sie selbst, den wir alle einst wandern müssen.

Fühlet euch, Menschen! der Tod wandelt in eurem Geblüte! jede Minute schlägt euer Puls Theile des Daseyns hinweg. Jahrhunderte, von Jahrhunderten verdrängt, wälzen sich in die Nacht der Ver-

gessenheit zurück. Millionen Geschlechter stürzen aus dem Wirbel der Welt in die Tiefe der Ewigkeit.

Ewigkeit! Zukunft! welch geheimnißvolle, glänzende Aussicht! welch ein Weg führt dahin! Ein Weg, voll Nacht.

Einst wissen wir, was wir itzt gewesen sind; aber itzt wissen wir nicht, was wir einst seyn werden. Blöd wähnen die Sinnen im Gesichtskreise des Gegenwärtigen herum; und die Phantasie schweift außer demselben im endlosen Raume. Jene wähnen, was wir sind; und diese träumt, was wir seyn werden.

Zwischen Seyn und Werden tritt der Tod in die Mitte. Dieser sondert Gedanken vom Stofe, reißt von der Seele die mummischen Lappen, und baut seinen Triumph — auf Nichts.

Ruhe.

Ruhe auf der Reise zur Glückseligkeit entehrt den Wanderer, Geduld ist seine Zufriedenheit, und Hoffnung sein Genuß.

Gönnet mir, Brüder, den Frieden unter euch! sehet! wenige Schritte, und ich bin am ausgesteckten Ziel, am Grabe.

Vielleicht, schmeichelhafter Gedanke! werden redliche Freunde in mir den Freund, den Redlichen beweinen; wenn sie am Leichensteine lesen:

Müde von zeitlichem Ungemach,
sank er dem Tod in die Arme,
und fand, was er im Leben
vergebens suchte — Ruh'
im Thale der Verwesung.

Schicksal eines Freundes der Wahrheit und Natur.

Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.

Als Bürger der Welt, hab' ich das Recht, einen Platz in derselben einzunehmen und über das zu denken, was um mich her geschieht. Es ist natürlich, daß der Menschenfreund, der ein fühlendes Herz im Busen trägt, der bey unverfälschten Gesinnungen gekränkt, und in den reinsten Absichten gehindert wird, dem fast bei jedem Schritte Steine unter die Füsse geworfen werden, destomehr den allgemeinen Zustand der Menschen beherzige. Durch eigenes Leiden gegen die Leiden seiner Brüder fühlbarer gemacht, reißt er mit gerechtem Unwillen dem weichlichen Grossen das Blendwerk äußerer Vorzüge ab, stellt ihn vor den Augen der Vernunft in seiner ganzen Unnützheit dar, und peitscht, die Unschuld zu schützen, unverbesserliche Thoren zurück, geweihte und ungeweihte Dummköpfe, gehäßige Fanatiker, welche die Vernunft entheiligen, Störer der Freyheit und des Menschenglücks.

Diese innige Theilnehmung an dem Wohl seiner Mitmenschen, diese muthvolle, sich opfernde Wahrheitsliebe wird freylich oft undankbar von halblichten Köpfen verschwärzt, und als Schmähsucht verschrieen.

Strafreden sind allerdings schimpflich, aber nicht für den, der sie schreibt, sondern für jene, die sie verdienen, und diesen bleibt freilich die einzige Zuflucht übrig, den Schriftsteller als einen Paßqnillanten zu schimpfen, weil sie sich mit nichts rechtfertigen können.

Die Obrigkeit straft Uibelthäter, und stellt Betrüger auf die Bühne. Der Schriftsteller züchtigt, die durch Ansehen oft der Gerechtigkeit, oder dem Tollhause entgehen.

Paßquille sind zuweilen unschädliche Geburten des Witzes, oft muthwillige Possen, nicht selten verächtlich durch die böse Absicht, zu schaden, lächerlich, oder verächtlich zu machen, was untadelich ist. Sie zeichnen den Menschen nicht; sie entstellen ihn. Aber Thorheiten und Laster gehören nicht mit zur Natur des Menschen. Sie sind Ausartungen derselben. Wenn sie zum persönlichen Karakter einwurzeln, und der Mensch beinahe ganz zum Affen geworden ist; darf man diese Züge nicht auffassen, weil es Personalitäten sind? Wenn der allgewaltige weitwirkende Unsinn eines vom hohen Standorte vorzüglich sich auszeichnenden Thoren jedermann in die Augen fällt, und der grosse Thor ganz in seiner Blöße dasteht, darf er nicht geschildert werden; weil man ihn leichter kennt, als kleinere, die sich unter seinem

Schat-

Schatten verlieren. Oder soll ich den Weichling beneiden, dessen Seele, in schmeichelnden Empfindungen aufgelöst, sich mit Befriedigung eigner Bedürfnisse begnügt; und im Genusse eines günstigeren Glückes sich abstumpft gegen fremdes Leiden und die Thränen des rings um ihn her sich verbreitenden Kummers? soll ich Anakreons wollüstige Leyer nehmen, da mir die Verderbniß der Sitten die Geisel in die Hand giebt?

Wer der Bösen schont, schadet den Guten.

Ein goldner Spruch für Leser von schwächlicher Komplexion, die an Zucker und weichliche Kost gewohnt, die scharfe Speise der Satyre nicht vertragen; die, schon von Geburt aus, Recht zu haben, behaupten, und aus gemeinschaftlichem Interesse ihrer Nachbarn Wohnungen nicht gern beleuchten lassen.

Wer sind wohl die Menschen, gegen welche der Redliche in Wahrheitseifer entbrennt? Woher haben die abgehärteten Lieblosen das Privilegium, ungestört Thoren zu seyn? Rang und Geburt macht sie nur noch verächtlicher. Stellt einen Bösewicht auf den Triumphwagen; er wird auf der Schandbühne stehen.

So weit als niederträchtiger Eigennutz, rasende Begierde, zu schwelgen und groß zu

thun, Heucheley und Ungerechtigkeit hienieden um sich greifen, so weit muß es auch erlaubt seyn, die falschen Verdienste zu brandmarken, und die Rechte der Menschheit zu vertheidigen.

Es gibt Krankheiten der Seele, wogegen alle gelinden Kuren unwirksam sind. Es gibt Thoren, welche, wie Poppe sagt, sich berechtigt glauben, Thoren zu seyn, ohne getadelt zu werden, und gegen deren gestählteS Herz alle Pfeile der gelindern Satyre abglitschen. Vernunftgründe gegen sie anführen, ist Schwäche des Schaafes gegen Wolf und Tieger. Man muß ihre Nichtswürdigkeit mit Schande bezeichnen, und sie dadurch außer Stand setzen, dieselbe zum Nachtheil der Vernunft und Menschlichkeit geltend zu machen.

So angewendet, ist die bitterste Satyre, wenn Wahrheit zum Grunde liegt, eine Wohlthat für die bürgerliche Gesellschaft. Freylich opfert der Satyriker oft sein Glück dabey auf; und freylich sind die klügeren Herren für ihr Zeitliches besser daran, welche, anstatt zur allgemeinen Reformation das Ihrige beizutragen, sich in ihres Großvaters Lehnstuhl setzen, und über die Thorheiten ihrer Zeitgenossen mitleidig die Achsel zucken, im Stillen seufzen, oder lächeln.

Passau den 10ten May 1774.

La gola e'il sonno, e l'otiose piume
hanno dal mondo ogni virtù sbandita,
ond' é dal corso suo quasi smarrita
nostra natura, vinta dal costume.

Petrarca.

Liebe zum Landleben, und Freundschaft, die sich auf gemeinschaftliches Bestreben nach Wahrheit und Verschönerung der Seele gründet, haben schon lang den Wunsch in mir genährt, in Ihrem Thale zu wandeln.

Darf ich aber auch, wenn ich komme, Ihre so gefällige Familie bitten, zu Zeiten weniger gefällig gegen mich zu seyn?

Mäßigkeit, die Mutter aller Tugenden, ist für Geist und Körper so ersprießlich, daß ich sie für eine wesentliche Eigenschaft desjenigen halte, der nicht bloß sein Ideal, sondern sein Leben berichtigen will. Sie ist, ungeachtet der schlechten Figur, die sie unter Priestern und Laien macht, meine Lieblings-heilige, die ich mit philosophischer Andacht, nicht

selten

selten bis zur Begeisterung, oder wenn sie lieber wollen, bis zur Schwärmerey verehre.

Mein erster Wunsch ist demnach, daß Sie mich hierinn meinen Grundsätzen überlassen. Die Diät besteht in Einfalt und Enthaltung; ich bin also nur ein Negativsonderling.

Ich will, denn ich merke eine Anwandlung des Paroxismus, mich bei dieser Gelegenheit überhaupt erklären über den brünstigen Wetteifer vernünftiger Geschöpfe, sich einander fett zu machen; über die ausgebreitete Uippigkeit der Tafeln, wo man zur Nahrung der Weichlinge die ganze Natur erschöpft; über die Philosophie der Küche, wo gedungene Giftmischer alle Elemente aufbieten, der thierischen Hälfte zu schmeicheln, damit ja in derselben alle Lebensgeister, jedes schlummernde Gefühl aufwache, und die ganze Seele wollüstig mitprasse.

Es ist doch wunderlich, daß wir in unseren Zeiten, wo so viele geistliche Gelübde, zu betteln nnd zu fasten, und so viele weltliche Schulden gemacht werden, unsren Körper so solenniter unverschämt mästen; da doch seine Verdauung so still und bescheiden, und seine Absonderung nichts weniger als feierlich

erlich und prächtig ist. Es befremden mich allezeit die herrlichen Zurüstungen zu einer cerimoniösen Versammlung, welche die Erweiterung, nicht etwa des Verstandes, sondern des Unterleibs zum Endzweck hat. Dazu braucht man freilich viel zu essen; aber warum so verschiedene, sich bestreitende Dinge? Der Weg vom Schlunde bis hinunter ist auch nicht so weit, daß man so viele Zeit dazu verschwenden soll, als gewöhnlich geschieht. Ich seh keine Ursache, warum man nach gestilltem Hunger und Durst noch immer bei Speis und Trank sitzt. Ei, meine Herren, lassen Sie doch die Speisen, oder sich selbst wegtragen! Sie warten auf Konfekte? Hat der Erschaffer aller genießbaren Materie wohl seit Adam und Eva diese monstrose Leckerheit in die Natur des Menschen gelegt? O Ihr Köche und Zuckerbecker, quousque tandem?

Aber, werden Sie sagen, hat uns nicht der Schöpfer die fünf Sinne, folglich auch den Geschmack zum Vergnügen gegeben?

Allerdings, aber nur als eine untergeordnete körperliche Lust wodurch wir eben das höhere Vergnügen der Seele in der ungehinderten Anwendung ihrer Kräfte befördern. Außer dem Hunger ist sie keine wahre, unschuldige, natürliche Lust; sondern eine

erkünstelte, eingebildete, schädliche. Ich bedaure den, der keiner andern Begeisterung fähig ist, als die aus einer Bouteille in sein Gehirn steigt.

Wozu der Stolz, wenn man ein thierisches Bedürfniß befriedigt? wozu all die Pracht und das Ansehn von Wichtigkeit? müssen Trompeten erschallen, Fahne flattern, und Stücke losdonnern, wenn die Eingeweide einer vornehmen Maschine mit Schnepfendreck gefüttert werden? Müssen die Bürger staunen, wenn der Adel trinkt? Durch so würdige Beyspiele erbaut, machen sich dann die unwürdigen Bürger eine Ehre daraus, dieses adelichen Vorzugs theilhaftig zu werden. Man zecht von der obersten Klasse bis zur untersten, was der Beutel vermag, und was er nicht verwag, nimmt Geld auf á Contó der künftigen Dürftigkeit betrogener Gläubiger; und so wird Schmausen, Betrügen und Schuldenmachen zur herrschenden Denkart, und die Noth allgemein. Ich muß noch die Anmerkung hinzusetzen, daß ein dummes Volk gemeiniglich viel frißt. Wo die Köpfe leer sind, füllt man die Bäuche am stärksten, und die wenig denken, verdauen gut.

Bey einer so hochangesehenen Betäubung verblenden wir uns leicht über die einschleichende Unordnung unserer Säfte und des Gemüths, die guten Eigen-

schaf-

schaften selbst werden zu Werkzeugen der Ausschweifungen, zur Verderbniß unsrer Sitten gemißbraucht; wir vermischen die Gränzen der Weisheit und Thorheit; es wird aus dem Mahl ein Schmaus; man sitzt zu lang, ißt zu viel und zu verschiedenes; verliert Zeit, Geld, Vernunft, Gesundheit und Tugend. — Dieß ist die Ursach, warum ich bei jedem Landbesuche in den dürftigsten Hütten am liebsten meine Herberge nehme, und warum mir die Einförmigkeit und Armuth des Landmanns, der in Arbeit und verborgener Mäßigkeit lebt, so beneidenswerth scheint. Die Menschen begnügten sich nicht ein einförmiges Bedürfniß zu befriedigen, frei und unabhängig von so vielen tödtlichen Leckerbissen zu seyn. Sie mußten Schmause, Köche und Gastgebote, Solenitäten für den Bauch erfinden. Sie erkünstelten sich einen manigfaltigen Hunger, der, eigensinnig wie die Mode, über Natur und Vernunft herrscht, und an jeder Tafel wie ein buntscheckichter Harlequin erscheint. Solch ein Narrenkleid hängt man der einfachen, genügsamen, sich stäts gleichen Natur an!

* * *

Freund, halten Sie dieses ja nicht für strenge Lebensart oder Selbstverläugnung! Ich esse und trinke das, was alle Menschen leicht und oft haben können; was mir die Natur, nicht die Kunst giebt.

Ich binde mich an keine Zeit; denn ich esse nicht, weil die Glocke schlägt, sondern weil mich hungert. Dabei werden keine Tische und keine Teller gerückt. Unbemerkt nehm ich den Topf mit Gemüse, oder Gekochten Früchten; schneide mir ein Stück Brod, und hiemit ist in etlichen Minuten das Mahl vorbei.

Wer das Vergnügen der schönen Jahrszeit nicht ohne Friseur, Koch und Jäger genießt; wer im Schooße der Natur nicht schlafen kann ohne Flaumen; wer Geld und Narrheit genug hat, die ganze Suite der Künstelei und Weichlichkeit mitzuschleppen, der mag es thun. Ich brauche an einem heiteren Frühlingstage nicht mehr, als Papier, Reißblei, ein Buch und meine Querflöte. Damit durchstreich' ich Berg und Thal; und wenn mich Hunger und Nacht überfallen, so finde ich in der nächsten Bauerhütte Kost und Bett. Ich liebe die Einfalt und Bequemlichkeit. Wer gewöhnlich auf Stroh schläft, der kann auch zur Noth auf Flaumen liegen: aber nicht umgekehrt. Ich bin gern thätig und munter. Von einer Tafel, wo man nicht künstlich speist, und von einem Bette, wo man nicht weichlich liegt, steht man lieber und gesünder auf. Lauter Bequemlichkeit! und endlich aus Bequemlichkeit will ich auch schließen; denn ich bin müde zu schreiben, und vermuthlich sind auch Sie es, meine Abentheuerlichkeiten zu lesen.

Passau den 28 May 1774.

Denken heißt, nach dem Aristipp, sich den unversöhnlichen Haß unwissender, blödsinniger, abergläubischer, verdorbener Menschen auf den Hals ziehen.

Ich bin ehmals in dem irrigen Wahne gewesen, daß ein durch geübtes Selbstdenken geöffneter Verstand, Fertigkeit in Ausdrucksarten, Menschenkenntniß und Rechtschaffenheit; die nicht auf Temperament und Localtugenden, sondern auf allgemeine Grundsätze gebaut ist, in jedem Stande das Wichtigste sey.

Aber wie fremd ist alles dieses! wie wenig de pane lucrando! Solche Kenntnisse und Eigenschaften haben nur einen Einfluß in das menschliche Herz, aber nicht in den Magen. So menschliche Dinge werden auf keiner Unversität gelehrt, und Niemand wird deswegen Graduirt. Was kann man also dabei für eine Absicht haben? klüger zu werden? Wer wird so albern seyn, und auf Universitäten gehen, um klüger zu werden? Will man in der Brodwissenschaft als Gelehrter auftreten; gut: erworbene Praxis in Citiren und Schikaniren, zwei gesunde Finger, und das juridische Füllhorn des Uiberflusses, ein ergiebiges Dintenfaß,

wo man den Verstand mit sich in der Tasche herumtragen kann; nächstbei ein Korpus Juris, um den Papinianus reden zu lassen, wenn die Vernunft schweigt, oder wenn man aus einem Bogen drei machen will; so steht der Mann in seiner ganzen Rüstung da.

Wer dem irdischen Glücke nachreuten will, der muß nicht auf einem Pegasus durch Wolken fliegen: er setze sich auf einen friedfertigen Esel, und trotte neben andern Eseln in dem gewöhnlichen Geleise fort!

Ein Komet war es für die justinianischen Kasuisten, daß einer ihrer Landsleute, den sie längst verachtet und vergessen haben, mit Schriften in der ketzerischen Muttersprache unter ihnen zu wandeln kam.

D**, seiner Profession ein Herr von, der schlanke Junge, der auf Universitäten mit visitemachen die Hektick bekam, hat so manche Blätter, Essai betittelt, beim frisiren durchgelaufen, und will, daß ich dasjenige, was ich geschrieben habe, nicht Schriften nenne, sondern Versuche.

Mein Herr von D**, lassen Sie sich nur immer fortfrisiren! Ihr Haarkrauser wird sorgen, daß ihre Loken so, wie Ihre Gedanken, a la mode sind. Ich

habe

habe mich nicht hingesetzt aus Versuchung und Vorsatz zur Schriftstellerei; ich habe nicht gedacht, um zu schreiben; ich habe geschrieben, weil ich gedacht und empfunden habe.

Ihre Wissenschaften, sagte ein alter Hofrath, sind Narrenpossen, und ihre Schriften wider Gott und den Staat. Ich habe sie zwar nicht gelesen; aber es ist genug, daß Sie vor etlichen Jahren noch ein unbemerkter Junge waren, und wir alte erfahrne Männer sind.

Die Stimmen sind gesammelt. Einige, denen mein Vergnügen an der ländlichen Natur, an Arbeit und Mäßigkeit zu abentheuerlich ist, glauben, man soll mich von den Gegenständen meiner Verrückung entfernen juxta Cod. Tit. de iis, qui placide delirant. Andere wollen, daß man mich, als einen Schleichhändler der gesunden Vernunft, einer verbotenen Waare primæ classis, in Eisen lege.

Meine Aussicht, lieber Freund, ist Dunkelheit, wie jene der Delinquenten. Denken ist ein Verbrechen. Man sorgt für den Bauch: aber Erziehung, Sitten, Geschmack und Wissenschaft, die Angelegenheiten des Gehirns, läßt sich niemand angelegen seyn.

Passau den 4 Juni 1774.

Barbarus hic ego Sum, quia non intelligor illis
Ovid.

Vergebens, lieber Freund, ließ ich mir durch den Gedanken schmeicheln, in harten Herzen das Gefühl der Menschenliebe rege zu machen. Ich sagte zu mir selbst: ich will zu den Menschen voll Liebe und Achtung gehen: sie von der guten Seite betrachten; unter ihnen als unter Geschöpfen wandeln, die zu wechselseitigem Glück und Vergnügen geschaffen sind; und wenn ihre Herzen nicht von Eisen sind, so muß ich sie gewinnen. Ich hoffte; ich träumte.

Ich suche in den Menschengesichtern den Ausdruck eines wohlwollenden Herzens, und finde Hohn in ihrem Lächeln, und Groll in ihrem Ernste. Eine uneigennützige Denkart befremdet; brennende Begierde, rechtschaffen zu handeln, ist gemeinen Seelen ungewohnter Enthusiasmus; Eifer für Wahrheit und verkannte Wissenschaften Hochmuth, weil dadurch die verjährte Unwissenheit gedemüthigt wird. Der unbeugsame Stolz einer trägen Selbstgenügsamkeit, der hartnäkig über das Erbtheil seiner Meinungen hält, findet sich beleidigt, wenn man ihm weiter zeigt, als sein eigener Verstand reicht. Die innerhalb der

Schei-

Scheidewand, welche Erasmus Narren mit intolleranter Unwissenheit gegen die Vernunft aufgethürmt haben, im Nebel schlummern, werden unwillig, wenn man sie in der Ruhe stört. Man will Licht hinüberleiten, und sehet, sie können, an Schlaf und Finsterniß gewöhnt, es nicht ertragen. Sie schreien über Aufruhr und Vermessenheit, und wälzen die Sünden ihres Hochmuths auf denjenigen hinüber, dessen ganzer Stolz es ist, daß er sie um Ehre und Ansehen nicht hintergehen, ihre Liebe und Achtung nicht erschleichen, sondern verdienen will; der, als ein redlicher Mann, den geraden Weg geht, und sich bestrebt, so viel er durch Fleiß Erfahrung und eigene Fehler lernte, Wahrheit und gute Gesinnungen zu verbreiten; der freilich wohl wünschte, daß auch sein zeitliches Glück damit bestehen könnte; der aber dennoch gefaßt ist, höherer Absichten wegen, äußere Vortheile fahren zu lassen, und wirklich schon fahren ließ. O mein Freund! in dieser Welt verliert man den Weg zum Glücke, wenn man der Wahrheit und Tugend nachgeht. Man muß die Menschen nicht auf ihre Pflichten weisen; sondern den Sinnen schmeicheln, die Zerstreuungen befördern, sich Verdienste erheucheln, seinen natürlichen Karakter verläugnen, und der feinen Lüge am Arm, durch niedere Schleichwege gehen.

Passau in einem Dorfe bei Hafner-
zell, den 7 Juni 1774.

O dieß betrogne Volk ergab
sich unter euren Hirtenstab,
geweidet, nicht gewürgt zu werden.
U z.

Der Uiberbringer dieses Briefes ist ein Bewohner des Dorfes, woher ich Ihnen schreibe, der einzige Trost eines alten ehrwürdigen Landmanns, der unter dem Schutze des Hofes verarmt ist. Seine Felder wurden durch das privilegirte Gewild verwüstet.

Der rechtschaffne Sohn hat, zur Erhaltung seines kränklichen Vaters, mit Arbeit seine Kräfte erschöpft, und bekam noch über dieß von den vielfältigen Lustjagden des Hofes, wobei er in Nässe und Kälte hinter dem Wilde hertreiben mußte, beschädigte Füsse. Dennoch gestand er mir, daß er bis auf dieses Unglück, das ihm nur seines Vaters wegen schwer fällt, zufrieden lebte.

Schaffen Sie die Freude wieder in sein Gesicht, und heilen Sie, als ein Menschenfreundlicher Arzt,

einen Armen aus dem Stande, der den Grund des menschlichen Glückes und Vergnügens enthält, und so unbillig verwahrlost, verachtet und gekränkt wird. Er kann Sie zwar dafür nicht belohnen; aber das Bewußtseyn einer wohlthätigen Handlung ist Belohnung für großmüthige Seelen.

Meine Liebe zur ländlichen Einfalt trieb mich heute Nachts unter diese Hütte, wo ich in glücklicher Niedrigkeit die Stille, Ruhe und Heiterkeit dieser Gegend mit ihren gutwilligen Bewohnern theile.

Passau den 18 Juni 1774.

Fructus lucis est in bonitate & justitia & veritate.
ad Ephes.

Ein unglückliches Gestirn herrscht über diese Halbinsel, Freund. Ich stehe, wie verirrt, im gefährlichen Dunkel, aus welchem Dummheit und Bosheit auf mich lauern, dick überfinstert, ohne Hoffnung, daß es jemals tagen wird. Man hat noch keinen Anfang dazu gemacht, einige der gröbsten Vorurtheile zu verbannen; weit entfernt, Apollos Töchtern einen friedlichen Wohnsitz zu gönnen, und unter den rohen Seelen, die abschreiben und rechnen, auch einige zu dulden, die denken und empfinden. Wissenschaften, die so viel zur Verschönerung und Erhebung des Geistes, zur Verfeinerung der Sitten und Besserung der Gemüthsart beitragen, sie, durch welche sich die größten Geister gebildet haben; hält man hier höchstens für einen willkürlichen Zeitvertreib, woran man gar keinen Geschmack hat. Als ob die schönen Wissenschaften in Schönschreiberei und Versemachen bestünden! bekömmt nicht von ihnen der Karakter und die Erziehung eines ganzen Volkes seine Richtung? Haben

wohl

wohl mechanische Praktikanten, Juristen und Theologen die Barbarei vertilgt, feindselige Verketzerer Duldung gelehrt? eigenmächtige Tyranen den Gesetzen unterworfen, und durch Vertheidigung der Menschheitsrechte Sklaven zu freien Völkern gemacht? Haben sie die Menschen erleuchtet und gebessert? oder thaten es die sittlichen, menschenbildenden Künste und Wissenschaften, die Musen in Gesellschaft der Philosophie?

Diejenigen, welche geneigt sind, eine erhabene Denkart für Hochmuth zu halten, und lächerlich zu machen, was sie nicht wiederlegen können, rufen mir zu: ob ich wohl der Aufklärer eines Landes seyn wolle.

Gesetzt, es wäre so! wir sind ja alle Menschen. Jeder thu, soviel er kann! Und das hätt' auch ich gethan; aber dazu gehört von der anderen Seite einige Bereitwilligkeit sich aufklären zu lassen; und die Kunst, Geschmack und Sitten zu verbreiten, ist freilich nicht die Kunst, Gold zu machen.

Passau den 29 Juni 1774.

Je ne puis souffrir, qu'un fat, dont la molesse
n'a rien pour s'appuyer qu' une vaine noblesse,
Se pare insolement du mérite d'autrui,
& me vante un honneur, qui ne vient pas de lui.

Boileau.

Nicht allein vor Ihnen, mein Freund, vor der ganzen Welt will ich mein Herz, das keine niedern Absichten verbirgt, aufdecken. Frei schuff Gott meine Seele, damit ich ohne Scheu die Wahrheit bekenne, und nicht der Menschen wegen über mein Daseyn zittre. Ich trete nicht vor den Thron eines Fürsten; sondern vor den Richterstuhl der Vernunft, wo selbst Könige Partheien sind.

Der Verstellte, der Heimtückische, den keine Menschenliebe begeistert, sieht nur darauf, sich selbst nicht zu schaden. In falsche Demuth verlarvt, schleicht seine Absicht behutsam unter schmeichelnden Worten fort, wie eine Schlange unter Blumen. Sie trägt Gift in ihrem Busen; aber ihre Haut ist glatt.

Lob von einem Thoren ist Tadel; von einem Bösewicht Beleidigung, aber wohlthätig sind die Absichten dessen, der sein wahrheitliebendes Herz mit Zuversicht und Freimüthigkeit öffnet; nach höheren Antrieben auf das Allgemeine bedacht, fürchtet er weder Glück noch Ansehen, noch die schlaue Niederträchtigkeit derer, die im Schatten ihres Gesichtskreises mit Kabalen drohen. Zu sehr mit seinem Gegenstande beschäftigt, vergießt er sich, selbst dann, wenn er von sich redet.

Jene dem Getümel der Welt entzogenen einsamen Stunden, die man der Kultur seiner Geisteskräfte widmet, wo man seiner selbst genießt, durch Wahrheit frei ist, und den Geist in der Liebe zur Weisheit adelt. Diese Stunden des Enthusiasmus erwecken in uns jenes edlere Selbstgefühl, wodurch wir unsere Kräfte mit denen aller wohldenkenden Menschenfreunde vereinigen, und weit hinweg über alle Angriffe der Dummheit, unsere Stimme erheben, um Freiheit, Gerechtigkeit und innere Menschenwürde gegen äussere Gewalt zu vertreten.

Im Reiche der Wissenschaften gilt weder Verjährung noch Ansehen; man entscheidet nicht mit Voraussetzung der Unfehlbarkeit, nicht durch Gewalt

un

und Gunst; die Wahrheit ist daselbst das älteste und heiligste Gesetz, und die Sprache der Musen hat nichts gemein mit dem kriechenden Kanzleistill der Supplikanten.

Die Sklavensprache war von jeher die Sprache aller Kleingesinnten, Unwissenden und Blöden, die unter das Joch der Tyrannei und Vorurtheile gedrückt, bei dem beständigen Gefühle des Elends und der Dürftigkeit, jede edlere Empfindung erstickt haben.

Es ist das Bedürfniß unächter Größe, das Volk in Furcht und Dummheit zu halten. Freiheit und Vernunft könnten es über seinen unglücklichen Zustand aufklären. Es würde seine Kräfte fühlen, und die üppigen Urheber seines Verderbens aus der Gesellschaft hinauspeitschen. Die Grossen finden ihren Vortheil dabei, daß alles um sie her verfinstert, geblendet und betäubt ist. Denn was würde man sonst nicht alles sehen.

In was für einem schlechten Range würden so manche per excellentiam schlechte Seelen stehen, wenn die äussere Exzellenz wegfiel! wenn ihre Verdienste nicht in irgend einem authorisirten Lügenkalender (Schematismus) methaphorisch aufgethürmt wären!

ren! wie unbemerkt würden sie durch die Gassen schleichen ohne Titel, Equipage, die hohe trotzige Miene und die verbrämten Tagdiebe, die ihrem Herren Platz in der Welt machen? Wie könnten so manche groß thun mit einem Verdienst, das ihre Vorfahren gehabt haben, indem sie unter dem Schatten ihres Stammbaums von fremder Arbeit ausruhen, und in Trägheit die Früchte verzehren, die ihre Urgroßväter gepflanzt haben?

Sie dünken sich desto adelicher, je ferner von ihnen in der Linie ihrer Herkunft die edle Seele ist, die einst einen Körper bewohnt hat, aus dessen Vegetabilität sie nun den Adel des ihrigen herleiten.

Was wäre für ein Unterschied zwischen einem Privatschurken, der seine Jugend mit Müßigang und Laster, sein Alter mit dem Galgen geschändet hat; und zwischen dem privilegirten Taugenichts, der mit patriotischem Muthe seine Jugend verhurt und verschlemmt hat, und nun unter den Vätern des Vaterlandes Todesurtheile unterschreibt.

Passau den 3 Juli 1774.

Tu te trompes, F***, si avec ce Carosse brillante, ce grand nombre de coquins, qui te suivent, & ces six bétes, qui te trainent, tu penses, que l'on t'estime d'avantage. L'on écarte tout cet attirail, qui t' est étranger, pour pénétrer jusqu'à toi, qui n'es qu'un fat.

La Bruyere.

Mein Daseyn, lieber Freund, ist von keiner Dauer mehr. Kein Gott kann den schützen, der hier nicht zur Fahne der Dummheit schwört; und kein Menschenwitz ist fähig, dieses Abderitenvölklein ins Geleis der Vernunft zu bringen. Es nährt sich mit Irrthümern, und gedeiht in häßlicher Verstockung. Seine Führer, die Günstlinge jener Schutzgöttin der Dummheit, werden selbst durch Irrwische blinder Leidenschaften geführt, und sind des starrsüchtigen Pöbels würdige Vorleuchter und vornehmerer Pöbel, durch ihr eigenes erfrechtes Ansehen geblendet, ganz unfähig, des Geistes edlere Bestrebungen zu schätzen. Weichlinge gegen sich selbst, aber hart gegen andere, nähren sie nur ihre Brut, und drucken jeden Redlichgesinnten auf die Seite; glücklich, wer ihr Ansehen und ihre Achtung verachten, und diese unglücklichen Thoren vergessen kann!

Auch der Landmann vergißt unter den Wohlthaten der Natur des Unrechts, das ihm der üppige Haufe anthut, der von dem Schweiße desselben praßt, und aus der niedern Hütte der Arbeitsamen und Dürftigen Nahrung für müßige Thorheiten holt.

Wie manche, die durch das Ungefähr der Geburt, durch Ränke oder ihr feiles Gewissen vorgedrungen sind, heben stolz ihre Häupter über ihre Brüder empor, obgleich ihre Thaten so wenig zusammenhang mit dem allgemeinen Wohl haben, daß sie der niedrigste Thor verrichten könnte, sobald er fürstliche Einkünfte hätte. Kunst und Wissenschaft hat keinen Werth für sie. In ihren eitlen, verdorbenen Herzen ist der Grund aller Weisheit und Tugend, die Liebe zur Wahrheit verloschen, die sie nie hören, als etwa von ihrem Narren oder von einer beleidigten Maitresse. Die Stimme redlicher Eiferer für die Rechte und das Glück der Menschen kann nicht bis zu ihren Ohren dringen. Ein Schwarm von Schmeichlern und Unterhändlern ihrer Lüste umgiebt sie, und es gehört zur Würde ihres Standes, über nichtswürde Speichellecker zu herrschen.

Was glauben Sie, mein Bester! was kann man mit den edelsten Trieben zur Geselligkeit unter Menschen beginnen, die von jener reinen sympathetischen Empfindung nicht einen Funken verrathen? die überall im Ungeziefer, das die weichliche Hofluft erzeugt, überall mit einer üppigen Grösse erscheinen, und durch ihren eigenen Lärm betäubt, die einsammen Seufzer des verlassenen Verdienstes überhören, die durch das ewige Gepräng selbst gefühllose Maschinen, dem blödsinnigen Haufen zur Schau ausgestellt, bethört durch Eigenliebe und Ruhmsucht, und im Herzen verwildert, den Thieren gleichen, die der hohe Gegenstand ihrer landesväterlichen Sorgrn sind? Was kann man für das Menschenwohl von Regenten erwarten, die immer in Gesellschaft ihrer Hunde durch Wälder streifen, bie gesegnete Erde zerstören, und die stille Hütte des Landmanns beunruhigen, die ihrer herrschenden Leidenschaft alles aufopfern, ihre Bürger aussaugen, und öfers als prächtige Betler auch aus fremden Quellen schöpfen, ihre unersättliche Begierde nach allen Arten hochadlicher Ausschweifungen zu löschen.

Diese gewaltthätigen Schiedsrichter des menschlichen Schicksals drücken ihre Nebenmenschen so weit herab, daß man zur Schande der Menschheit fast nichts als Sklaven und Halbgötter sieht. Anathema

dem-

demjenigen, der vor so einem Götzen, vor dieser Tollheit im Triumphe, nicht seine Knie beugt, und vor anbethender Entzückung nicht sogleich in den Staub sinkt, sobald die angenommene Gnadenmiene auf die unterthänigen und betrogenen Sterblichen hinablächelt!

Zwerge massen sich der Allmacht an, und wollen kein anderes Wort dulden, als Gnade. Alles, was sie thun, ist höchste Gnade, sollt' es Leben oder Tod gelten; gleich als ob ihre Gnade und Ungnade, die oft von einem fehlgeschossenen Hirsch abhängt, nicht Gesetz und Billigkeit regieren sollte.

Wer würde die entheiligende Vermessenheit haben, und einen Geist zeigen, der bei der angebornen Freyheit, selbst zu denken, nach Wahrheit dürstet, der mit geschärftem Blick' auf das Wesentliche sieht, und sich nicht blenden läßt durch Flittergold, Liverei und Gedankenlose Formeln; der unter feierlichen Anstalten die nichtswürdigen Handlungen, in dem grossen Aussenwerke die kleine Seele, und in dem eitlen Thoren einen Thoren sieht, sollt' er auch noch so vermummt seyn, sollt' er den Stab eines Schaafhirten oder eines Bischofs in der Hand halten.

Passau den 2 Aug. 1774.

Nullis nota quiritibus
aetas per tacitum Fluat!
Sic cum transierint mei
nullo cum Strepitu dies
plebejus moriar senex
illi mors gravis incubat,
qui notus nimis omnibus
ignotus moritur sibi.

Seneca.

Mein Gemüth ist krank, lieber Freund, krank von allen den Kränkungen, welche so viele Tirannen der Menschen und Knechte ihrer Leidenschaften dem empfindsamen Menschenfreund anthun. Friedliche, liebreiche Gesinnungen machen nur in dem Grade glücklich, als man sich entfernt von dem Kampfplatze des Ehrgeizes und des Eigennutzes, von der Städte Trug und List und all dem Blendwerke des Hofes, wo die Menschheit in der Larve geht, der Bösewicht lächelt, und der Dummkopf eine wichtige Miene macht!

O möcht' es mir vergönnt seyn, fern von allem Glücke der grossen Welt, den kurzen Weg meines Lebens im Stillen zu wandeln, und in meiner Brust nur jene Empfindungen zu nähren, die Freiheit und

Men

Menschenliebe einflößen! dürft' ich nie mit gekrümmten Schmeichlern einerlei Schwelle betreten!

Soll ich mich unter diese Packesel der Grossen drängen, und fremde Thorheiten meiner Seele aufbürden?

Mich selbst zu kennen und zu bessern, und in dem unverbitterten Genusse der Wohlthaten, welche die Natur jedem friedliebenden Bürger der Welt anbietet, unberühmt zu leben und zu sterben — Dieß ist mein einziger Wunsch.

Passau den 19 Aug. 1774.

Me Silva cavusque tenui solabitur ervo

Horaz.

Seitdem ich das Unglück, oder das Glück hatte, von hohen Orden aus, in Gnaden abgewiesen zu werden, warte ich sehnlich auf die Stunde, die mich in Ihr friedliches Thal überbringt. Hätten die Schikanen bei Hofe nicht meinen Geist ermüdet; so würde ich, wie einst der Philosoph, mit Sack und Stecken kommen: denn ich muß durchaus bei Ihnen seyn.

In jedem Falle will ich es mir dort recht bequem machen, und für alle Ihre Gefälligkeiten, die ich dreist nach meinem Gutdünken nützen werde, glaube ich, wird es genug seyn, wenn ich Ihre Flur besinge. Es soll Ihnen nicht so leicht werden, einen poetisch-moralischen Schwärmer bei sich zu haben.

Vor allem verlang' ich ein abgelegenes, besonderes Zimmer: denn ich bin auch ein besonders Geschöpf, habe Anfälle von Begeisterung und Schwermuth, und führe vertraute Gespräche mit meiner Muse. Hernach will ich alle Stunden frei haben; man soll mich ganz

mir selbst überlassen, und weder mit Essen noch Schlafen auf mich warten. Sollten Gäste kommen, die mir nicht anstehen, so werde ich indessen, das leere und niedere Geschwätz zu vermeiden, Ihre hohen Berge besteigen —

Ich hoffe, daß es mir nicht an Büchern fehlen wird!

Wie gefällt Ihnen alles dieses? Umarmen Sie mich, mein Freund! In Kurzem will ich bei Ihnen seyn.

Passau den 6 Jäner 1775

Cette douce confiance est le charme de l'amour et l'agrement de la vie

Mistr. Fanni Butlard.

Noch halt' ich Sie bei der Hand, und drücke dieselbe, indem ich Abschied nehme, voll freundschaftlicher Empfindnng. Dieses sanfte blaue Aug, voll stillen Geistes, der liebliche Ton Ihrer Stimme, den zärtliche Schwermuth vertieft, diese sittsamen Mienen, in denen ich immer die holde Vertraulichkeit meiner seligen Schwester lese; o meine Freundin! alles dieses ist mir gegenwärtig. Ich liebe Sie, wie meine Schwester, mit jenem unschuldigen Antheil, den ich an der schönen Seele der Fanni Butlard nehme, seitdem ich dieselbe aus ihren gefühlvollen Briefen kenne.

Wie viel Reiz würde dieses Leben für mich haben, wenn es mir bei Edelgesinnten in Liebe und Freundschaft dahinflöße. Mit stiller Heiterkeit strahlt dieser Gedanke durch meine Seele; aber kaum hab' ich ihn gedacht, so umziehen ihn wieder Wolken. Süß ist der Kummer, der durch Liebe vertheilt wird, und zur zärtlichen Mitempfindung reizt. Aber ach! mich be-

gleitet

gleitet kein Freund, an dessen offner Stirn' ich, wenn mich Tausende verkennen, Beifall, und Zeugniß meiner Redlichkeit lesen kann. Mich erwartet keine Geliebte, deren Herz mir Ersatz für Glück, mir mehr als eine Welt wäre. Rauh und öd ist der Pfad meines Lebens; und die Liebe hat noch keine Blumen darauf gestreut. Wo ist sie, die Großmüthige, die mir durch die Dunkelkeit meines Geschickes lächelt?

Seit der Zeit, als man hier geruhete, mich mir selbst zu überlassen, war', außer dem väterlichen Hause, kein Antheil mehr für mich Ich sah die Blicke der Uibrigen von mir gewendet, denn die Blödsinnigen sehen nur dorthin, wohin der Glanz derjenigen fällt, deren Sklaven sie sind. Dennoch, wenn ich einsam und verlassen, oft in nächtlicher Stille das Loos des Menschen überdachte, erheiterte mich von fern her die Hoffnung. Ein redlicher Mann, dacht' ich, der den Müßiggang haßt, und die Menschen liebt, wird doch irgendwo Menschen finden, die es leiden können, daß er unter ihnen glücklich ist. Ich hörte dann nicht das Zischen der Bosheit, und sah nicht der Mißgunst Hohnlächeln. Jemehr sich meine Umstände von aussen verschlimmerten, desto mehr war ich bedacht, mein Inneres zu verbessern; ich lernte den Trost eines höheren Glückes kennen und schätzen.

In der Duldung fand ich Stärke, und im Verborgenen die Schätze der Weisheit. Es haben sich die Dünste einer bösartigen Finsterniß über mich zusammen gezogen; aber mein Geist genoß der Stille und einer glücklichen Einsamkeit, welche diejenigen Müßiggang nannten, denen vor dem Umgange mit sich selbst billig eckelt.

Ich gehe nun aus meinem Vaterlande mit jenem edlen Stolze, den mir nicht die Bevorstehung eines größeren Glücks; den mir mein Herz einflößt. Heil diesen Gränzen, wenn unter den verlaufenen Fremdlingen es noch einige giebt, die mit so untadelichen Gesinnungen kommen, als ich aus denselben hinaustrete.

Passau den 24 März 1775.

Faenum habet in Cornu.

Eben da ich, mich einzuschiffen, mein litterarisches Gepäck ordne, erhebt sich ein Hofgewitter. Meine Gedanken fliegen durcheinander wie Staub, wann der zornige Stier den Dampf seiner Nase in den Boden haucht. Ein Sturmwind, von Ohrenbläsern erregt, fuhr aus den vollen Backen des Hochmuths durch meine Papiere, als ich in stiller Vertiefung am Pulte saß, und ein verdächtiges Manuscript, worin ich einige dunkle Oerter in den vornehmsten Gebäuden der Stadt beleuchtete, in den Händen hielt.

Freuen Sie sich, dieser Sturm schwellt meine Segel, und treibt mich nur noch früher zu Ihnen.

Wien vom Gebirge Gießhübel, 1 May 1776.

O Fortunatos nimium, sua si bona norint agriculas!

Virg.

Woher glauben Sie wohl, daß dieser Brief kömmt? Aus dem Monde! — Nicht weit davon; vom hohen Gebirge. Machen Sie sich zum Lesen gefaßt, denn meine Muse ist hier auf ihrem Grund und Boden.

Sie sagten neulich, daß Sie mir zu meiner ländlichen Philosophie auch eine philosophische Länderei wünschten, wo Sie mich dann öfters besuchen würden. Liebster Freund, säumen Sie nicht, diesen seligen Aufenthalt zu sehen!

Wollen Sie auf weichem Moose durch dunkle Gänge irren? Dem Sprudeln der einsammen Quelle nachlauschen? die stillen Grotten besuchen, wo sanfte Schwermuth dämmert? Wollen Sie mit jähen Felsen in eine steinigte Wildniß hinabhangen und den Klippen ihre Sprache entlocken? Wollen Sie, eine halbe Welt zu überschauen, auf schroffe Gipfel steigen, wo der Erde Eingeweide herausgekehrt, von Wolken abgewaschen liegt? Oder wollen Sie auf

blühenden Triften in höhern Thälern wandeln, wo der Bäche leises Gemurmel sich labyrintisch unter Stauden verbirgt? Hier herrscht der Unschuld glückliche Ruhe.

Hier unter reiner Luft
wohnt Einfalt reiner Sitten
in ländlich stillen Hütten,
umhaucht von Blumenduft.

Diogenes hat am unrechten Orte gesucht. Auf dem Lande finden wir den Menschen, wo überall sich mittheilende Kraft und Wohlthat, Segen und Gedeihen wieder Theilnehmung und dankbares Wohlwollen zeugt. Hier ists, wo jedes Wesen seines daseyns froh wird. Harmonische Freude summset fern durch die Tiefe des Waldes. Die kleineren Geschöpfe, zu klein, von Thoren gesehen, zu groß, von Weisen begriffen zu werden, rufen, jedes in seiner Sprache, der mütterlichen Natur dank zu, und frolocken, auf Aesten sich wiegend, oder über Blumen und leichte Grasspitzen gaukelnd, durch die Gefilde.

Kommen Sie, Freund, um mit mir in diesen allgemeinen Gesang der Freude einzustimmen! Hier giebt es Thäler auf den Bergen, und Berge, die man ohne zu ermüden erobert. Heute, da ich dieses

schrei

schreibe, habe ich schon den vierten in Besitz genommen, mit eben dem Rechte, als Seine großbrittanische Majestät eine Insel im Südmeere, wo man eine Minute aus Land steigt, um wie Kinder zu sagen, das ist mein. Ist das Wetter stürmisch oder heiß, so verberg ich mich in tiefen Thälern oder in ruhigen Hainen. Kaum hab' ich eine halbe Stunde den Kräuterboden betreten, kaum die frische, heilsame Gebirgluft eingeathmet, als mich eine neue Kraft belebt. Ich bin ganz außer der Sphäre meiner Verlegenheit; alle meine Leidenschaften sind durch die schmeichelnde Stille besänftigt; mein Herz ist friedlich, so friedlich, wie die Natur und ihre Bewohner.

Nicht weit von hier, an der Höhe eines kleinen Buchenwalds hab' ich eine Hütte gebaut, und gegen die aufgehende Sonne Schatten gepflanzt, wo ich oft wähne, an der Quelle der Menschenfreuden auch der Ausführung meines Lieblingsplans näher zu seyn. Still und einsam, wie die kraftausgießende Morgendämmerung, wacht hier das liebende Herz zu süßen Empfindungen auf. Mein Geist, der mit Enthusiasmus die ganze reizende Natur umfaßt, möchte sich gern ganz hingeben, voll eines geheimen Wunsches und der Empfindung ländlich häuslicher Glückseligkeit.

Dann

Dann werden die Sinnen von der Schönheit der Natur bezaubert, wenn man in ihr die Spuren der Liebe und der moralischen Schönheit entdeckt.

Wie unglücklich sind die Menschen, seit dem sie die einfache Lebensart ihrer Voreltern verlassen haben, und sich in Städten um so mehr hassen, jemehr sie sich zusammendrängen! vertilgt sind alle Spuren der Natur, die zur Menschenliebe reizt. Unfruchtbar wird sie dort auf dem steinichten Boden, wie an den Einwohnern. Diese durch tausendfache Bedürfnisse zu einem Grad des Elends gebracht, den die Natur selbst nie erreichen und in so einer Verfassung nicht mehr erleichtern kann; durch Interesse getheilt, raubsüchtig mit häßlicher Freundlichkeit, schrumpfen mißtrauisch in ihren Herzen zusammen; meiden das liebliche Grün, welches das menschliche Aug erquickt; schlucken Staub in die Brust; verschließen sich dem offnen Sonnenlichte und der reinigenden Luft; verpesten in künstlichen Gemächern ihren Leib durch schädliche Dünste, und ihr Gemüth durch Thorheit und Laster. Müßig im Berufe der Natur, arbeitsam mit zerstörender Leidenschaft, bekriegen sie sich um die Güter der Welt, auf der sie den Ehrgeiz mißgeboren haben. Sie wollen die Erde beherrschen, die sie verwüsten. Wo ist die Achtung gegen unsere allgemeine Mutter ge-

Wien den 7 Juni 1775.

Wie viele liebenswürdige Geschöpfe, welche die Natur mit Leib und Seele zu Mütter schuff, hat die grausame Politick zum Stande ewiger Unfruchtbarkeit verdammt.

Wieland.

Unsere Schwester ist den Fallstricken der Welt entgangen, und betet, in der klösterlichen Einöde, für uns lateinisch in der Zuversicht, Gott werde sie in einer Sprache eher erhören; die sie nicht versteht.

Da alles auf die gute Meinung ankömmt, wenn man mit dem Kopf an die Wand läuft, so weis ich nur einen einzigen Rath, den ich ihr aus wahrhaft brüderlicher Liebe mitgeben kann. Sie soll, von diesem Augenblick an, die Dämmerung ihres Verstandes nimmermehr zerstreuen, sondern bemüht seyn, in der Vergessenheit ihrer selbst und des natürlichen Menschenberufs, ihre für das ganze menschliche Geschlecht verworfenen Tage zu verträumen.

Seinen Leib, für den man dem Schöpfer schlechten Dank weis, abtödten; zwischen vier Mäuern von der ganzen Welt nichts mehr denken, hören und sehen; taub, blind an Seele und Leibe seyn, führt gerade zum Himmel.

Auch dich, liebe Rosa, umschattet ein schwärmender Geist! es schwindelt dir in deinem Gehirne vor den Abgründen der Welt; und du wirst so lang herumtaumeln, bis du aus der goldnen Mittelstrasse der Vernunft auf die eine oder andere Seite fällst, weh dir, wenn du einst im Kloster deinen Rausch wieder ausschläfst! deine eigene nüchterne Vernunft wird dein Peiniger seyn. Dieß ist der einzige Fall, wo ich dir aus Mitleid wünsche, eine Thörin zu seyn, und nach diesem blinden Schritte nimmer die Augen zu öffnen.

Was haben wir Geschwister, was haben unsere Aeltern dir übels gethan, daß du uns, daß du der Freundschaft, und der Liebe süße Geselligkeit fliehst? Sie haben deine hilflose Kindheit mit zärtlichem Kummer gepflegt, und dir, bei wachsenden Beschwerden der Erziehung mit unverbrüchlicher Treue angehangen. Und nun, da du selbst zu Kräften und den Jahren der Vernunft gelangst, verläßt du sie in ihrem Alter, und dünkst dich Gott gefälliger, wenn sie einsam den frühen Verlust noch lebender Kinder beweinen, und in der Erwartung ihres Trostes betrogen, einst selbst wieder Kinder, die verjüngende Freude ihrer Enkel vermissen. Kannst du, bei der lebendigen Empfindung deines Herzens, für alle die unschuldigen Vergnügungen der Freiheit und Natur todt seyn?

kannst du ein Verdienst darinn suchen, unter Menschen zu leben, die weder Verwandschaft noch Liebe; sondern ein feindseliges Elend, die verläumderische Andächtelei, und selbst der Menschenhaß versammelt hat? fern von jedem Troste deiner Angehörigen und der vertrauten Umarmung, ohne die blühende kleine Gesellschaft sorgloser Lieblinge, welche dir auf jeder Stuffe des Lebens mit stäts abwechselnden Hoffnungen schmeicheln, unfruchtbar, kränklich und verlassen, bist du zu blassen, traurigen Phantasien unabläßlich verdammt. Aus einer verkehrten, wahnsinnigen, abergläubischen Andacht, aus irregeführtem Verstande haben sie, um Gottes Willen, wie sie sagen, die Menschenliebe erstickt, und sich mit allen ihren Leidenschaften, die sie zu Triebfedern rühmlicher Handlungen hätten nüzen können, in einen Kreis verschlossen, wo sie den heimlichen Verfolgungsgeist erzeugen, und gegen sich selbst wüten.

Unter diesen, Schwester, suchest du Sicherheit und Zuflucht wider die Welt, welche dir allzu arg scheint. Du glaubst, man könne in derselben keinen Schritt thun, ohne in eine Grube zu fallen?

Gesezt auch! Wer fällt, lernt seine Schwäche kennen, und durch sich selbst gedemüthigt, billig und

nach=

nachsichtsvoll gegen seine Nebenmenschen seyn; und demüthige Reue gilt gewiß bei Gott mehr, als eine hochmüthige Tugend. Vermehre du nicht die Anzahl unglücklicher Schwermüthigen, die durch Undank und Mißvergnügen die Schöpfung lästern, und Natur und Menschen anfeinden! Die Welt ist keine Mördergrube, und der Schöpfer hat die Menschen nicht deßwegen hineingesezt, damit sie wieder hinauslaufen. Es giebt Laster darin, wie in Klöstern, aber auch unschuldige Vergnügungen, die zu unserm Genusse, zu unserer Erholung geschaffen sind. Es ist Undank wider Gott, seine Geschenke zu verwerfen, und Thorheit wider sich selbst, das Gute nicht zu genießen, weil es Böses giebt. Freilich würde ich in einer Welt nicht länger zu leben wünschen, wo man den tollen Haufen allein herrschen ließ, und die rechtschaffenen und weisen Menschen sich in die Klöster versteckten. Zum Glücke wimmeln diese eben nicht sehr davon.

Religion, wenn man sie nicht von Vernunft und Tugend trennt, ist kein besonderer Beruf für Schwärme von Menschen, daß sie austreten, abseits für andere zu beten. Beten ist eine persönliche Pflicht, mit der man nicht wuchern kann; so wenig, als ich es einem andern übergeben darf, daß er sich statt

meiner um den Himmel bestrebe. Jeder Mensch ist verpflichtet, so viel er kann, mit Worten und Handlungen das Heil der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft zu befördern. Diese besteht in Familien, den Banden der Liebe. Heißt das nicht die heiligsten Geseze in Widerspruch bringen, wenn man, Gott zu Liebe, die Bande der Menschenliebe trennt? Was nüzen Worte für die Wohlfahrt der Menschen, wenn man sie in der That vermindert, indem man der Erde arbeitsame Hände entzieht, um sie gegen den Himmel zu halten? dieß ist das faule Handwerk der Heuchelei und Bettler auf öffentlichen Strassen.

Geselliger Trost, thätiges Beispiel, gegenwärtige Hilfe, Verträglichkeit und Liebe, praktische Tugend, die nicht aus Eigennuz die Menschen flieht, sondern ihnen zur Wohlthat wird, ist Gott weit angenehmer als hundert Psalter.

Wien den 11 Nov. 1775.

Fette Wänste machen magere Köpfe.

Schakespear.

Ich habe meine Informatorsstelle verlassen, weil sie zu einträglich war. Ich war nicht im Stande, das Wohlleben nach hiesigem Geschmacke länger auszuhalten. In einer Gesellschaft, wo so wenig gedacht, und so viel verdaut wird, sinkt der Geist, im gemeinschaftlichen Flegma aufgelößt, zur dummen Selbstvergessenheit des Thieres herab.

Dem Himmel sey Dank, diese podagrischen Tage sind vorbei! Nun fängt sich wieder meine Diät an, und die praktische Noth kömmt meinen Grundsätzen der Mässigkeit wohl zu statten. Ich lebe nun wieder für mich; kann frei philosophiren, und bin ein Bürger der ganzen Welt. Ich wiege die gesellschaftlichen Vortheile gegen die natürlichen ab; bemühe mich durch die Kunst auf die Natur, und von dem, was scheint, auf das zu kommen, was ist; ich kommentire die Gesichtszüge, und suche die Schicksale der Menschen in ein System zu bringen. Nun bin ich eben bei dem Kapitel: ob es der Mühe werth sey, daß man auf der Welt ist? sollte man nicht zweifeln, wenn man bedenkt, daß so viel Menschen nur zum Essen da zu seyn scheinen.

Steyer in Oesterreich den 1. Jäner 1776.

Les gens, qui ne veulent rien faire de rien, n'avancent a rien, & ne sont bon a rien.

Beaumarchais.

Die Schule des alleinseligmachenden Aberglaubens an Felbingers Methodenbuch hat mich ausgesandt, einem unwissenden Völklein die pädagogischen Scharlatanerien auszukramen. Gleich bei der Ankunft des Schulpersonale stieg ein Mönch auf die Kanzel, und suchte das Volk aufzuhetzen. Er fieng seine Predigt damit an: Es werden falsche Propheten kommen; und setzte weislich hinzu: Sie sind schon da. Hm! dacht' ich, der Mann hat so unrecht nicht.

Die Einwohner, vom Geiste der Jesuiten, die wir verdrängt haben, und vom Hasse gegen alle Neuerung besessen, locken ihre Hunde von uns; strafen ihre Kinder, die uns freundlich thun, wenn wir vorübergehen; und der Pöbel wirft Steine nach uns.

Uiber alles dieses wird die Zaubermothode durch das Gaukelwerk einer einzigen Prüfung triumphiren; und man ist so voller Erwartung darüber; daß ich

Lust

Lust hätte, wie jener, der auf der Bühne in einen Krug schlüpfen sollte — zu entwischen.

Eine Stunde von hier ist eine Prälatur, wo die Schulkommissäre zur Ersparung der Diätengelder schmausen. Als ich neulich dahin ritt, um das Oberhaupt zur Prüfung einzuladen, erhielt ich ein eigenes Verweisungsdekret, Kraft dessen ich mich künftig nicht mehr unterstehen soll, vor einem Prälaten mit Stiefel und Sporn zu erscheinen.

Sie lachen. Aber urtheilen Sie auch, daß ich ein Sklave bin vom Kopf bis zu dem Stiefel.

Wie sehr der ungezogene Dekretenton im hölzernen Kanzleistil, und all die falsche Politik mein nach Einsamkeit schmachtendes Gemüth mitnimmt, kann ich Ihnen nicht sagen. Wenn Gott will, daß ich etliche Jahre normaliter praktizire, so muß mein Kopf ex officio zur Maschine werden. Unser Manöver ist so streng und taktmäßig, als das preußische. Wer einmal im Glied steht, als Direktor oder Lehrer, der darf ohne Ordre keinen Schritt seitwärts thun. (*)

Zu

---

*) Anzufügen:

Alldieweilen männiglich, der mit gesunden Sinnen begabt ist, unschwer in Erfahrung bringen kann

Zu dieser pflichtmäßigen Abstumpfung meines Geistes kömmt noch, daß ich von wissenschaftlichen Nachrichten weit entfernt bin. Mit Büchern läuft man hier eben so Gefahr, als mit dem Schleichhandel des Tobacks; und Ihr freundschaftlicher Briefwechsel ist itzt die einzige Geistesnahrung für mich. Von periodischen Schriften kömmt gerade nur das Schlechteste hieher. Einige Mönche halten die Wienerrealzeitung, weil sie darin die profanen Schriftgelehrten im Thierkampfe sich mit Koth besudeln sehen, und dadurch sich berechtigt glauben, die Aufklärung selbst, als das Werk des Fleisches, wo nicht des Teufels zu verwerfen. Unsere luxuriöse Schöngeisterey ist auch wahrlich nichts anders als Verstandslüderlichkeit, die sich aus der Leb- und Denkart der Scribentenzunft erklären läßt. Eckelhaft ist der schriftliche Umgang der Modegenies, das Gewäsch der Litteraturstutzer,

voll

---

kann und darf, was massen es in Aemtern ein so andern schiefdenkenden Kopf giebt, und in Kanzleien nicht immer viel Wissens bedarf, um fett zu werden; so erlaubt sich der Verfasser, ohne Benennung der Personen, die zu unwichtig sind wasserlei Gedanken sich ihm darüber aufdrangen, rein von der Feder zu geben, und dieß von amtswegen, weil er, litterarischer Kopf, ihme Kanzleykopf in Sache des Denkens nicht untergeordnet ist.

voll gekünstelter Empfindungen, müßiger Tändeleien eines amoretischen Witzes und der Erzeitelkeiten einer Afterautorschaft, die mit sich selbst und ihren allerliebsten Sächelchen beschäftigt, Briefe wechselt, um Briefe zu wechseln. Noch ärgerlicher aber ist die Büberei des Rezensentenpöbels in Wochenblättern, Bibliotheken und Zeitungskritiken. So ein flüchtiges Blatt, mit Falschem und Wahrem, Gutem und Schlechtem durchspickt, ist die unreine Quelle, woraus alle müßigen Schwätzer und seichten Köpfe ihre nahrhafteste Quintessenz schöpfen; und diese haben, besonders in kleinen Ortschaften, Macht genug, einem denkenden Manne das gesellschaftliche Leben zu verbittern.

Voltairs zu blendendes Licht hat in unreifen Köpfen Afterwitz und Schwindelgeist erzeugt, und durch französichen Wind angefacht, so schnell sich verbreitet, daß auch in Gegenden, die mit Nebel umzogen sind, die hellstrahlende Philosophie durchbrach, und aus gröberem Stoffe manchen litterarischen Embrio unzeitig austrieb. Solche Insekten kriechen nun, durch Kandide und ähnliche Schriften genährt, hervor, a la Voltaire zu witzeln, und Hohngelächter aufzuschlagen, die Gränzen der Weisheit und Narrheit, des Schwulsts und der Erhabenheit, der Wahrheit

und der Lügen zu verwirren, und mit siechem Moralgefühl alles zweifelhaft und verdächtig zu machen, alles durch Possenspiele unseliger Affengeburten in Leichtsinn und Gespött aufzulösen. Was Wunder, wenn nun auch die Gränzen der Schmähsucht und Kritick vermischt werden, und unter all dem theologischen, litterarischen und pedagogischen Wust die gesunde Menschenvernunft erliegt.

Steyr.

Steyr in Oesterreich den 30. März 1777.

Finis noſter quatruplex eſt: Dei cultus; prolis procreatio & educatio, atque invenire aliquid, quod, mandatum litteris, humano generi utile ſit: ultimum eſt, aliquem alumnum relinquere, qui excellentis alicujus peritiæ ſit.

Cardanus

Hier, in einem am Geiſte unfruchtbaren Landesſtrich ſuche ich oft bei meiner kleinen Büchersammlung Umgang mit den Todten, da er mit den Lebendigen nichts taugt; In ſtäter Sehnſucht um die Freundſchaft denkender Männer, in ſtiller Mitempfindung des Richtigen und Schönen, das in ihren Schriften ausgeſtreut iſt, ſchmeichle ich mir oft ſtolz, daß ich durch meine Achtung und Liebe, die ich gegen ſie und ihre höhern Geſinnungen hege, auch die ihrige gewinnen würde, wenn ſie mich kennten.

Mit Wehmuth ſeh ich von der Geſellſchaft dieſer Menſchenfreunde, deren wohlthätige Wiſſenſchaft ſich in ihren Gegenden fruchtbar verbreitet, auf meine Mitbürger; mit Wehmuth ſeh' ich den elenden Zuſtand der Erziehung, die ganz unterdrückte Natur und Vernunſt ohne Rettung.

Kaum

Kaum beginnet der Mensch in die Welt zu blicken, als man sich ihm voreilig in den Weg stellt, und seine eigne Sehkraft verfinstert; er soll andern nachdenken, eh er selbst denkt, und bei noch ganz ungeübten Sinnen das empfinden, was nicht einmal in die Sinne fällt. Durch fremden Vorrath von Begriffen werden in den Kindern Natur und Originalität verdrungen, und ihre jungen Seelen bei der ersten Aeußerung so übertäubt, daß sie zeitlebens nicht mehr zu sich selbst kommen. Sie treten, von alter Weiberthorheit mißhandelt, aus der Kinderstube, um unzeitige Weisheit zu lallen. Man pfuscht von allen Seiten mit sittlichen Verbesserungen. Alles an der Seele, wie in einer Geisterwelt, und bedenkt nicht, daß der Mensch, aus Erde geschaffen, anfänglich nur Thier ist.

Die phisische Erziehung ist der Grund zur moralischen, zur Stärkung und Entwicklung aller menschlichen Kräfte — der Grund zur Gesundheit, Zufriedenheit und dem ganzen künftigen Wohlbefinden. Da muß man anfangen, der weichlichen, verzärtelten, geschwächten, ausgearteten Natur des Menschengeschlechts aufzuhelfen; aber bei unzähligen politischen und ökonomischen Verordnungen, überläßt man das wichtigste Geschäft — nicht etwa der unbeholfenen Na-

tur — sondern der sorglosen Unwissenheit der Aeltern, der noch weit schädlichern Afterwissenschaft der Hebammen, und dem unseligen Aberwize der Kinderwärterinnen, welche die verstossenen Waisen herrschsüchtig in Pacht nehmen, und sich eine eigene heillose Profession daraus gemacht haben, Kinder zu Mißgestalten und Kränklingen zu verderben.

Die Mütter, welche ihre Pflichten mit paarem Gelde wegzahlen, bewundern die possierlichen Manipulationen dieser Weiber und Dirnen, entziehen sich der schweren Kunst, und ihre Kinder der hilfreichen Natur, welche sie auch mit Gefahr ihrer Gesundheit in ihren Brüsten zurücktreiben.

Häßlicher Irrthum, daß man ein so leibvolles, die Menschheit beleidigendes Laster zur Gemächlichkeit und willkürlichen Mode rechnet! Ist die natürliche Mutter, jenes ehelose Mädchen, das ihre Liebesfrucht säugt, nicht verehrungswürdiger als solche vereheligte Unmütter, die Puz, Spielsucht und das müßige Geschwäz der goldzupfenden Gesellschaften von der süßen Beschäftigung ihrer Zöglinge abtreibt?

Laut ruft die Natur um Schonung und Hilfe — und die Geseze sind taub, und ihre Priester stumm.

Es ist hier allgemein, daß man den Kindern durch Unwissenheit und abergläubische Possen tausendfaches Leid anthut, menschlichen Säuglingen die Nahrung der Kälber giebt, sie immerfort, vermuthlich, damit sie nicht aus der Art schlagen, in dummen Taumel wiegt, zur Bequemlichkeit plumper Handgriffe zu Holzpuppen einwindelt, und durch unmäßige Wärme in unreinen Dünsten verschmachten läßt.

Thut man der Natur, die sich in jedem Wachsthume allmählig und frei entwikelt, nicht doppelte Gewalt an, wenn man das eingeschrumpfte zarte Geschöpf mit einmal gerade strekt, und zugleich des freien Gebrauchs aller Glieder beraubt?

Welch ein Anblick, eine vom Kopf bis zu den Füßen verwickelte Mumie, der ein Lappen aus dem Munde hängt! lächerlich — für den Lieblosen, dessen ungetheiltes Herz nie die mitleidende Bekümmerniß eines Vaters empfand.

Vielleicht belächelt man auch, daß ich durch unsere Schul- und Erziehungsmagazine bis zu den Säuglingen gehe. Insekten sind noch wohl ein Gegenstand der Naturforschung für Männer — aber Geschäfte der Kinderstube müßen dem weiblichen Geschlechte überlassen werden„

All-

Allerdings, aber Ihr Väter, erziehet erst eure Töchter, daß sie nicht bloß zu Weibern vegetiren; sondern auch die theuren Pfänder unserer Liebe ihrem Verstande dürfen anvertraut werden! erziehet sie, daß sie an Seel und Leibe brauchbarer, vernünftiger und gesünder die süßen ehlichen Pflichten hochschäzen, und auch erfüllen können!

Ihr, die ihr im hochen Lichte des Jahrhunderts wandelt, alle die schönen Spielwerke für die Einbildung und den sinnreichen Müßiggang der Erwachsenen zu erkünsteln, und tausend entberliche Dinge der menschlichen Natur anzunöthigen wißt — es ist euch nicht mehr zuzumuthen, vom Gipfel der Verfeinerung bis zur praktischen Weisheit herunter ein so gemeinnüziges Feld zu bearbeiten, worauf die Kräfte der Natur in ihrem Ursprunge und Wachsthume, durch Vorurtheile ungehindert, wirken sollen. Wenn ihr nur ein Amt und ein Weib habt, was braucht ihr noch die ersten wahren Bedürfnisse der Menschheit, die Wissenschaft eines Vaters zu studieren?

Der Staaatsmann entschüttelt sich der Väterlichkeit, überläßt ihre Sorgen den Miethlingen, bis der Ehrgeiz in die Aussichten seiner Zöglinge bläst, und die jungen Taugenichts am Staatsruder ehrlichen grau-

en Männern über die Köpfe wegsteigen. Auch der schaleste Kanzleikopf hat ganz andere wichtigere Geschäfte, als das Hauptgeschäft — ein vernünftiger Mann in seinem Hause zu seyn. Dieß ganze Erziehungswesen wird einem verwahrlosten schwachen Geschlechte überlassen, das unter der Herrschaft der eitelsten Thorheiten und der Mode steht, das durch lange Uebung sich Zwang und Irrthum zur Fertigkeit gemacht hat, in dem engen Umfange seiner Begriffe genügsam, jeder Erweiterung derselben entsagt, und sich weise dünkt, indem es nach blinder Gewohnheit handelt. Hohn jeder besseren Verfahrungsart, allen überwiegenden Gründen und Erfahrungen — die über seinen Gesichtskreis sind!

Die einsichtsvollesten Aerzte verwerfen einstimmig den Mehlbrei. Unser Publikum ließ sich eh todtschlagen, als von dieser Lieblingsnahrung, die Tissot Gift nennt, abbringen.

Mit Einverständniß derselben empfiehlt besonders Tissot das kalte Waschen. Die Stelle ist nachdrücklich und rührend, und aus einem Herzen voll des Menschenfreundlichsten Eifers, durch den sich Tissots Schriften auszeichnen.

Der

Der Pöbel, der seit gestern denkt, nennt freilich alles dieses Neuerungen, und wie viele Menschen, selbst unter den Aerzten, giebt es, die nicht Pöbel sind? die Lesung dieser Erziehungsschriften hält man für unnütz und lächerlich, und den Anwender dieser Grundsätze für einen Phantasten, der von Glück zu sagen hat, wenn ihm nicht der Localdoktor mitleidig an den Puls greift, und dem leidigen Hipochonder die Lektür dieser Schriften untersagt, wohl überzeugt, wie viel eine gute Dosis Dummheit zur Gesundheit beiträgt.

Wahrheit ist nicht für jene, in deren ungeschickten Händen das gute aufhört, gut zu seyn; auch nicht für Halbgelehrte, deren Redlichkeit so zweideutig ist, wie ihre Wissenschaft; sondern für Männer, die unzufrieden mit dem Guten, wenn sie etwas Bessers erreichen können, jede richtige Vorschrift mit der gehörigen Behutsamkeit in ihrem ganzen Umfange ausführen.

Aber in einer verwahrlosten, dunkeln Atmosphäre, wo nie ein ferner Strahl der Vernunft in die ewige Nacht angebohrner Irrthümer durchgebrochen ist, unter so dick benebelten Köpfen — ist es da wohl möglich, jemanden zu finden, der das aufrichtige Streben nach Wahrheit, und den richtigen Grundsäzen des

Lebens unterstützte? wäre es da zu verwundern, wenn auch die letzten Funken eines arbeitenden Geistes verlöschten?

Wer ist so unerschütterlich an Gemüthskräften und Gesundheit, immerfort die wiederkehrenden Stürme abzuhalten, die ihm entgegen sind, wenn er etwa in seinem Hause ein kleines Licht aufstecken will? ein ganzer thörichter Haufe, voll uralter Unwissenheit und frechsten Eigendünkels, zerrüttet herrschsüchtig alle häusliche Vernunft, und vereitelt jede gute Anstalt eines Mannes, der nicht vom gleichen Gelichter ist. Kann der, der die unerbittliche Vernunft zur Vorschrift genommen hat, sie auch immer allein ausüben? und wenn er dann unter Menschen lebt, die nicht bloß unwissend, sondern hochmüthig verstockt sind — wie undankbar ist die Arbeit, diese Thoren zu verbessern! durch kein Beispiel zu einer klügeren aber ungewohnten Verfahrungsart aufgemuntert, schon ein halber Martirer der Wahrheit, muß er dann zweifeln, ob auch Gute gut, und das Richtige richtig ist.

Man wird treulos an seiner Bestimmung, sagt Zimmermann, wenn man die feste Gründung der Seele nicht hat, die gegen alles Leiden ausharret. Jeder gute Kopf schwindelt ab, wenn er in einer reizlosen Entfernung

fernung von der Welt nicht alles ertragen lernt, was nur der feinern Empfindung eckeln, das zarte Gefühl schmerzen, und das empfindliche Gemüth durchbohren kann. Er hört auf, seine Talente anzustrengen; wenn er täglich Leute um sich her sieht, die nicht wissen, daß man seinen Geschmak und Verstand an tausend Dingen schärfen kann, deren blosse Namen ihnen unbekannt sind; aber die sodenn doch den Einfluß dieses Verstandes und dieses Geschmacks auf sein Betragen innigst hassen. Er greift nach Freuden eines Augenblicks, und entnervt seine Seele, um in ihren Gesellschaften gelitten zu seyn. Er bestreitet keines Menschen Meinung, so aberwitzig sie auch immer seyn mag. Er läßt jedem Vorurtheile und jedem Irrthume den Gang, entschlossen, wie Tristram Schandy sehr weislich zu einem Esel sagte — sich nimmer mit einem aus dieser Familie zu zanken.

Wien den 5 Juni 1778.

Gefällig laßt in Eurer Ruhe sich den umgetriebenen Sohn der Erde laben!

Göthe.

Ein Mann, dessen Gesinnungen Ihrem der Menschengefühle empfänglichen Geiste nicht fremd seyn können, wünscht, müde von einem harten Schicksale, in Ihrer friedlichen Gegend sich ländlich niederzulassen, und bei entkräftetem vielleicht zu weichem Gemüthe den Unterhalt durch seiner Hände Arbeit zu verdienen. Mit einer redlichen, aber ganz wunden Seele flieht er von der Finsterniß eines für ihn lieb- und freundenlosen Landes; sucht bessere Menschen, Freiheit und ein kleines Eigenthum, wo er mehr Mensch seyn kann, als in den übrigen Ständen. Er entsagt allem Glücke, außer dem häuslichen; und wünscht, außer dem freundschaftlichen Andenken einiger gleichgestimmten Seelen, von der ganzen Welt vergessen zu seyn. Sein Herz ist einfältig und genügsam, gesellig, friedfertig und menschenliebend. Sein ausgestandenes manigfaltiges Ungemach werden Sie nicht sowohl aus seiner lebhaften Gesichtsfarbe, als aus dem schüchternen Kummer, seine Gesinnungen nicht sowohl aus seinen Reden als Schriften, mehr noch aus seinen

Hand-

Handlungen abnehmen. Da seine angebohrne Seelenkraft lang unter dem Pöbel zu Boden gedrückt ist; so bekennt er sich unfähig zu den Geschäften einer phisisch unthätigen Lebensart, und zwangmäßigen Anstrengung seines Kopfes. Gesund durch Mäßigkeit und eingezogenen Lebenswandel fühlt er sich gleichwohl von innen angegriffen, und sehnt sich nach ländlicher Ruhe, die seine Gemüths- und Geisteskräfte herstellt.

Seltsam klingt es freilich selbst einigen meiner Freunde, Fähigkeiten, die sie mir zutrauen, auf dem Lande zu vergraben, und nicht in der grossen Welt für ein glänzenderes Glück abzuschleifen. Allein giebts von Talenten eine bessere Verwendung, als die, ein besserer Mensch zu werden, und wo wird man das eher, als im nächsten Verhältnisse mit Einfalt und Natur. Zeigt sichs nicht, daß die Menschen sich desto mehr verschlimmern, jemehr sie sich in grosse Gesellschaften zusammen drängen. Mag doch mit erkünstelten Tugenden sich zieren, wer da will! dem Kranken, der, unter zu vielen Streichen seines Unglücks sinkend, nach Ruhe seufzt, und sich mehr des stillen Wohlthuns freut, als des Ruhms der Welt, ist kein Zustand angemeßner, als Verborgenheit in genügsamer Einfalt.

Edler Freund! bei der rührenden Schönheit eines Sommerabends hat sich mit diesen Gedanken mein Herz in der Stille ergossen. Ich fand Erleichterung. Ihre grosse Seele ist einer beharrlichen Freundschaft fähig, auch dann, wenn meine Gesinnungen verkannt, und meine Begriffe nicht nach den gewöhnlichen gestimmt sind. Die Theilnehmung guter Herzen Labsal für das meinige.

Philosophie

der

Liebe

Die feurigen Triebe zum Edlen, Schönen, Grossen und Wahren sind mit dem Geiste der Unabhängigkeit und der Verachtung niederträchtiger Rücksichten verbunden. Aufgeklärte aber kaltblütige und in einer Art von Dienstbarkeit erzogen Köpfe halten diese Triebe für Merkmale der Unbesonnenheit: Dummköpfe nehmen sie für Beweise der Narrheit.

Zimmermann.

Dieser Philosophie hab' ich den innigsten Seelengenuß im erhöhten Gefühle der geselligen Tugend, das unerschöpfliche Vergnügen einer harmonischen Geistesverschönerung, und alle die rührenden Freuden einer höheren, weisen Liebe zu danken.

Ihr Kenner der Freuden und der oft noch süßeren Thränen! Ihr Menschenfreunde, die ihr vom Werthe eures Daseyns überzeugt, das Schöne und Gute genießet, was der trockne Moralist nur gedacht hat! und Ihr Schönen, in deren Gesichtszügen die Grazie reizende Sanftmuth gebildet hat! die Ihr,

jedes

jedes unschuldigen Vergnügens der Natur empfänglich, zur Harmonie der Freude gestimmt seyd — Euren mitempfindenden Herzen will ich diese Schrift durch den Druck mittheilen, und dem meinigen das unvergeßliche Denkmal einer begeisterten unsterblichen Liebe stiften.

I.

Du, meine Cleis, laß mich zu dir in der vertrauten Sprache der Natur reden! Wir und Sie spricht auch der Stolz und das gefühllose Ceremoniel. Uns ist keine Benennung zu nahe, kein Ausdruck zu vertraulich, denn du liebst mich, dein Herz hat es aus dir gesprochen, und dieß kann nicht trügen. In meinen Armen hat dein geistvolles Auge Zufriedenheit gelächelt. O laß auch abwesend dein Gemüth heiter, laß mein Herz den Schutzort deiner Zärtlichkeit seyn? Lange hab ich an demselben gebessert; mitten unter den Unruhen der Welt, unter dem Haufen schwärmender Thoren hab ich der Tugend stille Thränen geweiht, und mich bestrebt, der Umarmung einer tugendhaften Gattinn würdiger zu werden.

II.

Wie betroffen ward ich, als Du unvermuthet eintratst! mein Herz zitterte; ich griff nach deiner Hand, und auf einmal war es mir, als ob ich nun das hätte, was ich immer vermißte, und haben muß,

schlechterdings haben muß. Du setzest dich neben mir — Du schweigst — Du siehst mich an. Dringende Liebe, die deinen Busen hob, zärtliche Blicke, die mich mit Seligkeit übergoßen, Freude und Entzücken überraschten mich, und suchten Platz in meinem Herzen! — — eine stille Pause — und nun — o nun neigt sich meine ganze Seele mit überströmender Zärtlichkeit gegen Dich hin! — Cleis! wie kann ich dies alles fühlen! ich habe Dich in meinen Armen! ich habe Dich! Sieh, wie die Freude aus meinem Antlize glänzt! mein Puls holet die forteilenden Minuten ein! eilfertig wallt das Geblüt zum Herzen hin, wo ich deine Liebe fühle. Welch ahnungsvolle Sehnsucht! welch süßes Geheimniß zwoer Seelen, die nach Liebe und Erkenntniß dürsten! wie reich an Gedanken ist der Gedanke an dich!

III.

Deine Liebe, Cleis! hat mich angezogen; deine Tugend hält mich auf immer fest, verbanne allen Zweifel, und folge mir mit Zuversicht! schüchternes, gutes Kind! laß mich Dich beruhigen! laß mich Dich ganz gewinnen, damit ich mit mir selbst zufrieden seyn kann.

Was ist für das Dasein eines gefühlvollen Wesens wichtiger, was verschaft mehr innere Befriedigung, als der Gegenstand der ganzen Empfindsamkeit eines liebenden Mitgeschöpfs zu seyn? ihm Freude eingeflößt, es mit ganzem Herzen an sich gezogen, glücklich gemacht zu haben? wer kann diese grosse Gesinnung hegen ohne süßes Mitgefühl der Gottheit, aus deren Güte — Liebe und Glückseligkeit fließt. Und ich soll je in mir dieß ruhvolle Bewußtseyn — den Gedanken an Dich verlezen! mein Herz der Vertraulichkeit berauben, wodurch es sich dem deinigen mit völliger Eröffnung mitheilt? ach Eleis! ich soll diesen Frieden der Seele hingeben, und einst aufhören, Dich zu lieben? o Du weißt nicht, wie lebenswürdig Du bist! liebenswürdig durch Eigenschaften, die nicht dem Wechsel unterworfen sind.

Das Phisische verliehrt durch die Zeit; das sittliche Schöne wächst im Genusse, und der Gegenstand gewinnt durch die Anschauung. Die Liebe zum wahren Schönen ist die Grundstimmung edler Seelen, deren Harmonie durch die Annäherung zur Wahrheit verewiget wird; ihr Vergnügen ist gründlich, manigfaltig, beständig des Zuwachses und neuer Wirksamkeit fähig. Die Liebe einer schönen Seele giebt der Denkungsart Adel, dem Gefühle Zärtlichkeit, den

Mie-

Mienen Beredsamkeit und Grazie, und hebt jede Schönheit des Angesichts empor; die Farbe desselben wird erhöht, die Augen werden bedeutend, belebt, die Lippen edel und frei.

Diejenigen, welche von dem Vergnügen nur trunkene Sinnlichkeit kennen, oder einen anderen Vortheil in der Liebe suchen als die Liebe selbst, mißbrauchen diese Verbindung der Seelen, um sich mehr an die Welt zu fesseln, in ewiger Entfernung von sich selbst, berauschen sie sich mit der Thorheit dessen, was sie Liebe nennen, und mit einem solchen jedesmaligen Rausch verraucht auch ihre Liebe, die ihren Sitz bloß im Blute hat. Reue und Unbestand zeichnet ihre Pfade. Sie fühlen, wenn sie nüchtern sind, ein schimpfliches Leeres, und weil sie ihre Triebe nie geordnet, ihren Geist nie gebildet haben, weil sie die Liebe der Seele nicht kennen, so erschöpfen sie ihren Körper.

Aber unerschöpflich, meine Cleis, sind die Vergnügungen der Liebe, wenn sie den Geist befruchtet; jeder Zuwachs an Gedanken und Wahrheit, jede Empfindung des Wohlthuns versüßet die Stunden der Vertraulichkeit; unsere Seelen theilen sich mit, und bei dem innigen Genusse unser selbst beruhigt uns die

Sicher-

Sicherheit gleicher Gesinnungen; Großmuth und Menschenliebe veredelt unsere Herzen.

IV.

Wie? heut Abends noch darf ich Dich erwarten, heute noch? glückliche Dämmerung, eile herzu, uns mit heiligem Dunkel zu verhüllen! Ich bin ganz Begierde, Dich zu sehen, Du ganz Liebliche! Dunkler als die Nacht glänzet dein Haar vor Schwärze; deine Augen leuchten still, wie die Sterne, mit schmachtendem Feuer. Du trittst ein mit gefühlvollem Lächeln — Du wirfst Dich an meinen Arm — ich drücke Dich an mein Herz. Jede Bewegung erregt, und befriedigt Wünsche. Dein Blick, dein süßer Blick schmachtet sanft nach mir hin; er spiegelt Liebe, und sinkt, durch Liebreiz verjüngt, auf den meinigen; mein Auge fasset deine Strahlen, und unser Geist bekömmt nur einen Gesichtspunkt. Fühle! fühle! es pocht gewaltiger in mir. Ich spührte etwas in meinem Herzen, das zu dir will.

V.

Ich habe Dich mit Sehnsucht erwartet, und Du kamst nicht. Ach, Du kamst nicht! die Stunde ist vorüber, da sonst mein trunkner Blick in wohllust-

Bayerische Staatsbibliothek München

voller Stille ganz überfloß. Du lagst an meiner Brust und drücktest die Süßigkeit deiner Küße in meinen Mund. O diesen Zauberminuten, wie wehmüthig sehnlich seh' ich ihnen in ihrer Flucht nach! deine Abwesenheit schmerzt; aber dein Andenken! süßes Mädchen! ist Oel in meine Wunde.

Recht bald, meine Beste, führe mich bei Md. S** auf! ich fühle das dringendste Bedürfniß, mein Herz auszugießen, und in deiner Abwesenheit es wenigstens deiner Freundin zu sagen, wie sehr ich Dich liebe.

VI.

Warum, Cleis, sollen wir uns nicht alles gestehen, was unsere Herzen wünschen? der Himmel billigt unsere Sehnsucht in ihrem ganzen Umfange. Sollst Du es nicht wissen dürfen, daß wir aus Geist und Erde zusammengesetzt sind? Ich verehre die Natur, welche Dir mütterliche Zärtlichkeit einflößt; sie nähret in uns jene geheimen Süßigkeiten der engsten Freundschaft, und die Sehnsucht nach häuslichen Freuden, die man in weiser Verborgenheit genießt.

Die Wahrheit ist die Freundin menschlicher Vergnügungen; sie ist auch die unsrige, und die sicher-

ste,

Bayerische Staatsbibliothek München

ste, der wir uns anvertrauen können; sie führt uns getreu, so lang wir ihrer Spur folgen, innerhalb dem Guten, denn auch dieß hat Gränzen. Sie zeigt uns im Sinnlichen und Geistigen, Sichtbaren und Unsichtbaren — Unterordnung, Zusammenhang; zieht die kleinen Freuden am Arm der fröhlichen Unschuld in unseren Kreis; und selbst die flüchtige Lust verliert den Unbestand, und hängt in der Folge mit wahrer Freude zusammen; denn die Liebe zur Wahrheit vereinigt die Menschen mit sich selbst, die Vernunft mit dem Willen, Kenntnisse mit Begierden, die Weisheit mit der Liebe.

Nur müßige Weichlinge bleiben beim sinnlichen Genusse stehen. Außer dem dummen Bedürfniß ihres Körpers kennen sie keine weitere Aussicht in der Liebe; ihre seichten Gedanken gleichen den schlechteren Fischen, die stets an der Oberfläche schweben. So oft sie eine gewisse Stuffe des Vergnügens, die noch sehr niedrig ist, erreicht haben; tretten sie wieder zurück, weil sie nicht weise genug sind, vor sich zu gehen.

Du hast Standhaftigkeit, Cleis! mit mir fortzuschreiten, wo Liebe und Wahrheit den Weg bahnen; Gefühl genug, zur moralischen Schönheit hinzuempfinden, und die Güter beßrer Art zu schätzen.

VII.

Gestern kamen Dinge in meinen Kopf, die nicht ins Herz übergehen wollen; und darum mag ich sie nicht. Ich will sie heraus auf dieses Blat schreiben. In der Stunde, da ich Dich sehen, und mich von meinem Kummer aufrichten sollte, führst du mich zu einem Dritten, der meiner Liebe Bedingnisse setzte. Dieser Umweg, Cleis, ist Beleidigung für mich! was sollen wir mit einem dritten, wenn wir beide nicht eins sind? er kann wohl dein Freund, aber nicht der unsrige seyn. Soll er mein Herz, meinen Willen bestimmen? Wer hat eine größere Macht über dasselbe, als Du? und kann wohl jemand dein Glück aufrichtiger wollen, als ich? wodurch hab ich dein Mißtrauen verdient, Cleis? führ' ich dich nicht mit offnen Augen? Wenn ich nicht denen nachgehe, die sich vom Glücke herumführen lassen! wenn ich, der Wahrheit getreu, einen einsamen Weg nehme; was zagest Du? bin ich nicht bei Dir? ach Cleis: ich bin gesunken im Gedanken meiner Glückseligkeit!

VIII.

Ich habe deine, unsre darf ich nun sagen, Freundin gesprochen. Sie war bei meinem Eintritte ganz

zerstreut aus Bekümmerniß für den kleinen Liebling, der unter ihrem Herzen lag, und den der Himmel nun abzufodern scheint. Wie rührend ist der Anblick mütterlicher Wehmuth! wie verehrungswürdig für den Redlichen, der die Liebe seiner Gattin für sein und der Seinigen Wohl stets wirksam sieht!

Ich will Dir, meine Liebste, die Vorempfindungen unsrer, wie ich hoffe, baldigen Vereinigung nicht bergen. Was ist Glück, Reichthum und Ansehen ohne inniges Vertrauen? ohne die über Glück und Unglück erhabenen Gesinnungen? hat der niedere Pöbel und die überwizige Coquetterie des höheren Standes jemals von der Liebe und dem häuslichen Glücke richtige Begriffe gehabt? ist wahre Zärtlichkeit, eine Seele, reich an Gedanken! ein Herz, voll liebreicher Ergießungen nicht mehr als fühlloser Glanz, als alle Schätze des Glückes?

Könntest Du aber auch, meine Cleis, mit mir in einer niederen Hütte wohnen? liebst Du mich mit vollkommener Ueberlassung? mit unumschränktem Vertrauen, wird dir mein Beifall mehr, als der aller übrigen gelten? wird der Umgang mit mir und den durch eine gesegnete Liebe Unsrigen Dir Welt genug seyn? wird es dir bei allen Stürmen der Menschen

und des Schicksals noch schmeicheln, in meinem Herzen allein mit stiller Zufriedenheit zu herrschen? o mei Cleis, liebe mich so, wie ich dich liebe!

IX.

Ich war entzückt, als ich deinen Namen hörte, und deine Handschrift sah! ich sah mit trunknem Auge, und sog schon Vergnügen in mich, eh ich Zeit hatte, das Vergnügen zu fassen. Mein Blick flog in deinen Brief, und suchte Dich.

Welch ein allerliebstes Briefchen! so munter und gleichwohl so sanft! so lächelnd, und gleichwohl so rührend! Liebreiches, bezauberndes Mädchen mit den glühenden Lippen, wo ich das Honig der Liebe in mich sauge— morgen halte dein Versprechen, und komm, mich so zärtlich und feurig zu küßen! nach den todten Stunden deiner Abwesenheit will ich in deinen Armen wieder aufleben: Ich will meinen Mund an den deinigen schließen, und deinen liebenden Athem in mich ziehen.

X.

Ich bin erwacht, Vertraute meines Herzens! erwacht im Gefühle unsrer Liebe. Lieblich ist diese Mor-

genröthe, aber rührender die Natur in weiblicher Unschuld! Welche verborgene Schönheit dringt durch deine Reize! die Sanftmuth regt deine Lippen, dein Geist sieht hervor, und dein Auge denkt.

Wenn dein Busen von Sehnsucht und Liebe schwillt, meine Brust stärker athmet; wenn wir uns beide, unsrer geheiligten Absichten bewußt, unsre Liebe versichtert, ganz dem Gefühle dieses Glückes überlassen, und dann — uns ganz besitzen, o Eleis, was fehlet uns noch? komm! ach komm, daß meine irrenden Blicke auf den deinigen ruhen mögen! Begieriger als der Wandrer in früher Dämmerung der Morgensonne entgegen sieht, trachtet mein Auge nach Dir, wenn Nacht und Schlummer es umhüllen, so wacht die Liebe, und weckt mich lange vorher, eh der Tag anbricht. Am Abend verließ sie mich mit einem Druck ihrer Hand, der mit süßem Schauer durch mich drang. Dort an der einsamen Ecke wand sie sich noch einmal um, und warf mir liebreiche Blicke mit stiller Freundlichkeit zu. Nun ist sie fort; und Tage verfließen, eh ich sie wiederseh. Ihr Lächeln, ihr Kuß, ihre Stimme, o wo ist sie? damit ich diese liebreiche Stimme höre, die so sanft durch meine Seele zittert! wo ist sie, die Holdselige, daß ich meinen Arm um ihre Mitte lege, und mit tausend Küßen auf ihren Lippen

verweile? Geliebte! Geliebte! meine Seele schließt sich auf, und verschlingt den Gedanken von Dir! meine Arme öffnen sich, deinen Schatten zu umfassen, der vor mir schwebt! Bald wird der gesegnete Tag kommen, bald, o reizvolle Hoffnung! werden wir ununterbrochen für einander seyn.

XI.

Ich lese der Butlard Briefe, die Du mir geschikt hast, nicht ohne die innigste Rührung. Es ist mehr als Mitleid, was ich dabei fühle, durch das gereizte Gefühl der Menschlichkeit blutet mein Herz. Die schönste Seele einer Butlard zu betrüben; ihres Daseyns süßeste Empfindungen zu tödten; das edelste, liebvolleste Mädchen in Trostlosigkeit, und ihre seltne, bis zur höchsten Wollust schöpferische Zärtlichkeit in eine Aussicht des schrecklichsten Leeren zu versetzen — Unwürdiger, wie bösartig muß die Flamme deines Herzens seyn! kaum kann ich es der Natur vergeben, daß sie fähig war, in unserem Geschlechte so schwarze Züge anzunehmen. Doch nur ein eitler Lord kann so handeln, kein rechtschaffener Mann, der für das Wohl der Menschen empfindlich, dem Tugend und Gerechtigkeit heilig ist.

Mein Geschick hat mich in kein blendendes Licht gesezt; das, was Du in meinem Umgange siehst, bin ich selbst. Liebe ist meine herrschende Leidenschaft, nicht Eigennuz und Ehrsucht, welche die feige Seele des Alfret so weit unter die Butlard erniedrigten.

Die Liebe allein kann edlere Seelen fesseln, aber eine solche Liebe, die sich aus sich selbst nährt, und nicht auf die blendenden Vorurtheile derer, die der höheren Begierde unfähig sind, neidisch hinnüberblikt — eine Liebe, welche die Herzen dem inneren Vergnügen einweiht, die Seelen zur Tugend vereinigt, und den Geist mit rührenden Wahrheiten bereichert — die mit Natur und genügsamer Einfalt vertraut, in sich Reichthum uud Hoheit genug hat, um dem Vergnügen Wahrheit und Dauer, und der Tugend uneigennüzige Freunde zu verschaffen. So eine Liebe zieht die wahre glanzlose Freude allem Glüke der grossen Welt vor; sammelt im Privatleben stille Verdienste, treibt aus innerem Werthe zu edlen Thaten an, und stärkt wider die gewöhnlichen Begriffe in Unternehmungen, die kleine Geister so gern Schwermerei nennen; denn eben diese sind es, welche zu hoch nennen was über sie ist.

Der feige städtische Weichling schwazt von Redlichkeit und Liebe, die seine falsche, unzüchtige Seele nicht

kennt; rühmt unverschämt die Tugend im Schooße des Lasters, und überströmt von Beredsamkeit weiser Sprüche, die er durch tausend praktische Thorheiten wiederlegt. Um den Bedürfnissen seines Nächsten zu Hilfe zu kommen, hat er selbst zu viele Bedürfnisse zu befriedigen, und sinkt alle Augenblike von der edlen Menschenliebe zur treulosen Eigenliebe herab; ist beinahe nichts mehr durch sich selbst; seine Ruhe hängt von Aufwand und Zerstreuung, sein Verstand vom Wize der Narren in Gesellschaften, sein Herz von seiner kränklichen Laune, und seine Tugend von seinem Laster ab.

Unsere Liebe, Cleis! sei kein vorübergehendes Spielwerk einer erhizten Phantasie, nicht müßige Empfindelei, die Nahrung der Weichlichkeit, wodurch die Seele schlaff, und ihre Tugend kraftlos wird. Sie soll uns aufweken von dem Seelenschlummer zur weisen Thätigkeit, zur dankbaren Empfindung der Wohlthaten der Natur, zur Familien- zur Menschenliebe; sie soll das Geschäft unsres Herzens und Verstandes für uns und unsere Nachkommen, für unser ganzes Leben seyn; sie soll uns durch Vergnügen über das Vergnügen aufklären, und in unserem Menschenstande froher, glücklicher machen.

XII.

So sehr ich Dich liebe, Cleis! so eifrig habe ich mit einigen Freunden unser Vorhaben betrieben; aber die Staatsmaschine gieng ihren Gang, und weil ich selbst nicht genug Maschine bin; so konnt' ich nicht einwirken. Ich dachte in meiner Einfalt: die Geseze seyn für die Menschen, nicht die Menschen für die Geseze. Diese werden den Buchstaben nach befolgt; wo bleibt aber der Sinn? das natürliche Grundgesez, daß alle Menschen die Rechte der Menschheit genießen, und glüklich sein sollen? Soll unter guten Gesezen ein guter Mensch, mit wenigen Bedürfnissen, Fähigkeit, Liebe gegen seine Mitgeschöpfe und aller Anlage, eine Familie glüklich zu machen, unglüklich seyn? mein Herz wendet sich ab von all dem Blendwerke der Staatskunst. Diese kömmt nicht sobald von der Lampe des Weisen, der sie in der Stille ausgedacht hat, nach Hof; als sie, wo sich alles verderbt, im falschen Glanze zur Großsprecherin wird. Ehrgeiz, Weichlichkeit und Luxus mit allen ihren Lastern verkleiden sich in dieselbe, nnd ruffen Glükseligkeit aus; betrügen, wie der Markschreier und seine Affen, mit feierlichem Ernste die Einfalt, und den Pöbel mit Possen.

Ein verderbtes Jahrhundert hat uns mit Unglük bekannt gemacht, das der Natur selbst unbekannt, und der gütigen Absicht des Schöpfers zuwider ist; eine erzwungene, lügenhafte Ceremonielsglükseligkeit hat die natürliche verdrängt; der isolirte Wollüstling, der lokere bonvivant wird seinen Unterhalt leichter finden, als der gründlich denkende Weltbürger mit dem ehrwürdigen Plane des hausväterlichen, ursprünglichen Menschenberufes. Unsre empfindsamen Grossen ziehen das Vergnügen aller Arten Zerstreuungen und Sinnenschmeicheleien demjenigen vor, Menschen zu beglüken, und Familienfreuden zu stiften. Ein gewaltiger Schwarm beleidigt mich an angebohrnen Rechten, um mich gegen einen anderen zu schüzen, den ich nicht beleidigt habe; solenne Künsteleien vereiteln die Wirkungen der Natur; heimliche Beleidigungen ihrer Geseze richten öffentliche Verwüstungen an; der Dumme verkennt, der Leichtfertige mishandelt sie, und das Herz des empfindsamen Rechtschaffenen trauert.

Ach Cleis! die Kenntniß der Menschen, die man aus Erfahrung schöpft, ist die schwermüthigste Wissenschaft, welche denjenigen durch Ungemach aufklärt, der keine Lust hat, ein Thor oder Bösewicht zu werden.

XIII.

Wie war ich erfreut, als ich deinen Namen hörte; und wie bestürzt, als ich deinen Brief las. Der Gedanke, dich zu verlassen, verfinsterte meine ganze Seele. Unsere Herzen lieben sich, und die Natur spricht laut, wo sie nicht verdorben ist: aber ein trotziger Hause überschreit uns. Die Mächtigen haben die Erde als einen Raub unter sich getheilet, und dem Urheber in der fruchtbaren Menschenschöpfung Gränzen gesezt. Es giebt keine Pläze mehr, als die ein ungerechtes Glük, Krankheit oder Meuchelmord räumen. Der Mensch, aus den Händen des Schöpfers, hat keinen freien Eintrit in die Welt, gleich einer verbotnen Waare; er ist geschaffen — und ist nichts, bevor er nicht ein Decret hat. Unter stolzen Bürgern, beschämt, ein Mensch zu seyn, wird er über seine Unschuld erröthen, keinen selbst geschaffnen Gedanken ohne Furcht äußern, und auf Gottes Erdboden keine Luft einathmen, die der Natur nicht schon weggenommen ist.

Wenn ein zur Freude und Menschenliebe wirksamer Geist, zartes Gefühl der geselligen Tugend, durch kein unordentliches Leben geschwächt, wenn wohlwollende Seelenkraft, die keinen bürgerlichen Titel hat,

von den Rechten der Menschenliebe ausgeschlossen, sich im Ungemach erschöpfen; Wenn der Mensch als Fremdling unter Menschen lebt, die, unfähig der Achtung; welche auf Freundschaft und innern Werth gegründet ist, wie Sternschnuppen im schnöden Glanze verschwinden, und in Geschäften für das Publikum, wie betrügerische Pfaffen unter Gözen verstekt, nur ihrem Ehrgeize dienen; wenn er, gegen die Eindrücke der Natur unverhärtet, sein leeres Herz blos mit dem Gedanken einer besseren Zukunft ausfüllen, die bescheidensten Wünsche, die sanftesten Empfindungen erstiken muß, weil sie ihn nur unglüklicher machen; wenn er jede frohe Aussicht des Lebens verdunkelt, keinen Schuzort, und die Ruhe nicht findet, die ihn in den Stand sezt, ein thätiger, redlich brauchbarer Mann zu seyn, die wichtige Rolle des Menschen auszuführen, in Kenntnissen fortzuschreiten, und durch Beispiel edler Handlungen zu nüzen; wenn er, in allen seinen Kräften gehemmt, muthlos daniedersinkt, gekannt von wenigen Edlen, die fern von ihm zerstreut in der Welt leben, und ihn nicht mehr retten können: dann schwäzt ihm kein zuversichtlicher Theorist die Empfindung weg, daß er unglüklich ist, unglüklich durch den lieblosen Ehrgeiz, die unersättliche Habsucht, den kriechenden Eigennuz, und die übermüthige, schwelgerische Aufgeklärtheit seiner Zeitgenossen, die tausendmal

mehr brauchen, sich an Seel' und Leibe zu verderben, als der Genügsame, einfältig Gutgesinnte mit gesundem Blute still und vergnügt zu leben: Dann kennt er den eiteln Stolz des menschlichen Wissens und die falschen Trostgründe beglükter Weichlinge, die ihre Betäubung oder Entnervung für Ruhe halten, und den Seelenschlummer mehr als die Wahrheit lieben, von der sie sich zu weit entfernt haben. Sie fürchten, empfindsam zu werden für etwas anders als für sich selbst, für irgend eine leidende Tugend, die sie auffodert, ihren Gemächlichkeiten zu entsagen, scheuen jede Sprache des Gefühls, und gönnen dem Trostlosen nicht, durch Mittheilung seiner Schmerzen sein Herz zu erleichtern. Kein Grundsaz ist ihnen willkommener als der: daß die Vorsicht alles gleich vertheilt hat, dem Reichen diese, dem Armen andere Güter, um die sie ihn aber nicht beneiden, weil ihnen keine Lust ankömmt, die ihrigen zu vermindern. Die Trägheit moralisirt, sich des Wohlthuns zu überheben, und tadelt mit gesättigtem Sinne die edlere Sehnsucht nach Vollkommenheit.

Das Glük des Menschenstandes besteht nicht in Worten, nicht in Grundsätzen; wirklicher gegenwärtiger Trost kömmt nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Genusse des Lebens, der einem rechtschaffenen

Manne in dieser Welt genug verbittert werden kann. Freilich würden die äußeren Verhältnisse seiner Ruhe günstigen seyn, wenn sein Geschmak an der Thorheit unlauterer Freuden Befriedigung fände; wenn er weniger groß dächte, und sich ergötzen könnte, ohne gerührt zu seyn. Aber wenn Zerstreuung befriedigt, und Unempfindlichkeit Weisheit ist; so ist die Flucht von sich selbst Freude, und der Tod Genuß.

Es geht mir zu nahe, Cleis, daß ich deine delikate Seele dem Unglimpf grobnervichter Geschöpfe, die sich die Herrschaft über deine Neigungen und das Schiksal unsrer Liebe anmassen, noch immer ausgesezt sehen muß, untröstlich daß eine Liebe, wie die meinige, Dich nicht schützen kann wider die heimlichen Kränkungen, welche du meinetwegen leidest. O! ich bemerke jede Miene, die in deinem Angesicht Betrübniß zeichnet; fühle jeden Seufzer, der in deiner Brust emporsteigt; und die Menschen, welche dich in meiner Abwesenheit beleidigen, reizen meine innigste Empfindung.

Ich gieng, o meine Cleis, das Herz voll von Dir, die Gebäude der Menschen vorüber, einem heiligen Gebäude, dem Tempel zu, und bethete für unsre Liebe. Dein Schutzgeist wache über dich, daß fer-

ner kein trüber Gedanke in dein Gemüth schleiche! dein Herz soll freudig seyn, und dein Antliz lächeln, denn, der von oben herab sieht, ist mit uns.

XIV.

Wie lange, Cleis, soll ich Dich noch mir entrissen, in fremder Verwahrung dulden? bist Du nicht durch die Liebe mein Eigenthum? ist unser Bündniß nicht auf Neigungen gegründet, welche die Vorsicht gleichgestimmt, und zur geheimen Simpathie in unsere Seelen gelegt hat? Was ist, oder soll die Absicht der bürgerlichen Ehegeseze seyn? den Ausschweifungen vorzubeugen, Ordnung einzuführen, den Kindern ihre Väter und ihre Erziehung zu sichern. Aber, was Natur und Liebe heischt, prächtigen Thorheiten, dem unglüklichen Ehrgeize, der Uippigkeit, einer falschen Größe und erkünstelten Bedürfnissen aufopfern; Nebenabsichten und eingeführte Geseze den weit heiligern, tiefer gegründeten, ewigen entgegensezen; die Liebe und ihre Glükseligkeit hemmen: dieß ist Verbrechen wider die Menschheit.

Höre, meine Beste! ich will nicht Recht haben; ich will das Recht suchen, wo es ist. Mein Geist forschet nach Wahrheit, und mein Herz nach deinem

Glüke. Denke hinaus aus der Sphäre deiner dunkleren Mitschwestern, weit über den gemeinen Gesichtspunkt! denke eine Zärtlichkeit ohne Gränzen, die durch ferne Aussichten, durch die Wichtigkeit des Endzwekes, durch väterliche Gefühle jene Triebe heiligt, die Vorwurf und Schande für den leichtsinnigen Wollüstling sind! jene Bezauberung der Sinne, die uns den Weg nach unsrer Bestimmung mit Rosen bestreut, und mit allem Reize der Tugend den unschuldigen Freuden des Lebens zur Seite geht, ist die edlere Helfte unsrer Liebe. Aber hat unsere phisische Helfte keine Bestimmung? warum sollen wir Vergnügungen trennen, die der Schöpfer in unserem Wesen vereinigt, und unserem Mittelstande zwischen Engel und Vieh angemessen hat? die Kenntniß des Menschenstandes, seiner Pflichten und Freuden macht uns weise; der Genuß derselben glüklich: und sind wir nicht bestimmt, glüklich zu seyn? was ist die todte Einsicht ohne Ausübung? unthätige Liebe ist Müßiggang im Berufe der Natur.

Noch mehr, welch schädliche Richtung bekömmt sie nicht oft durch Unterdrükung! könnten wir die geheime Geschichte der Menschen an ihren Stirnen lesen; so würden wir sehen, daß die Tugend derjenigen, die unter dem Schuze der Geseze bei einem reifen, kraftvollen

vollen Körper Profession von der Enthaltsamkeit machen, darin besteht, im Verborgnen lasterhaft zu seyn. Die wizelnde Politik untersteht sich, die Natur zu meistern, untilgliche, weise Geseze zu einem willkührlichen Gegenstand ihrer Afftergesezgebung zu machen, den Frevel auf Abwege zu loken, und der gedrükten errötheden Unschuld Schlingen zu legen.

Unwiderruflich, meine Cleis, schleicht der Sommer unseres Lebens dahin, und wer nicht gesät hat, wird nicht ärndten. Gesezt, Du stürbest, eh ich von der dummen Gnade der Grossen die Erlaubniß bekäme, Gemahl und Vater zu seyn! ich würde trostlos zurükbleiben, ohne ein Pfand deiner Liebe, das Du mir dann ewig nicht mehr geben könntest: Der Tod würde uns vor unsrer Vereinigung trennen.

Laß uns diese beschleunigen, Cleis, unser Loos mag seyn, wie es will: Es ist keine Schimäre für mich den Pflug zu führen, und mit einer Familie auf dem Lande, Einfalt der Sitten mit Aufklärung zu vereinigen. Oder es ist auch eine Schimäre, daß man bei Mäßigkeit, ordentlicher Befriedigung seiner Triebe und Händearbeit vergnügter und gesünder lebt, als bei unzähligen Bedürfnissen mit

einer stets gereizten, kränklichen, ehrgeizigen Seele! Fasse Muth, Cleis, die kleinen Schwierigkeiten zu verachten, wovor der träge Frauenzimmerpöbel zittert! eine verborgne Lebensart beut auch unbekannte Vortheile dar. Die Armuth selbst hat Reize für grosse Seelen. Sey freudig und entschlossen! in kurzem mußt du die Meinige seyn.

XV.

Welche Worte habe ich aus deinem Munde vernommen! nur wenige Tage noch sollen wir unser Verlöbniß aufschieben. O liebe Cleis, ich habe allzuviel empfunden. Seit deiner lezten Umarmung harret mein Geist noch schmachtend an dem Orte, den du verließest. Zaudre nicht so lang, o Stunde des Wiedersehns! und wenn du da bist, so tritt mit uns aus der Zeit hinaus, damit du uns nie wieder trennst! mein Herz schmilzt, und meine Gedanken fließen in einander, wenn ich denke, daß Du kömmst! ach, wenn Du kömmst, jede Empfindung ist Liebe, und jeder Gedanke bist Du. Kaum fang' ich an, Dir zu sagen, was ich empfunden habe, so glüht mein Herz von neuem; so viele Seufzer um Dich erhizen meine Brust; alles in mir verlangt nach Dir; ich liebe Dich — ich liebe Dich. Komm! reiche mir deine

Hand

Hand! wie sehr fühl' ich, daß es die deinige ist! wie sehr fühl' ich ihren Druk, dessen Wärme aus deinem Herzen in das meinige geht! laß mir, holdes Mädchen, laß mir diese Hand! O wie eilen sie weg die Stunden, da ich Dich sehen kann! bleib! denn meine Augen werden trübe, wenn sie nicht mehr aus dem Lichte der deinigen schöpfen. Laß mich ganz Dich fühlen! lege den neidischen Mantel weg, der mir deinen schlanken Wuchs verdekt! lös auf diese Schleifen an deiner weissen Brust! ich will sie mit Küßen bedeken, ich will — träumen, bei Dir zu seyn.

Wenn Himen unsre Liebe, und der Frühling unseren Aufenthalt verschönert, wenn im grünen Dunkel fruchtbar die Schöpfung blüht, und uns beide nur ein Schatten deckt — dann will ich beruhigt an deinem Herzen einschlummern. Du wirst mit edler Sehnsucht meine glühende Wange küßen, während daß die Blüthen des Baumes uns Wohlgeruch streuen. Freudige Ahnungen werden mich wecken. Mit geistvollem Lächeln wirst Du mit mir gegen den heiteren Himmel schauen. Die Natur wird sich freuen, in ihrem Schooße unsere Liebe zu begünstigen, und ihre Geschöpfe glücklich zu sehn.

XVI.

Ich versprach Dir, liebe Cleis, meine Gedanken über die häusliche Glückseligkeit und die Eigenschaften einer glücklichen Gattin in einem besonderen Aufsatze mitzutheilen, hier ist er:

G e s u n d h e i t des Leibes und der Seele ist der glücklichste Zustand des Menschen, besonders aber das Glück des Ehestandes — worin man m e h r M e n s c h als in jedem andern ist.

Eine richtige, edle Denkungsart ist das Wohlbefinden der Seele.

B e r i c h t i g t wird unsere Denkungsart durch Kenntniß unser selbst, hauptsächlich unsers phisischen Theils, der einfachen Bedürfnisse des Menschen und dessen, was uns in der Natur zur Wohlthat gereicht. Erziehungs- und diätetische Schriften sind ein wesentlicher Theil der häuslichen Lektür zur Bildung künftiger Mütter, denen die Fortpflanzung, Ernährung und Erziehung der Nachkommenschaft obliegt. Von der Hartnäkigkeit allgemein angeerbter phisischer Irrthümer und ihrem schädlichen Einflusse in das Wohl der Familien kann man täglich trau-

rige Beispiele sehen. Die eiteln Menschen erhöhen ihre Empfindungen, zu genießen, was nicht in ihrer Sphäre liegt; forschen im Unsichtbaren: erweitern ihre Einsichten, und verkürzen ihr Leben, weise in der Thorheit, in so vielen nichtswürdigen Künsten, die ihre Sinne küzeln, und ihre Nerven schwächen, stolz auf ihre Unwissenheit in so geringen Dingen, welche ihre Gesundheit betreffen. Dafür sind die Aerzte. Und die Mädchen sind nicht so vorwizig, sich über die Pflichten der Weiber aufzuklären, mit denen sie manche Lieblingsschwachheit ablegen müßten.

Veredelt wird die Denkungsart in Absicht auf das Gemüth durch Bildung des Geschmaks und des moralischen Gefühls.

Alles, was uns über die zwo wesentlichen Eigenschaften des Menschen aufklärt, ohne unsre Sitten durch Weichlichkeit zu verderben; was uns mit Leib und Seele thätig; weise, nicht gelehrt macht; was unsre Einsicht, unsre Sinne schärft, und das Gefühl zum Genusse des wahren unverkünstelten Vergnügens erhöht; was den Ehrgeiz bezähmt, diesen Abgott so vieler Familien, dem sie Weisheit, Verdienste und Ruhe des Herzens aufopfern; was uns zur Mäßigung, Genügsamkeit, zur Ordnung unsrer Triebe,

Ein-

Einfalt der Bedürfnisse, zur Uibung unsrer phisischen Kräfte, wovon die moralischen abhängen, was uns zu dem ursprünglichen Menschenberufe des arbeitsamen, häuslichen Lebens und des ländlichen Glükes, kurz, was uns zur Natur, von der wir leider nur zu sehr abgewichen sind, zurükführt — macht uns menschlich, macht uns häuslich glüklich.

Diese Wissenschaften des Lebens, des Privatstandes, diese ersten nothwendigen Wahrheiten für den Menschen, als Menschen, haben keine Lehrstühle, keinen Titel, und geben dem Besizer keinen Rang; sie gehören nicht zur gelehrten Windmacherei, sondern zur praktischen Weisheit; sie lehren, edel empfinden, wahrhaft und richtig denken, nicht viel wissen; sie machen den Menschen glüklicher — jemehr er sich von der zeittödtenden, zwangvollen, üppigen, ceremoniösen, erkünstelten, unnatürlichen, kränklichen, Seelenvergiftenden städtischen Lebensart entfernt, und des Leibes- und der Seelenkräfte freiere Ausübung hat.

Wären die Väter so weise, ihre Töchter in die Schule der Natur zu schiken, und ihnen in Hinsicht ihres wichtigen, ehrwürdigen Geschlechtsberufes einen Vorgeschmak solch sittlicher Begriffe in der Blüthe ihrer Jahre beizubringen, und die Erziehung darnach

ein-

einzurichten — so würden sie mehr reines Vergnügen, und Geschmak an häuslichen Freuden finden. Statt der faulen Tändelei und der kränklichen Spielsucht, würden sie Arbeit, muntre Gesundheit und Freude in ihr Haus zurükkehren, und statt der geilen Blässe die Farbe der Unschuld auf den Wangen ihrer Töchter blühen sehn.

Unsere sogenannte schöne Welt in Städten ist in ihren Freuden, den Freuden der Natur und Menschheit abgestorben; eine Kunstsammlung zur Schau ausgestellter Gesellschaftspuppen, die ein sieches Stuzergeschlecht umspuckt, dessen eitle Schmeicheleien die weibliche Seele zur Thorheit einschläfern. Betrogen ist der Mann, der für die schönste Seite der Natur empfindsam, von daher Nahrung für sein Herz und seinen Geist sucht; betrogen in der süßesten Hoffnung, eine Seelenfreundin zu finden, die mit ihm denkt und fühlt. Er findet Gesellschaften ohne Geselligkeit, Witzelei aus der Romanenschule, Ernst ohne Vernunft, und Scherz ohne Geschmack. Aus Leerheit still, und aus Thorheit geschäftig, fühlen sie die wahre Liebe nicht, nur grobe Wollust. Ohne festgesetzte Grundsätze, ohne wahres Gefühl affektiren sie Feinheit im Denken und Empfinden, indessen sie doch nur schwäzen und buhlen können. Mit abentheuer-

theuerlicher Einbildung suchen sie in der überall verkannten Natur das Glück der Liebe, stolz auf etliche blühende Jahre und äußere Gestalt — bei aller Verunstaltung ihres Gemüths, bei aller Unfruchtbarkeit ihrer Seelen.

Liebe von tändelnder Buhlerei zu unterscheiden, der Seelen weise Eintracht im Schuze stiller Häuslichkeit einer unumschränkten wilden Leidenschaft vorzuziehen, müßten die Schönen ihr edleres Selbst mehr cultiviren, ihre Seelen durch eine bescheidene Vertraulichkeit mit den Musen verschönern, das Vergnügen nicht nur der Sinne, sondern auch des Verstandes und Herzens seyn; obschon nicht tief, doch richtig denken; und, auch ohne Begierde nach Gelehrsamkeit, Wahrheit in ihrer Sphäre suchen.

In der Sphäre des natürlichen, weiblichen Menschenberufes soll das Mädchen ein vernünftiges, brauchbares, auf dem Erdboden Gottes fruchtbringendes Geschöpf werden — als

Mutter — die gesunde Kinder gebähren, säugen und pflegen kann; die ohne harten Eigensinn bei angewohnten Irrthümern die Vorurtheile der Erziehung zum Besten ihrer eignen Kinder tilgt, die standhaftere

haftere Einsicht des Mannes nüzt, und sich bemüht seiner forschenden Vernunft nachzudenken, so wie sie durch ihr zärtliches Herz auch das seinige sanfter macht, und seine Sitten verfeinert.

Wirthschafterin — die auch im Kleinen, Verbesserung nicht für überflüßig hält; häusliche Arbeit, Reinlichkeit, Ordnung und Einfalt in Kleidern und Nahrung liebt, und durch vernünftige Güte gute Dienstleute zieht.

Gattin — welche durch Zärtlichkeit das sinnliche Vergnügen erhöht, und ehrwürdig macht.

Freundin und Gesellschafterin — deren Umgang den Geist des Mannes nährt; die durch Vertraulichkeit sein Herz zu öffnen, und das Innerste desselben mitzuempfinden fähig ist; die, empfindsam für das Gute und Schöne, mit unverfälschtem Eifer den Spuren der Wahrheit an der Hand des Mannes nachgeht, und dieselbe zum häuslichen Glücke verwendet. Die reizendste Tugend des weiblichen Herzens ist die Sanftmuth. Daraus fließt (für den Mann, der es würdig ist) frommes Vertrauen, unbedingte Anhänglichkeit, Gleichheit der Gesinnungen, Willfährigkeit von des Weibes untergeordnetem Verstande. So

bleibt

bleibt sie an des Gatten Seite getreu, und wird nicht zügellos auf selbstgebahntem Wege irren; bescheiden wird sie des Mannes Einsicht leiten, und im Hause weder er, noch sie, sondern die Vernunft herrschen; sie werden, durch die genaueste Freundschaft mit Leib und Seele vereinigt, sich gemeinschaftlich aufklären und verbessern, und den höchsten Grad von geselligem Vergnügen und der menschlichen Glükseligkeit erreichen.

XVII.

An Cleis, die Gattin.

Seit unserer Vereinigung, Cleis bist du meiner Seele so eigenthümlich geworden, wie der innigste meiner Gedanken. Auch bei dem tiefsinnigen Geschäffte des Nachforschens habe ich dich gern um mich. In einer Sphäre mit Dir, kann ich die Wahrheit leichter entdeken; alles gewinnt in deiner Gegenwart eine sich öffnende Vertraulichkeit; alles wird willfähriger, geselliger. Ohne dich — öder Gedanke! wer theilt mit mir die innigsten Empfindungen, und denkt meine geheimsten Gedanken mit? wer lächelt mir so getreu, und dringt mit Wohlwollen erquikungsvoll in das Innerste meiner Seele?

Erfülle nun die Absicht deiner Reise, liebe Cleis, und sammle für dich und den jungen Weltbürger, den du unter deinem Herzen trägst, die heilsamen Gerüche der Landluft! Ich habe dich der Natur anvertraut; sie möge durch kraftvollen Einfluß deine zarten Glieder stärken, und deine Seele mit Bildern lächelnder Unschuld ergözen! Wandle sorgenlos; redliches Weib, auf ihrem getreuen Boden! Mein Herz begleitet dich überall hin — wenn du leise an abhangenden Schatten im Thale irrst; oder längst einem Walde die unverwelklichen Blümchen liesest, damit für mich, dessen Ankunft du hoffest, dein Busen, wie dein Herz mit häuslichen Tugenden, geschmükt ist! Ach eine Thräne der treuen Sehnsucht fällt darauf! Mein Andenken rührt Dich. Ich weis es, du liebvolles Geschöpf, wie nah ich deinem Herzen bin. Du zierst die Gegend, die dein Fuß so ganz schüchtern betritt. Du liebst die bescheidne Tugend, die sich dem Auge der Welt entzieht; und suchst die Stille, die kühlen Schatten unsrer einsammen Lauberhütte. Ich habe sie gebaut Dir zu Liebe, eingeweiht deinem keuschen Herzen, und der stillen Betrachtung unsrer liebenden Seelen, nicht für einen Sommer, gleich unsrer Liebe dauerhaft schön, wie du mit Küßen betheurtest. Ich bog junge Erlen und hellgrünende

Buchen

Buchen unter zwo Tanen, die, feierlich vereint, am Eingange hervorragen.

Nie hab' ich so oft, so mit süßer Schwermuth gegen den Himmel gesehen, als seitdem ich dich liebe, meine Cleis! Es giebt eine höhere Liebe, welche durch keine erreichte irdische Absicht erschöpft wird. Die Zeit unter uns, und das Unendliche vor uns, brauchen wir mehr, als angefangen zu haben, um uns ohne Ende zu lieben? haben wir uns nicht geliebt, eh wir uns kannten? warst nicht Du es, die ich so sehnlich suchte? und hast Du nicht in mir denjenigen gefunden, mit welchem deine Gesinnungen zur Verschönerung der Seele vereinigt waren? Sollen wir uns einst weniger lieben, wenn wir vollkommner seyn werden, dort bei der Urquelle der Liebe und des Lichts?

Das Wesen der Seele ist Denken; und was für ein Gedanke ist größer, fruchtbarer und einer Unsterblichkeit würdiger, als Liebe? Was heißt Gott, sagt Haller, wenn er nicht lieben heißt? liebt nicht deine Seele die meinige? und sind unsere Seelen nicht fortdaurend?

XVIII.

XVIII.

Wie erschrak ich über deine Ohnmacht! mein Herz blutet noch, bekümmert um deine Gesundheit, und ich habe keine ruhige Minute mehr, bis ich Dich wiedersehe. Liebes, sanftes Weib! mein Gemüth ist deinetwegen noch kränker, als dein Körper war. Dieses Gefäß der Liebe, mir ein Meisterstük der Natur, das aus zärtlichem Kummer zusammengesezt ist, dieß schöne Behältniß deiner noch weit schönern Seele — O möchte ich es bald wieder bei mir haben!

Ich bin gestern Nachts, mit deinem Brief in der Hand, eingeschlafen, und habe Dich, aufwachend, in süßer Täuschung der Einbildungskraft umarmet. Aber der kurze Traum meines Glückes verfloh; und ich fand mich, deiner süßen Schmeicheleien beraubt, auf dem einsamen, nun liebelosen Lager. Erhole Dich, gute Seele! und eile bald in meine Arme zurück!

XIX.

Arme Kranke! ich habe deinen Zustand verschiedenen Aerzten vorgetragen. Freilich meistens handwerksmäßiger Kaltsinn, statt der Antheilnehmung, die mein Herz fodert, todte Wissenschaft der Schulmetho-

de, mechanische Praxis, ohne den Geist der Wahrheit, der durch das höhere Gefühl der Menschenliebe belebt wird. Ich liebe dich zu sehr, Eleis, um dich einer liebelosen zweideutigen Einsicht anzuvertrauen. Ich bringe dir die Vorschrift eines Mannes, der einen freien Geist verräth, nicht durch falsche Wohlthätigkeit schadet; nicht den Kranken, sondern, was der Natur fremd ist, verfolgt. Meine Ankunft, hoffe ich, soll der Anfang deiner Genesung seyn. Indessen entferne den Unglüksdoctor H***r, der bei einer troknen, unverdauten Belesenheit sich die tiefste Gelehrsamkeit zumißt; bei Kranken nach neuen Zeitungen fragt, und eitel die Zähne hervorblökt. Auch der, den man dir von Ens holen will, macht mich besorgt. Die kleinen Städte sind bei uns mit solchen mittelmäßigen Köpfen besezt, die schädlicher sind als die Krankheit selbst. Diese fliegenden Aerzte kommen mit Wind, und erschüttern, wie der Sturm, ein schwaches Gebäude nur noch mehr; sie gleichen den Freibeutern, welche auf Raub ausgehen, und Todte hinterlassen.

Zwischen Furcht und Hoffnung kehr' ich zurük, voll schmerzhafter Sehnsucht um Dich: alle Augenblike greift es mir ans Herz, daß ich mich aufmache, meine Reise zu beschleunigen; jede Minute der Zwischenruhe ist tödtliche Unruhe; Stillstand von Aussen,

innerer Aufruhr für mich. Das Blut überläuft mir, und das Herz pocht fort zu Dir.

Gleichwohl — sey unbesorgt! schon' ich mich deinerwegen. Ich weis es, du unschuldig leidendes Geschöpf! daß Du mich mehr liebst, als Dich selbst. Du bestes Weib, was bin ich in deinen Augen nicht! vielleicht daß Du aus Sehnsucht um mich, und einsamer Betrübniß noch kränker geworden bist! Ich kann die Thränen nicht mehr zurükhalten — — Ich habe zu Gott gedacht, daß er dich gesund und freudig machen möge. Lebe wohl! ich leide bei diesem Worte. Ich liebe Dich in Bekümmerniß.

An meinen Sohn viele Küße.

Nach Cleis Tode.

„ Dein kleiner runder Sohn ist (unwissend, daß sein Vater nicht bei uns ist) gesund, munter und freudig. Er liegt oft in meinen Armen; ich drücke ihn an mich; küße ihn, und eine sanfte Thräne entwischt meinem Auge. Er, dein Ebenbild, ist in deiner Abwesenheit Du; und Du bist immer der Gegenstand aller meiner Zärtlichkeit. „

Diese seelenvollen Worte schrieb sie kurz vor meiner Ankunft, und sterbend noch, unter grausamen Schmerzen, lächelte sie mir Liebe zu. Liebe, göttliches Gefühl, wer kann den ganzen Umfang deiner Seligkeit fassen? Gränzenlos war ihre Zärtlichkeit, heldenmüthig ihr Geist durch die hohe Leidenschaft der Liebe, bereit, sich stündlich für mich aufzuopfern. War ich ihr, war sie mir nicht alles? kannten wir sonst ein Glück, als das, uns zu lieben? sog ich nicht die einzige Freude meines Daseyns aus ihrem Lächeln voll himmlischen Wohlwollens? suchte sie nicht, indem sie Freunde und Vaterland verließ, und meinem Unglücke folgte, die einzige Beruhigung an meinem Herzen? wie oft trocknete sie als Gat-

tin die Thräne von meinem Angesicht, die der Verlust der Freiheit unter der politischen Barbarei des herrschsüchtigen Despotismus auspreßte! und wie eiferte sie — auch bei der Ungewißheit der zureichenden Kraft ihres zu zarten Körpers — ihren Beruf als Mutter zu erfüllen! wie standhaft bot sie ihre Brust dem unglücklichen dreimaligen Schnitt eines Wundarztes! In meinem Arm, ihr Auge leidvoll auf das meinige geheftet, sah sie um Linderung gegen mich und gen Himmel. Sprachlos, mit versunkenem Blicke lag sie im Vorschlummer des Todes. Eine kleine Dämmerung erscheint in ihrem Angesichte wieder — sie richtet sich auf — sie bestreitet den Tod um einen Ausdruck der Liebe für mich in ihren leidenden Gesichtszügen — sieht mich mitleidig mit einer starren Thräne — hebt ihre Hände an die beiden Schläfe — zeigt die anwandelnde Verfinsterung — und sinkt ohnmächtig hin.

Noch einmal erwachte ihre Liebe. Ihre letzte Geisteskraft drang hervor. Ihr Auge vergrößerte sich, und suchte mich. Ihre Hand konnte nicht mehr nach mir langen — Ich gab ihr die meinige. Sie lächelte — lächelte noch immer, und — verschwand — so still, wie der blasse Mond, den eine nächtliche Wolke umzieht.

Nicht genug. Der unglückliche Gemahl erinnert sich des jüngern, verwaisten Freundes, erinnert sich, Vater zu seyn, kehrt zurück, und der wohlgestaltete Säugling, das lezte Pfand der schmerzhaften Liebe, wird ihm entgegen getragen auf der Anhöhe der Strasse — zum Grabe seiner Mutter.

Entsetzlicher Anblick des stummen Trauerorts, wo die zarten Gebeine meiner Kinder ruhen, und die brennendste Liebe meiner Gattin auf immer für mich verloschen liegt.

Unedel ist das Leben für mich ohne den edeln Gegenstand, der in mir die reine Seelenliebe nährte! noch ferne der Trost jenseits des Grabes; unverdorbenes Blut fließt in meinen Adern — nur zu viel — um den ganzen inneren Schmerz einer tödtlichen Wunde zu fühlen. Die Todesgestalt meiner Freundin schwebt immer träumerisch vor meiner Seele. Ich verfolge sie — und der Schmerz verfolget mich.

An Cleis Schatten

(auf den Alpen).

Immer freier, immer höher diese Berge hinan, kann ich über die Welt wegdenken, vergessen, was der Ehrgeiz den Menschen raubt, und empfinden, was die Natur gibt.

Mit einem nur noch halb auflebenden Gefühle fasse ich ihre wohlthätigen Eindrücke auf; alles von außen wirkt kraftvoll auf mich, und die verwundete Seele schöpft, wo nicht heilendes, doch linderndes Vergnügen in der näheren Vereinigung mit Freiheit und Natur, aus der innern unversieglichen Quelle eines redlichen, menschenliebenden Herzens.

Auf diesen Anhöhen will ich die aufgehende Sonne erwarten, und unverwelkliche Blumen zur Bekränzung meiner Hütte sammeln.

Diese sind meine Lieblinge durch den Gedanken der Unsterblichkeit, und das Andenken meiner Gattin, mit der ich sie einst in solchen abseitigen Spaziergängen gepflükt habe.

Wie liebe ich diese kleinen Irrgänge, wo man dem Pöbel ausweicht, und mich Einsamen der traute Schatten meiner ewig theuren Seelenfreundin begleitet!

O Thräne des unheilbaren Schmerzens, immer kehrst du zurük! einziger Balsam der Wunde, aus der du fließest, heilsamer in der Einsamkeit, wo kein Mißtrauen, wo der Spötter Frechheit nie das Herz des Leidenden verschließt!

Seliger Aufenthalt, wo wir in süßer Schwärmerei uns jene für diese Welt zu guten Ideen mittheilten!

Ihr zur Seite fand ich die wohlwollende Natur gegenwärtiger, und das Bild der sanft schwermüthigen Stille in ihren Augen, und dem ruhig vorbeischleichenden Bache.

Im stillen Leid um der Liebe zarteste Sprossen, die des Todes Sturm entriß, und mit beklemmtem Mutterherzen sah sie am Rande oft den Blüthen nach, dem Raube der Wellen.

Dann heiterte ihr trübes Auge sich, indem sie ihre Thränen in meinen Busen verbarg, und die Harmonie unseres Innern fühlte.

Giebts ein trugloseres Vergnügen, als die Freudentöne der Natur, welche durch so viele Künsteleien in Städten verstimmt wird, aus der Güte der Seele zu wecken?

Unter einer dreistämmigen Eiche ruh' ich hier, hoch am Gipfel des Berges, tief im Schatten verborgen.

Könnten die verunglückten, und noch nicht verloschenen Wünsche meines Herzens hier zur ewigen Ruhe verschlummern, und über meinen Gebeinen eben so unverwelkliche Blumen aufgehen, daß einst ein Freund der Wahrheit, den Liebe zum Schönen, Einfalt und Edelmuth in ferne Lande trieb, sie anlächle, und, wenn er mit seinen Gesinnungen den Menschen ein Fremdling war, als Freund der Natur, einer bessern Welt unverwelkliche Freuden ahne!

Häusliche Leiden des Mannes von Gefühl.

Das Unglück hob meinen Geist zur Anschauung der Wahrheit empor; ich entwikelte die edlern Kräfte in mir; durch den Pfeil, den die Verfolgung auf mich abdrükte, lernte ich leidend den Werth der Menschenliebe kennen. Noch im Unglüke war ich glüklich durch das innere Gefühl des Zuwachses an Erkenntniß und guten Gesinnungen, durch Besserung meiner selbst, und Zubereitung zum natürlichen Menschenstande, glüklich durch Hoffnung, einst in der Anwendung der gesammelten Grundsäze gesellige Menschenfreuden zu genießen, als Freund, als Vater, als Gemahl — Worte, bei deren Klang die zur Eintracht gestimmte Seele in Wollust zerfloß! Erinnerungen, ach! die nun mit bitterem Weh meine blutende Seele durchschneiden.

Kann, der sein ganzes Herz hingibt, und nichts mehr dagegen empfängt, der die innigste Freude und das tiefste Leiden kennt, kann der leichtsinnig in der Trauer seyn, der es im Vergnügen nicht war? was

sind

sind alle äußern Aufmunterungen? Uibung für gesunde Kräfte, Anstrengung für den schwachen Zustand des Kranken, der, aus der Betäubung gewekt, überall seine Traurigkeit nährt. So erhält sich die Krankheit, deren Ursache nicht gehoben wird, durch falsche Mittel geschmeichelt. Der wahres Unglück leidet, wird durch falsches Glük nur noch mehr gereizt, die Schmerzen seiner Wunde zu fühlen; von Freuden, zu denen er sich mühsam erhob, sinkt er noch tiefer in seine vorige Lage zurük. Was ist die ganze grosse Welt für den, dessen Seele, von dem Haufen getrennt, unbethört durch Gold und Ehre, nur die einfachen Menschenfreuden schäzt, und derselben beraubt ist? wo findet der Mann, der seine Gesinnungen erhöht, und seinen Geist verfeinert hat, der, je empfindlicher er für die geselligen Freuden ist, je mehr er die Menschen liebt, destomehr sich von ihnen durch seine Denkungsart entfernt sieht? wo findet er den Ersaz des Glükes einer aufgeklärten, wahren Liebe, die unabhängig ihre Freuden aus der Quelle der Natur und aus der Güte der Menschheit schöpft? wo findet der Rechtschaffene Zuflucht mit seinen Gesinnungen, als in der Tugend einer treuen Seele, die mit dem erhabenen Gefühle des Edlen und Schönen, großmüthig aus Erkenntniß des Guten, und heldenmüthig aus Liebe ihm anhängt? Er verachtet das

Ge=

Geräusch lügenhafter Weltverdienste und Ruhmredigkeit, welche das eitle Menschenherz durch Schmeichelei vergiftet; er kennt den Werth der bescheidnen Privattugend, welche sich in der Vergessenheit gefällt — jenes Glük von besserer Art, das mit dem Künftigen im Zusammenhange steht, die lautere Quelle der inneren Freuden aufschließt, Würde in den Vorzügen der Menschheit, Reichthum in der Einfalt. Wo soll er, bei der unsittlichen Zerstreuungssucht, unter all den verkünstelten, schwächlichen Halbmenschen unserer Zeit, wahre Empfindung, Treuherzigkeit, frohe Unschuldsmienen und lächelnde Stille antreffen? wo? wo ist der Freund der Wahrheit und Tugend in dieser Welt glüklich, wenn er es nicht bei sich, in seinem Hause ist? Was sind seine Tage ohne den Trost der vereinigenden sich mittheilenden Seelengüte? Ohne die süße Vertraulichkeit, die sein Innerstes erquikt? ohne nahe Theilnehmung einer gleichgestimmten Seele? ohne Liebe? ohne häusliche Ruhe?

Als ich, den Ränken schiefer Amtsköpfe und der verjährten Kanzleiunwissenheit untergeordnet, Freiheit und Gemüthsruhe um den Unterhalt hingab, und die drohende Politik, wie ein Schwert, über meinem Haupte hieng; als ich mit reinerem Naturgefühle, dem einfachen Menschenberufe und den besseren

Grund=

Grundsäzen der Erziehung getreu, in der reizlosen Entfernung von dem aufgeklärten Theile der Welt, dem fühllosen Eigennuze und dem Wahnsinne des Pöbels überlassen, durch den frechen Eingriff der Thorheit tief in der Seele gereizt, in jeder Art des häuslichen Ungemachs ganz das Opfer der Liebe war; als der Irrthum unter mancherlei Gestalten von allen Seiten in mein Haus drang, mir die Wohlthat der Erkenntniß, die Früchte der theuer erkauften Wahrheit raubte, und bis in mein Innerstes aller Trost und alle Freude ausstarb; als Krankheit in meinem Eingeweide wüthete, ein langsamer Tod mein Haus öde machte, und mit meiner Familie den Gottesacker füllte; dann noch, selbst dann noch legt' ich der Wahrheit das uneigennüzige Zeugniß ab, daß Liebe das seligste Gefühl des Menschen sey, und die beste Wohlthat des Himmels, auf Erden in Freud und Leid mit schönen Seelen verschwistert zu seyn.

Ich habe sie gekostet, die höchste Wollust der geselligen Tugend. Nun ist mir die Freude hinweggewandelt über diesen Planeten; ein kränkliches Lächeln schwächt die Gesichtszüge; die Schwermuth zehrt an meinen Gliedern, wie ein nagender Wurm an dem Mark eines Baumes, daß er bald in der Blüthe verdorrt. Sie folgt, wie der Schatten, meinen

nen zweifelhaften Schritten, und ſchwärzt den heiterſten Tag. Die Reize des Frühlings erwecken mich nicht zur ländlichen Freude, nur zum Leiden der Liebe, die ſchmerzhaft durch meine Adern brennt. Noch iſt die unglückliche Leidenſchaft im Blute; aber abgehärmt und ſtumpf an Empfindung iſt meine Seele; nur halb fließt die Thräne hervor, und verſagt mir den Troſt zu weinen; ſchwer und erſtickend liegen Seufzer auf meiner Bruſt. Die wohlthätige Muſe entzieht mir ihren Umgang, und labet mich nicht mehr mit dem Balſam der Begeiſterung. Nicht mehr fühle ich deine erquickende Schönheit, freundliche Natur, wenn ohne Hoffnung die Morgenſonne mir entgegenſtrahlt, mit heilſamer Fröhlichkeit die äußeren Sinne zu beleben. In dem Innerſten meines Herzens ſitzt einſam der Tod.

Charakterzüge.

Wenn ich die Wahrheit sage, und mein Vortrag schimpfliche und harte Dinge enthält; so soll nicht ich, der ich sie rüge, sondern billig diejenigen zur Verantwortung gezogen werden, welche sie thun.

Lucian.

Der Verfasser gesteht frei, daß er seine Züge von menschlichen Individuen hergenommen habe. Und wo soll er sie sonst hernehmen, da er nicht über das Pflanzen- oder Steinreich schreibt? Die sich unglücklicher Weise getroffen finden, sollen alle Genugthuung haben; sobald sie öffentlich darthun — daß sie wirklich so häßlich aussehen.

Nuassar.

In dem Lande, wo alle diejenigen sich nicht fortpflanzen, denen der Himmel noch lieb ist, liegt ein kleines Fürstenthum, von Staatskörper eine Mißgeburt, deren zwergartiger Rumpf von einem riesenmäßig eminirenden Oberhaupte gedruckt wird. Dieser unförmige Auswuchs zieht den besten Nahrungssaft, und mästet sich bis zur Vollblütigkeit, da die untern Theile schon von Würmern durchfressen werden, wie die Hofbibliotek. Alles voll Titel; greift man aber nach einem Buche, so fällt das Innere zu Staube hin. So giebt es unter dem Titel, Exzellenzen, unendlich viele Taugenichts, gestrenge Herren, die am Hungertuch nagen, und gnädige, die ein unbarmherziges Blutgericht halten, zum Besten des Wildes, welches vom Hofe das Privilegium hat, den dürftigen Landfamilien die Nahrung von den Feldern wegzufressen. Auch giebt es Sängerinen mit Katharrstimmen, die aber von einer andern Seite brauchbar sind — für so manchen Hofgimpel und vierschrötigen Grafen, der in Sitten und Einsicht ein Hausknecht ist. Alles dieses Ungeziffer frißt, wie die egiptischen Heuschrecken, das Land auf. Doch weiß man klug der öffentlichen Hungersnoth zu steuren; macht Hofräthe, die Bäker-

jungen seyn sollten, und schickt, um Getreide zu liefern, einen Gaukler mit der Vaterlandskasse fort.

Philop Alunk Rivial ließ sich zum Oberhirten salben, um im Winde daher zu fahren, und vom Pöbel angegafft zu werden. Das Hauptpersonale seines Hofes, seit Esaus Zeiten das roheste, kömmt seinem lieben Vieh am nächsten. Seiner bedrängten Unterthanen lästiges Gewinsel wird durch der Jagdhunde vertrauliches Zubellen standesmäßig aus dem hohen adelichen Ohre verdrängt. Mögen doch kluge Köpfe, mögen Familien auswandern; wenn nur der Haas' und der Esel in seinem Gebiete bleiben.

Groß sind — seine Gebäude, er selbst ragt über seine Bürger hinaus, die sich vor seinem Schatten unter niederdrückendem Kummer zur Erde beugen — denn er kehrt auch manchmal auf den Regierungssiz zurück, von Parforcejagden auszuruhn, und offne Tafel zu geben. Dann, wenn er durch die glänzende Reihe seiner Höflinge geht, bläht sich sein Geist hoch auf, und sein fürstliches Auge weidet sich, zu sehen, daß Menschen kriechen, wie zu Marktzeit künstlich abgerichtete Hunde aufrecht gehen. Sein grosses Herz schwillt von dem Gedanken, die Sterblichen zu beglücken, und vier und zwanzig Truchses zu erwählen. Er erhebt

Schnei-

Schneider und Friseurs, und schüttelt gnädige Herren aus dem Ermel.

Nuassar gränzt an Länder, wo die Vernunft nicht ganz fremd ist; aber von dreien Gewässern mit dreifach dickem Nebel umgeben, ist es seit der Sündfluth die Insel der Thorheit. Die Thorheit ist in dieser Insel, wie eine verjährte Eiche, unausrottbar auf dem Boden eingewurzelt.

Unter vielen adelichen Müßiggängern zeichnet sich der Vorsteher der Wissenschaften durch abentheurliche Schreibsucht aus. Mit unstäten Augen und Füßen ist er nie bei sich selbst, und sieht, indem er alles anschaut, nichts. Flüchtig und dreist wie ein Kind, das ans Licht tappt, ergreift er alle Augenblicke die Feder; schreibt Verse im Kanzleistil, und übersezt, indem er mit patriotischem Wetteifer Wörter und Gedanken verhunzt, und jede Zeile mit Sprachschnizern bereichert — Bücher über Bücher, alle der hochfürstlichen Bibliothekmotten würdig. Sein Verstand, voll des Undings, ist, wie der leere Brunn zu Nuassar, unerschöpflich, weil nichts darin ist. Kömmt er vor deinen Richterstuhl, mächtige Kritik! so würdige seine Papiere deines Anblicks nicht! Wer wird dort säubern, wo alles Unrath ist? überlaß sie der Peitsche eines

Zeitungsschreibers! oder schulgerechte Polemiker mögen im gramatischen Dunkel den Teufel entdecken, und, über Kezereien theologisch wüthend, mit dem Roßkamm darüber fahren; denn sein Pegasus geht in der Nacht, und wadet durch Koth.

Und ihr, gewinnsüchtige Buchhändler, fodert so grob, wie Kutscher, eure Bezahlung! denn seine gräflichen Gnaden könnet ihr sonst zu nichts brauchen, weil er selbst nichts nüzet — nichts, als daß, wie eine Bachstelze, sein Seelchen auf Titelblättern, und sein Körperchen über Gassen dahin hüpft.

Auf, Muse, eile ihm nach in die weiten Gefilde der Wissenschaften! fort, einst der Nachwelt ihren blühenden Zustand, die Kultur des Geistes unter einer glorreichen Regierung zu verkündigen!

Sachte! die Augen vergehen mir, müde ins unendliche Leere zu sehen; die Feder sinkt, und ein träges Dunkel umhüllt meinen Geist, daß er — einschläft.

Denkart in Nuassar

Es giebt mitten im erleuchteten Europa noch so manchen Sammelplaz eingeschränkter Köpfe, die unaufhaltsam gegen Vernunft, Wissenschaft und Tugend wüthen. Mit unversöhnlicher Feindschaft verfolgen sie jeden, der nicht nach ihrem Leisten geformt ist, und durch den Schwung seines Genie einen eigenen Weg nimmt. Der muthvolle Forscher der Wahrheit, der Freund des Edlen, Grossen und Schönen, der sich viele Jahre mit Hindansezung aller Vortheile, die niedere Seelen reizen, im Stillen verwendet hat, findet unübersteigliche Hindernisse, dahin zu kommen, wo müßige Schmeichler, welche die Schwachheit der Grossen besser zu nuzen wissen, auf Schleichwegen frühzeitig hinankriechen. Der Menschenfreund, der für die Wahrheit und das Wohl seiner Mitbürger die Kräfte seiner Seele vernüzt, muß darben, und seine Wissenschaft gilt weit weniger, als der zweideutige Charakter desjenigen, der sich an einen Hof verlaufen hat, und dort einen Haasen aufjagt, oder einen Braten vorschneidet.

So tief ist am Hofe zu Nuaffar der Geist des Menschen unter seiner Würde und Schönheit erniedriget, so weit von aller Aufklärung zurük, daß man die schönen Wissenschaften, in der dort so beliebten Waidsprache, als Bärenhäuterei verachtet, und alle, die, aus einem bessern Seelenrufe, sich über den Schlendrian erheben, von ganzem Herzen hasset. Die anziehenden Kräfte, sagt der Arzt und Menschenkenner Zimmermann, sind nirgends so deutlich, wie unter dem Gefolge der Dummheit. Wie Müken bei der Frühlingswärme, fliegen plözlich alle schiefen Köpfe aus ihren Rizen nach Hofe, wenn ein schiefer Kopf zu irgend einer grossen oder kleinen Regierung gelangt. Sie kommen in ihr Element — die nichtswürdigsten Leute werden an die Seite des Regenten erhoben, alles, was thöricht und abgeschmakt ist, gewinnet die Oberhand; vernünftige Leute entfernen sich, der Verachtung und des Hasses einer Brüderschaft versichert, die nichts ehrt, und nichts liebt, als ihr langöhrigtes Ebenbild.

Unbezwingklich ist das Reich der Thorheit. Unglük droht von daher jedem Manne, der Denkungskraft und Menschengefühl hat. Gekränkt und verlassen, aller Ehre und der geselligen Freuden beraubt, muß er entweder keine Niederträchtigkeit scheuen, nach eines jeden Narren Pfeife tanzen, oder fliehen. Vernunft und Tu-

gend

gend wird geschändet, und die Liebe zu den Musen, den Töchtern der Weisheit, ist ihrem Verstande Zeitverderb und Posse. Von den Wissenschaften können sie sich keinen andern Begriff machen, als den sie aus der Schulpedanterei geschöpft haben, wo ihr Verstand gleich bei der Geburt von unglükeseligen Hebammen schief gedrukt wurde.

Die schönen Wissenschaften sind erstens Wissenschaften, also Kenntnisse, Wahrheiten; dann schöne. Hier nun ist das anstößige Wort, das alle verdunkelten Köpfe anstarren, und in armseliger Unwissenheit verspotten; gleich als ob die Wissenschaften, ihnen zu gefallen, nothwendig häßlich sein müßten! möchten sie nur einen Blik auf die Natur werfen, und den Schöpfer tadeln, daß er, troz dem öden Gipfel ihres Rumpfes, den sie unbebaut ließen, den ganzen übrigen Erdenkloß so verschönert hat! Wenn es kein Fehler ist, daß der Körper nicht bloß gewachsen, sondern auch schön und wohlgebildet ist; so ist es auch keiner an der Seele, wenn sie wissenschaftlich schön, oder durch schöne Wissenschaften gebildet ist. Um des Himmels Willen, was muß man diesen Leuten nicht alles beweisen! Möchte es doch hingehen, daß Seelen, wie die ihrigen, dem Dienste des Magens untergeordnet sind; wenn sie nur nicht auch jeden rechtschaffenen

Mann, der einen gesündern Kopf hat, mit heimtükischer Bosheit aus seinem angebohrnen Plaze trieben. Freilich nachdem sie einmal aus einem finsteren Winkel der Welt schauen, so scheuen sie das Licht, und halten, in ihre Eselshaut eingehüllt, die schönen Wissenschaften für Bärenhäuterei.

Idioten rasen im Kanzleiwitze, und ziehen unter der Fahne des Aberglaubens und einer scheuslichen Dummheit wider die Vernunft und Menschlichkeit los. Vergebens wird man ihnen die Wahrheit, die ihnen fremd ist, zurufen. Sie haben kein inneres Ohr; sie werden betäubt, aber nicht belehrt. Das wahre Schöne ist nicht nach ihrer Art. Stellt ihnen die edle Schönheit der Grazien anschaulich vor, sie haben keine Augen im Verstande. Feines Gefühl, Geisteskraft und Schönheit, Edelmuth des Genies ist ihren blöden Sinnen ein allzu blendender Glanz. Aus so rauhen Kehlen tönet sie nicht, Apollos liebliche Musik, die innere Harmonie der Seelen. Barbaren in ihrer eignen Muttersprache, bellen sie im ewig einförmigen, plumpen Pöbeltone, wie Hunde im Nachtnebel gegen den Schimmer des Mondes, wider die schönen Wissenschaften, als unnüze Zierrathen, Studien des Zeitvertreibs und Müßiggangs.

Ihr Trübsichtigen! wahre Schönheit ist weder in der körperlichen noch geistigen Welt, euren Dunstkreis ausgenommen, unnüz. Gerade das Gegentheil: sie ist überfließende Wahrheit und Güte — Fruchtbarkeit.

Die ihr dem Mißwachse und der Unfruchtbarkeit des Geistes das Wort redet, geht! vertheidiget mit dem Teufel die Finsterniß! benehmet der Sonne ihren Glanz, und den Früchten ihre Blüthe! genug, daß euch jene erwärmt, und diese den Hunger stillen.

Ketzergericht. 1782.

Ein Mann, jung und wohlgestaltet, Gatte, Vater und in Kanzleidiensten angestellt, wurde wegen einer Behauptung verrathen, die nicht den Stempel der Landesdogmatik trug. Ob er gleich keinen Menschen beleidigt hatte, so glaubten sich doch geistliche Despoten befugt, den beleidigten Gott zu rächen. Die Furie, Intoleranz, fieng abermals an, mitten in unseren aufgeklärten Zeiten wider einen armen Menschen zu rasen. Steinbüchler (so heißt dieser Unglückliche) wurde auf seiner Reise nach Salzburg ergriffen, in Ketten nach Passau geschleppt, und nach dreiviertel-jährigen Kerker, als Gotteslästerer, zum Tode verurtheilt. Bey einer tödlichen Krankheit des Landesfürsten, der bei aller Geistesschwäche ein gewiß menschliches Herz besaß, ward dieses Urtheil gemildert. Steinbüchler wurde, blaß und abgezehrt, mehr einem Schatten, als einem Menschen ähnlich, an das Tageslicht gezogen, und auf die Schandbühne gestellt, wo er drey Wochen, jedesmal vor einer Hauptkirche, mit einer schwarzen Kerze in der Hand, und einem härenen Kleide angethan, büßen sollte. Ein Mönch predigte dabei wider die Freigeisterey, und hezte das Volk zur Mißhandlung des Schwachen auf, der bei

der dritten Besteigung der Bühne, vom Schlage gerührt, zu Boden sank. Durch Hilfe des Arztes einigermassen wieder hergestellt, wurde er dann von der Schandbühne einem stillern langsamen Tode, dem Kerker, wieder überliefert, wo er ein halbes Jahr Disziplin machen, und dann mit Weib und Kind aus dem Lande verbannt werden sollte. Allein da er ein feineres Nervensystem hatte, als manche der plumpen Amtsklötze, die ihn verdammten; so wurde sein Körper durch all das öffentliche und geheime unnennbare Elend so zerrüttet, daß er endlich vollkommen von Sinnen kam. Und seitdem wird er auch wieder vollkommen tollerirt, und zum Zeichen der Höchsten Zufriedenheit, pensionirt. Unruhige Köpfe, die sich nicht ins Joch der Vorurtheile schmiegen, mögen hieraus die Lehre nehmen, daß man amts- und pensionsfähiger wird in dem Grade, als man seinem Verstande entsagt. Unter Menschen, deren Religion mit der Thorheit so nahe verwandt ist, daß sie Wissenschaft und Aufklärung als das größte Hinderniß des Heils betrachten, war dieses Verfahren sehr regelmäßig. Man weist so auf gut sultanisch einen verirrten Unglaubigen zu recht, indem man ihm seinen Kopf ganz, oder zum Theil nimmt. Träge Seelen, die nie über die schwere Masse ihres Körpers sich erheben, und Heuchler, die alles sind, was jeder vor-

nehme

nehme Narr will, von dem sie ihr Glück erwarten, sind in so einem Lande zu Hause.

Steinbüchlers Todesurtheil war unterschrieben, und dem Landesfürsten überreicht, als ich, der einzige, es wagte, auf seine Befreiung zu denken, und die Aufmerksamkeit so vieler Menschen, als ich konnte, zu erregen. Mit einer tiefgekränkten, mitleidenden Seele suchte ich Nachricht von ihm, und Hilfe für ihn. Aber Alles schwieg, als ob des Henkers Schwert über den Köpfen meiner Landsleute hieng, von Furcht und Schrecken versteinert. Und wer hätte sich außer Landes seiner annehmen sollen; da man des Menschenelends allenthalben genug hat. Die Grossen (wenige ausgenommen) sind zu sehr in sich selbst vergafft, als daß sie der Wahrheit ins Gesicht sehen könnten. Wenn nicht die einzige Triebfeder ihrer Wirksamkeit, jene Leidenschaft, die alles in sich verschlingt, und der sie alles aufopfern, wenn nicht die grundlose Eigenliebe, in der sie sich und die ihrigen als den Mittelpunkt der Erde betrachten, diese verrückten Maschinen in Gang bringt, so thun sie nichts, weil sie zu viel zu thun haben. Der Erbadel, dessen Vorrecht ein standesmäßig verderbtes Geblüt, Nervenschwäche und selbstsüchtige Empfindelei ist, hat sich ohne Verdienst in dem Staate wichtig zu machen gewußt, uud muß im Schwarme seiner Anhänger

durch

durch lekkere Schmeicheleien, Zerstreuungen und Gesellschaftspossen bei guter Laune erhalten werden.

Steinbüchler war seinen Feinden überliefert, ohne Rettung, um so mehr, da er kein abgehärteter Bösewicht war, und mit der Einfalt eines Kindes mehr bejahete, als er selbst gedacht hatte. Ueber Meinungen, nicht über Thaten ward gerichtet. Durch sein ängstlich aufkochendes junges Blut ward er in seinen Aussagen verwirrt, so, daß er leicht in die Schlinge fiel, die man ihm legte; denn sein Vergehen war Gebrechen eines aufkeimenden, unausgebildeten Verstandes, nicht des Herzens. Und wie hätte sein Verstand die Festigkeit erreichen sollen, zu der er die Anlage hatte, in einem Lande, wo aufgeklärte Erziehungsanstalten, Menschenbildung, Gefühl des geistigen und sittlichen Schönen, wo die schönen Wissenschaften, nach dem Ausspruche des Kanzlers, Bärenhäutereien sind. Unter kleinen Geistern, sagt Zimmermann, werden die Kräfte der Seele getödtet. Der vertrauteste Gewissensrath des damaligen Fürsten war einer der Gegenfüßler aller Aufklärung und irdischen Gelehrsamkeit, die er demselben höchst gefährlich und verdächtig zu machen wußte. Und dieß von Amtswegen. Die grosse dort herrschende Idiotenzunft findet, weil sie im Trüben fischt, ihren Vortheil dabei, wenn des Menschen Geist in seinen edelsten Kräften unent-

wickelt, von Lügen ungereinigt, und von Thorheit verfinstert bleibt. Die unverträglichen, menschenfeindlichen Zeloten, die sich so reichlich von der Orthodoxie ihrer Mitbürger mästen, würden graben, oder betteln müssen, wenn es hell in den Köpfen meiner Landsleute wäre. Mit scheinheiligen Betrügereien haben sie das Zutrauen des Volks und das hierarchische Ansehen erschlichen; massen sich freventlich des Richteramts über die Sache Gottes an, und sind, durch Gewissenstirannei, die Geißeln der Menschen. Jeder Menschenkenner entdecket leicht in diesen pöbelhaften, erzdummen, hämischen Gesichtern die Intoleranz, Unnüzzigkeit, Habsucht und den verlarvten Ehrgeiz. Bei dem Mangel alles gesunden Menschenverstandes, bei der äußersten Unwissenheit, womit sie das Christenthum schänden, bei einer ungezogenen Scholastik, setzen sie ihre eigene Kurzsichtigkeit zu Gränzen des Heils, und verschreien alle edlen Kenntnisse und Wissenschaften, als heilloses Weltstudium, das Thorheit vor Gott ist. Sobald, von solchen Aposteln der Finsterniß umgeben, ein zum Denken aufgelegter Kopf durch einen Funken Licht aus der Nacht des tiefsten Aberglaubens erwacht; so überspringt er gemeiniglich, leitungslos, eben so weit die Gränzen des freien Denkens, als er sich ehedem unter der Menschheit herabgewürdigt fühlte.

Dieß ist Alles, was von Steinbüchlers Geschichte durch den Ruf bisher nur unter wenige verbreitet war. Auf diesen Ruf, und auf die Reinigkeit meiner Absicht, wofür mein Herz sich verbürgt, bezieh' ich mich zu meiner Schuzwehre; und ich fordere alle diejenigen, die sich durch die Bekanntmachung dieser Geschichte getroffen, oder beleidigt finden, auf, daß sie das Irrige davon berichtigen, und durch getreue Herausgabe der Akten ihr der Welt verborgenes Verfahren öffentlich rechtfertigen. Wie brüderlich wollt' ich sie umarmen, wenn sie mir den Schmerz, den meine Seele bei Grausamkeiten und Mißhandlungen meiner Mitmenschen leidet, linderten! wenn sie darthun könnten, daß Steinbüchlers Geschichte keine Schandgeschichte meines Vaterlands, keine Schandgeschichte unseres Jahrhunderts sey. Gehört sie aber zur Geschichte der Unmenschlichkeit, so ist es Menschenpflicht für alle, die im Dienste der Wahrheit stehen, daß sie zur öffentlichen Ahndung bekannt gemacht werde, damit der ferneren Unterdrückung eines Unglücklichen Einhalt gethan, und für das Wohl der Menschheit in dem fürstbischöflichen Staate besser gesorgt werden möge, damit die im Finstern ausgeübte Wuth der Heuchler und Dummköpfe an den Tag komme, das Reich der Meinungen zerstört werde, nicht Gewalt, sondern Gründe, nicht Menschen, sondern Gesetze herrschen.

Unwissenheit der Vielwisser.

Aus dem Stolze der Vielwisserey entstand Verachtung derer, die anders Sinnes waren, vornehmlich Religionshaß, welcher der größte Menschenhaß ist. Freiheit und Friede flohen von der Erde, verscheucht durch jenes scholastische Ungeheuer, das aus der Tiefe des finstersten Aberglaubens emporstieg, jene, alle Herzen vergiftende Gott und Menschen lästernde Lehre, die feindseligste, welche je die Hirnwuth eines Pfaffen ausgebrütet hat — daß sein Glaube der alleinseligmachende sey, und also über andere herrschen müsse.

Wer seinen Nächsten als einen Kandidaten der Hölle betrachtet, der verabscheut ihn auch, als einen künftigen Teufel. Und so eine allein seligmachende Religion soll Einigkeit, Vertrauen, allgemeine Menschenliebe wirken, die das Grundgesetz des Christenthums ist? Alle durch Gesetze erzwungene, bürgerliche Verträglichkeit, alle politische Toleranz ist Sclavenzwang, Heucheley, und also um ein Laster mehr, als der Aberglaube, so lange dieser barbarische Satz noch auf öffentlichen Patenten gedruckt, und auf katholischen Kanzeln dem gemeinen Manne zum Seelentrost in die Ohren geschrien wird.

Einem Katholiken, der eine reformirte Gattin hat, wird durch diesen Satz angedeutet, daß sie, ihm der würdigste Gegenstand der Liebe und Achtung, ein vor Gott verworfenes Geschöpf ist. Sie wird deßwegen der angebornen Rechte, einer Mutter beraubt, die sie nur phisisch, nicht auch mit Geist und Herz durch Einfluß der Erziehung seyn darf. Der Pfarrer des Orts, sollte er auch ein eingeschränkter Mönchskopf seyn, macht ihr den wichtigsten Theil des Unterrichts ihrer Töchter nicht nur streitig, sondern selbst ihrer genossenen Erziehung, ihren Grundsätzen und Ueberzeugungen so widerstreitend, als ob ihre Eltern, Freunde, Seelsorger und Obrigkeiten sie von Jugend auf mit Irrlehren hintergangen hätten. Erbaulich ists dann für Kinder, zu glauben, daß ihrer Mutter Frömigkeit unächt, ihre Leitung gefährlich, und ihre Religion in diesem Lande nicht seligmachend ist, weil sie nicht die herrschende ist. Dadurch werden selbst die edelsten Tugenden, kindliche Liebe, Treue, Gehorsam und Dankbarkeit erstickt.

Gott und die Natur hat den Mann zum Beherrscher und Beschützer seiner Familie gesetzt, eh gesezt, als er den Völkern Könige gab. Vaterrechte sind gegründeter, als Regenten- und Priesterrechte. Gleichwohl werden die Töchter einer katholischen Mutter und eines

 refor-

reformirten Vaters der Leitung des Mannes entzogen, und der alles beherrschenden, allein seligmachenden Religion des Weibes zugetheilt. Die Töchter aus einer solchen Ehe sind, nach den neuesten Tolleranzgesetzen zur Rechtgläubigkeit verbunden, als wodurch sie eingehen in das Reich Gottes; den Söhnen aber ist erlaubt, der Irrlehre ihres Vaters anzuhängen, und in den Abgründen der Reformation sich vom ewigen Heil und der einstmaligen göttlichen Anschauung zu entfernen.

So erfrechen sich Aftergesandte des Himmels, anstatt Gottes, über Menschengewissen und selbst über Religionen zu gebieten; und so wird durch Herrschsucht und zuversichtliche Vielwisserei unwissender Priester das Band ganzer Familien, von Kindern bis auf Kindeskinder, getrennt, und ihre Seelen und Seeligkeiten schon in diesem Leben durch Himmel und Hölle geschieden.

Nur eine Art, Gott zu verehren, führt zum Himmel; und dieß ist die herrschende, alleinseligmachende römisch-katholische. Zur Hölle also müssen alle, die mit ihren frommen Herzensergießungen, durch erhabenes Naturgefühl und innige Rührung Gott so nahe kommen, daß sie darüber seinen Statthalter aus dem Gesichte verlieren.

Wir

Wir verdammen nicht, sagen die Priester; die Schrift verdammt. Und so thun sie freilich des Uibels nicht mehr, als sie können, indem sie aus der Bibel Gift saugen, und den Fluch der Verdammniß, als Gottes Wort, aus ihrem Munde hauchen. Da sie so eifrig sind, die Verdammung zu verkündigen, wer weiß, was sie thun würden, wenn sie aus dem Zeughause ihres Himmels, dessen Pfortenschlüßel sie ohnehin in Händen haben, den Donner rauben, und ihre Gegner wirklich zur Hölle schmettern könnten?

Toleranz, Kraftwort unsrer Zeiten, die Menschheit schämt sich, daß man unbescheiden sichs zur Ehre rechnet, einander weniger Leids zu thun. So viel brauchte es, daß Geschöpfe von Gestern, die Morgen nicht mehr sind, auf ihrem Staubhügel sich dulden! Nichts beweist die Verderbniß der Menschen mehr, nichts ist demüthigender, als Toleranz einführen. Der Staat sollte Bußkleider anziehen aus Scham, daß er sich durch gemiethete Seeligkeitspächter je verleiten ließ, ihre elend zusammengeflickte Religion, und mit ihr das größte Laster, Unverträglichkeit und Menschenhaß in seinem Schooße aufzunehmen, und so lang zu dulden.

Sähen diese orthodoxen Köpfe ihre Unwissenheit ein, glaubten sie nicht, so viel zu wissen; wie viel be-

scheidner, verträglicher und menschenfreundlicher würden sie lehren und handeln!

Allein leichter ists, glauben, als sich mit Denken den Kopf zerbrechen; leichter, mit infallibeln Machtsprüchen entscheiden, als beweisen; leichter, Ansehen, als Gründe anführen; leichter, Menschen von andern Gesinnungen über unverständliche Dinge verketzern, als mit Bestimmtheit und gradem Sinn eine menschliche Moral lehren, die auf keinem polemischen Grunde wächst. Geistliche Mechanik, handwerksmäßiger Schlendrian nach dem steifen Buchstaben des Gesetzes macht die Seelsorge gemächlicher, als vernünftige, einsichtsvolle Führung des Amtes zur Erfüllung der Pflichten im Sinn und Geiste der Wahrheit.

Ist die obige Stelle irrig, so ist sie widerlegbar; widerlegt aber wird sie nur durch Gründe, nicht durch Verbot; so wie man einen Satz nicht umstossen kann mit dem Stock. Der tolleranzwidrige Ausdruck allein-eligmachende Religion widerspricht den

Grund-

Grundsätzen des Monarchen. Diese Schrift, die mit Bewilligung der k. k. Censur im Druck erscheint, ist ein Beweis hievon. Sollte ein Reformator, der die Kühnheit hat, jene Pflanzenschulen des Aberglaubens, die Klöster zu zerstören, nicht auch einen Satz aus dem Toleranzpatent wegstreichen, wenn er wüßte, daß zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe noch in entlegenen Winkeln seiner Staaten davon Gebrauch gemacht wird?

Geschlechtstrieb der Mönche.

Die Menschen sind einander in ihrer Wesenheit gleich, gleich in denjenigen Rechten und Pflichten, die aus der menschlichen Natur fließen. Auch Mönchen ist mit den Zeugungstheilen der Geschlechtstrieb angeboren, dessen Kraft sie weder gewaltthätig zurücktreiben, weder zwecklos verschwenden, noch zum blos thierischen Bedürfniß herabwürdigen sollen; wenn sie anders auf die Ehre, unter die Menschen gezählt zu werden, Anspruch machen.

Hat die Natur einige aus ihnen in diesem Punkte verwahrlost; so ist es eine Absurdität, sich dieses phisische Gebrechen zur Tugend auszurechnen, und ein unfruchtbares Pflegma, oder einen siechen Körper für ein Wahrzeichen des geistlichen Berufes zu nehmen.

Sind sie aber zum Zeugungsgeschäfte tüchtig, wovon sie die thätigsten Beweise geben, sind sie dieser Art Menschenfreuden mehr oder weniger empfänglich; so ist es ein Verbrechen, die Wirkung dieses Triebes, den sie nie gänzlich unterdrücken können, zu vereiteln, und der Beschwerlichkeit der Pflichten wegen, sich feige die rechtmäßigsten Vergnügungen zu rauben.

Die

Die Folge davon ist, daß sie den Geschlechtstrieb von der verächtlichsten Seite kennen lernen, und, wie man einem bösartigen Geschwüre Luft macht, sich oft dieser Plage schimpflich entledigen, damit sie ruhig wieder auf dem Wege ihrer Heiligkeit fortwandeln können. Da sie alles feinere Gefühl der geselligen, sich mittheilenden Liebe, die selige Eintracht der Herzen, das häusliche Glück, die Empfindungen eines Vaters und Gatten davon absondern; so werden sie Verächter ihrer selbst und der ganzen menschlichen Natur, mürrische, eigensinnige, unempfindliche, träge, unantheilnehmende offenbare Dummköpfe, Müßiggänger und Schwelger; oder isolirte, heimliche, neidische Wohllüstlinge, denen der Mund ewig nach verbotner Lust wässert, die sie nicht anders als auf Kosten der Tugend befriedigen. Statt häuslicher, geselliger, menschlicher Neigungen verbreiten sie alle die unnatürlichen Ausschweifungen einer theils nothgedrungenen, theils zur Mode gewordenen Ehelosigkeit; indem sie aus einem erdichteten sonderbaren Berufe das hilfreiche Band der Gesellschaft trennen, und gleichwohl sich auf Kosten derselben mästen — denn wo schwelgt man mehr, als in einer trostlosen Einsamkeit, die nicht den Wissenschaften, der Weisheit und dem Naturgefühle; sondern dem dummen Müßiggange und dem Aberglaube geheiliget ist?

Freilich giebt es unter ihnen auch würdige Männer, die unschuldig das Opfer des Mönchsgeistes geworden sind. Aber eben diese haben, durch theuer erkaufte Erfahrungen, durch eigenes Unglück aufgeklärt, am ersten den heiligen Betrug entdeckt, und der Welt die Augen geöffnet. Sie sind es, die mit tiefem Naturgefühl, voll Talente und Geisteskraft, als Martirer und Zeugen der Wahrheit, auftraten, der Heuchelei die Larve vom Gesichte rissen, und ihren Brüdern, die durch Intoleranz und Fanatismus der Menschheit tief geschlagenen Wunden zeigten.

Phi=

Philosophische Fragmente.

Souvent on compose avec ses devoirs à force d'y reflechir, & l'on finit par mettre un jargon a la place des choses.

Rousseau.

Scharlatanerie.

Vernunft ist des Menschen Vorzug; ihre Ausbildung zur Erkenntniß sein Verdienst. Erkenntniß führt zur Wahrheit; diese zur Gerechtigkeit und Tugend. Aber Wahrheit und Wissenschaft sind kein Gewerb für Ehrgeiz und Habsucht, welche die Musen zu sich erniedrigen in einer Vermählung ohne Liebe; Eigennutz verräth eine zu kleine Seele, und Hochmuth einen schwachen Verstand, der die Speisen nicht verdauen kann, die ihn aufblähen.

Stark ist, der seiner Schwachheit zu Hilfe kömmt; weise, der seine Unwissenheit einsieht; gut werden wir durch die Kenntniß dessen, was in uns zu verbessern ist. Dieß ist aber die Wissenschaft, nicht unsrer Gaben, sondern unsrer Bedürfnisse; nicht unsrer Größe, sondern der Größe in der Natur. In dieser liegt alle Kraft, alles Schöne, das wir empfinden, alles Gute, das wir uns und andern mittheilen. Wir leben von ihren Wohlthaten, und dürfen sie nicht als Eigenthümer beherrschen. Wir sind Fremdlinge in der Welt. So weit wir sehen, so weit staunen wir; einer aus niederer Unwissenheit, der andere aus einer höhern; und was der Thor außer seinem Gesichtskreise verachtet, das bewundert, mit feinerem Sinne, der Kluge am meisten.

meisten. Auf was gründet sich aber Wundern und Staunen, als auf Nichtwissen?

Wer den höchsten Gipfel der Erde besteigt, ist, in Beziehung auf das Weltall, kaum eine Mücke auf einem Sandkorn. Je weiter er um sich her sieht, desto unbeträchtlicher wird der Punkt, den er selbst auf der Oberfläche berührt. Das Einzige, was unseren Geist erhebt, ist die Kenntniß der Kleinheit dieser Aussicht in das so unbegränzte Ganze, Bewußt seyn, nicht daß wir viel wissen, sondern daß wir so vieles nicht wissen. Alles Grübeln, alle Anstrengung, die nicht zu dieser bescheidnen Selbstkenntniß führt; ist zwecklose Zerstreuung des Geistes, der, von zu vielem Schauen schwindlich, den Leitfaden der Natur aus der Hand läßt, und sich in das Labirinth der Hirngespinste verirrt.

Gelehrsamkeit und Schriftstellerei sollen nicht den Geist aufblähen, und die Sinne kützeln; sie sollen reinigen, und nach der Natur vereinfachen, richtiger getreuer im Genusse, in der Theilnehmung und Mittheilung der Freuden des Menschenstandes stimmen; den schwankenden dunklen Trieb zum Guten aus der angebohrnen Liebe zu sich und seiner Gattung durch Grundsätze stärken, von der sinnlichen Verfeinerung, die uns im gleichen Grade des Lasters, wie der Tugend fähig macht, zur intellektuellen führen, durch

wirk-

wirksame, anschauende Erkenntniß unsre edleren Kräfte über die thierischen erheben, statt rastloser Unbändigkeit wilder Leidenschaften und seelenloser Schlaffheit müßiger Romanenempfindelei einen inneren festen Sinn des Guten, Gerechtigkeit und Menschenliebe durch alle Auftrite des Lebens; in natürlichen und künstlichen, menschlichen und bürgerlichen Collisionen aufrecht erhalten. Sie sollen den Menschen für die Wohlthaten der Natur und für das sittliche Schöne empfänglicher machen.

Bücherscharlatane, die in ihrer Studierstube verwildern, ungesellig, mürrisch und schmutzig werden, die immer in Folianten, nie in die Natur und in sich schauen, nie die Welt, den Menschen und seine Leidenschaften studiren, nie aufmerksam auf ihr eigenes, heimtückisches Herz sind, die durch Anstrengung ihrer Vernunft nicht selbst besser und gesitteter werden, sind im Reiche der Wissenschaften geschäftige Müßiggänger; ihre Beurtheilungskraft ist Eigensinn, ihre Gelehrsamkeit Sophisterei; ihre Weisheit Solennität; ihre Wissenschaft ohne Aufklärung, stolze Unwissenheit; und ihr Eifer unverschämte Gelehrtheitssucht. In unnütze Untersuchungen vertieft, vergessen sie sich selbst und ihre Pflichten, machen aus dem Mittel einen Endzweck; indem sie immer denken, niemals handeln; ewig Grundsätze sammeln, ohne sie in Ausübung zu bringen; den dienstfertigen Freund, den häuslichen Gemahl, den

erziehenden Vater, den geschäftigen Bürger und Menschen einer eingebildeten Gelehrsamkeit aufopfern.

Das Leben ist dem Menschen zur nutzbaren Thätigkeit, zum Genusse, nicht zur todten Betrachtung gegeben; die Schwäche unsrer Natur überzeugt uns davon. Durch geschäftloses Nachdenken wird die Verdauung gehindert, das Geblüt verdickt: durch dessen gehemmten Umlauf das Herz beklemmt, das Gemüth beängstigt, das Gesicht bleich, der Geist trübe, das Nervensistem geschwächt, und unsere ganze Gesundheit zerstört. Unter dem Kampfe dieser Empfindungen wird die eingekerkerte Seele zu kraftlos, sich selbst zu beherrschen; und nicht selten unterliegt sie den Versuchungen eines schwelgerischen unordentlichen Lebens, das mit Abwechslung schmeichelt.

Die weichliche, unthätige Gelehrsamkeit, spricht Churchill, entmannet das Herz, unter dem Vorwande, zu verfeinern; und verderbt unsere Sitten, um den Geschmack zu bessern. Mit ihr herrscht in grossen Städten das Possenspiel der Größe, ohne groß zu seyn, Seelen ohne Geist, und Körper ohne Kraft, Eifer ohne Kenntniß, Glauben ohne Vernunft, Eifersucht ohne Liebe, Menschen, die trocken und marklos, von des Menschen besten Freuden ausgeschlossen, so bald sie sind, auch schon verdorben sind.

Arz=

Arzneikunst.

Weil Schul- und Kunstgelehrsamkeit grossentheils ein Werk des Gedächtnisses ist, das Innere und Wesentliche der Kunst, der Geist der Wissenschaften, Urtheilskraft, Menschenkenntniß, feines durchdringendes Gefühl, gesunder Verstand, und die ausübende Klugheit keinem scholastischen Maaßstabe unterworfen ist, und sich nicht examiniren läßt — so giebt es unzählige graduirte seichte Köpfe, die allenthalben, wie eine böse Seuche, herumlaufen, und ohne das inwendige Auge des Beobachtungsgeistes, ohne Selbstdenken nach vorgeschriebenen Leisten kuriren. Wortgewäsch ohne Sachenkenntniß entfernt sie, jemehr sie fortschreiten, nur destomehr von der Wahrheit, weil sie auf dem unrechten Wege sind. Darüber liegt aber der Schleier des Geheimnisses. Wenn freche Unwissenheit und tollkühne Mißhandlung die Naturkräfte des Kranken nicht überwältigen kann, so schreibt man diese Wirkung ihren Kuren zu. Alle, die sie kurirt, oder eigentlich zu reden, nicht umgebracht haben, verbreiten Wunder; und der blinde Glaube treibt Krankheiten, wie Gaßner Teufel aus. Da sie übrigens, dem grossen Haufen gleichgestimmt, den thörichtsten Neigungen gefällig zu seyn wissen, und, wie alle leeren Köpfe, durch Außenwerk

erse-

ersezen, was ihnen am wesentlichen Verdienste fehlt; so gewinnen sie leicht den öffentlichen Ruf, das Echo der Leichtgläubigkeit, der Lügen und der Thorheit des grossen Haufens.

Ein durch empirischen Schlendrian und Schulpedanterei unverderbtes Menschengefühl ist jenes seltne, von niederen Vortheilen unabhängige, alles überwiegende Gefühl der Wahrheit, das einzige untrügliche Kennzeichen eines nicht nur ächten Arzneigelehrten, sondern jedes wahren Freundes der Wissenschaften, der nothwendig auch ein freimüthiger Vertheidiger des Rechts, eine Geisel der Laster und Thorheiten, ein Freund der Weisheit und Tugend ist.

Was ist alle Gelehrsamkeit? kriechende, handwerksmäßige Ehr- oder Brodsucht, üppiger, frecher Wiz, bösartige Geisteskraft — was sind Talente ohne Liebe zur Natur und zum sittlichen Schönen? ohne den erhabenen, zum Lichte der Wahrheit immer mehr hindringenden Geist und Sinn? ohne gründlichen zum Denken und zu Geschäften brauchbaren, richtigen Verstand, der, wenn er einmal auf dem rechten, ihm eignen Wege ist, nicht blind und sklavisch anderer Meinungen nachgeht, sondern mit eignem Auge sieht, stäts an Einsichten zunimmt, und durch jede neue Anstrengung

strengung auch neue Kräfte im Genusse der gefundenen wohlthätigen Wahrheit gewinnt?

Der wahre Gelehrte steigt, das Ganze zu überschauen, im Reiche der Natur und Wissenschaften bis zu jener Höhe hinauf, und kömmt bereichert zu seiner Berufswissenschaft zurük. Der durch Philosophie und schöne Wissenschaften geläuterte, durch wohlgewählte Lektür gebildete Geschmak verfeinerte sein moralisches Gefühl, machte seine Sitten sanft, und seine Gemüthsart liebenswürdig. Seinem menschen- und tugendliebenden, für Wahrheit und Recht eifernden Herzen, und seiner erhabenen Denkart fehlt für sein und anderer Wohl nichts — als Menschen, die alles dieses Guten empfänglicher wären.

Luxus mit Menschen.

Der Adel hebt aus anderen brauchbaren Ständen Leute heraus, und macht sie durch den mit der Natur und der Würde des Menschen so wenig zusammenhangenden nichtswürdigen Beruf, vor- oder nachzulaufen, zu frisiren, zu kuppeln, und Antichambres zu hüten, zur müßigsten, unnützesten, sittenlosesten Menschenart.

Freilich giebt es auch hier Ausnahmen, es stecken manche ehrliche Seelen, manche gute Köpfe darunter; und man würde gar sehr wider das Ceremoniel verstossen, wenn man sie mit ihren Prinzipalen nach innerem Gehalt reihen wollte.

Wenn der übermüthige Theil Menschen sich alle natürliche und bürgerliche Vortheile anmaßt; findet er nicht seine Rechnung dabei, daß die übrigen zum Stande der Thierheit herabgewürdigt, in ihren Bedürfnissen auf Familienglük und die geselligen Empfindungen der Menschlichkeit Verzicht thun?

Warum stehen jedem die Bordelle offen, da so vielen die Wege vorschlossen sind, eine Familie zu ernäh-

nähren? gewiß, weil im Gegentheil die Güter gleicher vertheilt seyn müßten, und die Großen minder verschwenden könnten — Sie, die wider jedes kühle Lüftchen verwahrt, jeder schmeichelnden Lüsternheit des Gaumens und der Einbildung zuvorkommen, und ihre Bedürfnisse so weit über den Stand der Menschheit erhöhen, daß es unmöglich wird, dieselben zu befriedigen, es sey denn auf Kosten so vieler ihrer Mitbrüder, die zum Dienste ihrer Weichlichkeit und ihres Ehrgeizes erniedrigt, noch glüklich sind, dadurch dem äußersten Elende zu entrinnen.

Wer kann diese Gewalt und Sittenverderbniß hemmen, den freien Gebrauch der Vernunft herstellen, ohne die Großen vom Stande der Narrheit herunter zu sezen, und Menschen ähnlicher zu machen, ohne das Liveraigesindel, welches dem vornehmen Thiere, bald wie der Schwanz seinem Kometen nachschleicht, bald seinen Hengsten vorausgejagt wird, für Insekten, und diesen schändlichen, die Menschheit entehrenden Luxus mit Menschen für das zu halten, was er ist — für Laster?

Land der Freiheit und Einfalt.

Der friedsame Boden ist hier mit Landgütern besezt, und seufzt nicht unter der Last von Gebäuden des Kanzlei- Kriegs- und Gelehrtenstandes.

Es giebt keine Universitäten, wo man den Menschen zum hartnäckigen, unverbesserlichen Thoren macht, indem man ihms mit Schrift und Siegel bezeugt, daß er weise ist.

Es giebt keine Soldaten. Alles ist regulirt für den Nothfall; jeder vertheidiget sich, und hat das Herz dazu.

Edelleute, wenn sie weiter nichts sind, Müßiggänger, Bettler und dergleichen Ungeziefer des Staats werden nicht geduldet.

Esel — giebt es zwar; aber sie gehen in keinen Rath, setzen auf ihre langen Ohren keine Staatsperüquen, rothe Hüte, oder Mönchskappen, und tragen Lasten, um als unvernünftige Thiere den Vernünftigen zu dienen — indessen an Höfen oft der vernünftige Mann in der Dienstbarkeit eines Esels steht.

Die

Die Menschen sind in diesem Lande nichts mehr als Menschen; aber desto besser, zwangloser, gesünder, natürlicher; die feineren Köpfe philosophisch helle, die gemeinen ohne Pfaffengezänk, ohne Aberglaube — — —

Das heißt — geträumt.

Als ob Menschen nicht aller Orten Sklaven, von anderer, oder eigener Thorheit wären. Es giebt keine andere Freiheit, als die Freiheit der Vernunft, die bei keinem Volk anzutreffen — nur der Antheil weniger edler Seelen ist.

Freundschaft.

Nichts habe ich je im Glück und Unglück sehnlicher gewünscht, als mich mit guten Menschen zu guten Absichten zu verbrüdern.

Diese Verbrüderung mag heißen, wie sie will, so muß sie auf dem inneren Werthe des Menschen beruhen, und nur die Eigenschaften des Geistes und Herzens müßen Anspruch darauf geben.

Die Freundschaft der Rechtschaffenen ist die einzige Gegenstütze gegen das Recht des Stärkern, und wollte Gott! es hätte nicht schon mancher Edle sein Leben geendet, ohne sich mit diesen Seelentrost im Unglücke stützen zu können.

Nichts versüßet das Ungemach, und erhebt den Werth des Lebens mehr, als das Labsal der Freundschaft, die Vereinigung schöner Seelen.

Der tiefste Grund von Freundschaft ist Mitgefühl am sittlichen Schönen. Innere Güte macht allein der inneren Eintracht fähig, und schließt alle die tausend verächtlichen Künste aus, die allenthalben im Gange sind — sich durch Aussenwerke geltend zu machen.

Die

Die glänzenden Zirkel sind meistens Haufen von Menschen, nach dem nichtswürdigen Tone der grossen Welt gestimmt, Männer mit Titulaturadel, Weiber, die, außer dem thierischen, in der ganzen Natur keinen Rang haben, weder als Gattinnen, noch als Mütter.

Diese gemeinen Seelen treffen sich allenthalben an, weil die Welt von Geschöpfen ihres Gleichens wimmelt.

Geschmeidiger Eigennuz, abgeschmaktes Höfeln, verfeinerte Unverschämtheit — seht, dieß ist der Freibrief, mit dem ein schlechter Mensch überall leichter durch die Welt kömmt, als derjenige, der sich in dem Karakter eines gerechten und geraden Mannes ankündigt.

Der Mann, der, kein Mitaffe des Jahrhunderts, seine eigenen Grundsätze hat, ohne eigene Einkünfte zu haben, ist dadurch schon unglüklich, daß er sich auf Dißkretion Menschen überlassen muß, die eine gründlichere Denkungsart herrschenden Vorurtheilen, Launen und Modethorheiten, der Ceremoniel- und Titelsucht, nicht selten den abgeschmacktesten Stutzergesetzen unterwerfen.

Wem die] Natur eine edelempfindsame Seele für das wahre Schöne und Gute gab, der schäzt, und übt im Stillen die bescheidne Tugend und Einfalt. Von der grossen Welt, der Mutter aller Thorheiten, wie ein Stiefkind, verstossen, schüchtern durch die Treulosigkeit der Menschen und durch Unglük, das sich oft allein mit ihm vertraut gemacht hat, sucht er mit gemüthskranker Sehnsucht aufgeklärte, tugendhafte Menschen, in ihrem Umgange Verschönerung und Erhebung seines Geistes, in ihren Herzen Theilnehmung, Vertrauen, Vaterland.

Blick aus der Einöde in die grosse Welt.

Ein Tag Knechtschaft raubt dem Menschen die Hälfte seiner Tugend.

Homer.

Im eingeschlossenen langen Buchenthale, im dämmernden Gange, wo die Quelle herabsprudelt, und sich in der stillen Grotte sammelt — lehnt' ich mich am bemosten Felsen hin, und mein Geist ergoß sich, im tiefen Naturgefühle, mit allumfassenden Wohlwollen und theilnehmender Sehnsucht. Gleich dem Weisen, der in unterirdischen Gängen Denkmähler der Vorzeit ausspäht, wandelt' ich im Heiligthume der Natur, bis die niedergehende Sonne röthlich durch die dunkeln Gesträuche blinkte. Durch ihren freundlichen Stral gerührt, gieng ich aus der Tiefe hervor, der hohen Wiese zu, an deren Hügeln die Heerde noch hieng. Mit mildern Farben ward die Schöpfung bemalt, und die ganze Natur neigte sich, sanft einzuschlummern. Still brennend floß das Abend-

gold in Westen hinab. Längs dem Schatten des Waldes steht dort die Hütte des Landmanns, einsam verborgen, in unbeneideter Stille.

O! daß auch mir so ein Aufenthalt beschieden wäre zum Ruhepunkt meines unstäten Geschickes, damit mein krankes Gemüth wieder genäse im Schooße der Natur! Gott weis, wie lang ich noch fremd, in Städten verirrt, an das Ungeheuer, große Welt, gefeßelt, schmachten muß! Ist es Wahn, der mich flüchtig aus jeder großen Gesellschaft treibt, und so fest an dich, an dich allein, Mutter Natur, knüpft; o so ist es süßer, unvertilgbarer Wahn, der in mein Wesen verwebt ist, und nur mit meinem Leben sich endet. — Vielleicht, daß ein Menschenfreund, der jenen nach Einsamkeit sich sehnenden Kummer auf meiner Stirne liest, mir liebreich die Hand bietet. Noch ist sie nicht ganz der Erde entwichen, die Eintracht der Seelen, die im reinen Wohlklange ursprünglicher Stimmung nach leise zur Tugend harmoniren. Zwar ist ihre Verwandschaft in irdisches Dunkel verhüllt, aber doch innerlich fühlbar dem Sinne des Weisen, der die Stimme der Natur hört, unbethört durch Marktschreiereien der Gelehrten, Afterweisheit der Welt, und Mißtöne lärmender Höfe.

Wer mit geschärftem Blick ins Innere der Menschen dringt, und bei dem, was sie sind, in manchen verklärten Augenblicken noch wahrgenommen hat, was sie seyn könnten, dem eckelt vor dem Kreise geschäftiger Müßiggänger, und all dem künstlichen Glücke, das soviel wahres Elend zeugt; er entfernt sich vom Gewühle der Stadt, zu wandern in der Einöde, wo sich der Geist erhebt durch Freiheitsgefühl.

Staatsmaschinen, deren Thätigkeit, aus verkehrter Richtung, Verletzen und Zerstören ist, wandeln mit Geräusch und Blendwerk von Pracht und Orden und erdichtetem äußeren Gehalt, auf der allgemeinen Heerstrasse des Glückes, und sind der Wahrheit und Gerechtigkeit im Lichte. Es gibt Menschen — wer kennt sie nicht? — welche sich das Vorrecht anmassen, über das Schicksal ihrer Brüder selbstgenügsam zu entscheiden. Je ehrgeiziger, je empfindlicher und leidenschaftlicher, je weniger sie ihrer selbst mächtig sind; desto ungestümer fodern sie, daß wir unsre Einsicht der ihrigen unterwerfen, und mit allen unseren Gerechtsamen von ihrer Gnade, Leidenschaft und Laune abhängen. Sie nehmen, von Geburt aus verblendet, die Wägschale der Gerechtigkeit selbst in die Hand, und legen, sich das Uibergewicht zu geben, Respekt und Titel auf. Menschen dieser Art empören sich,

sobald

sobald man ihnen die Wahrheit nahe legt, sie ihres usurpirten Richteramts entsetzt, und sich ihnen als Mensch gleichstellt. Sie schreien über Mangel an Respekt und Bescheidenheit: denn Höflichkeit ist in ihren Augen die größte Tugend.

O Larve des geselligen Wohlwollens! Grimasse der Klugheit an Dummköpfen! Höflichkeit! Grab des deutschen Biedersinns! eitelster Seelenprunk, wo Kraft und Wesen fehlt, so nahe an Falschheit und Lügen, Betrug und Heuchelei, wie Zephir, der stinkende Pfützen bestreicht! du bist der Gipfel menschlichen Witzes beim Rechte des Stärkeren, Schutzwehr gegen Kläger und Gläubiger; denn was ist gröber, als Fodern.

Durch Verschwendung an nobles Außenwerk kann man sich die Hälfte gemeiner Ehrlichkeit ersparen; manche Rechtsgesuche vereiteln, und unglücklich Harrende in Schranken des Wohlstands und selbstbeliebiger Höflichkeit erhalten. Man darf sich nur den geraden Zutritt durch Antichambres verbollwerken, Vorwürfe, Bitten und Klagen an die Liverei abprellen lassen, und sich, so oft es nöthig ist, durch seine Equipage unsichtbar machen. In Schmeichelei und Gemächlichkeit erschlaffte weibische Höflinge entschlüpfen, geschmeidig, wie Aale, durch Krümmungen,

sobald

sobald man das Blendwerk fauler Grossprechereien einsieht, und sie bei ihrer wahren Gestalt, selbst unverstellt, festhalten will. Wenn sie gleich durch die schiefe Richtung ihres Kopfs, die Angelegenheiten einer unglücklichen Familie bis zum Elend verwirren; so sind sie doch Leute vom guten Ton und feiner Lebensart; und wenn sie in dem Augenblick ihrer Partheilichkeit und Selbstbethörung nicht mehr wissen, was recht und unrecht ist; so wissen sie doch, was höflich ist. Von Realitäten kömmt es sogleich auf Persönlichkeiten; und wenn der Mächtigere einer Streitsache einmal diese schiefe Wendung gegeben hat, so gewinnt er so gewiß, als der Wolf gegen das Lamm in der Fabel.

Ihr, die ihr unter ihrem Range, im bürgerlichen Fluch und alleinigen Seegen der Natur empfangen seyd — hütet euch mit so höflichen Leuten in Kollision zu kommen, denn Einfalt und gerader Sinn kann auf einen verkehrten Gegenstand nicht anders als schief anpassen. Beschwert Ihr euch gegen den Schimpf einer ohne alle Beweise zugemutheten Grobheit, so ist dieß abermal Grobheit; worüber es sich endlich von einem hohen Standpunkte mit selbstbehaglicher Verachtung hinwegsehen, und auf dem Flaumküssen der Reputation ausruhen läßt.

Wie

Wie leicht wird es da, den Gegner und seine Rechtsgründe zu vergessen, da ohnehin nicht das Interesse eines andern, sondern ihr einziges Selbst der Gegenstand ist, den sie mit Affenliebe zu Herzen nehmen. Warum zögen sie sonst nur ihre beleidigte werthe Person hervor, wenn es um die Sache zu thun ist. Wer im Unglück ist, kann leicht in ihre Ungnade fallen, und dann weh ihm! er ist ein Wurm im Staube vertreten, den der Hochgeborne Erdensohn nicht mehr zu bemerken würdigt. Drohungen sind für eine solche Equipage ungeschickt; denn zu Fuß holt man sie nicht ein. Schriftliche Beschwerden verwandeln sich so schnell, als Midas Gold macht, vor ihren Augen in Schmähschriften, denn sie kleben allenthalben an der Oberfläche, an Ausdrücken und Worten, die nie ehrerbietig genug sind, so lang es daraus erhellt, daß man das Herz habe, sie zu widerlegen; und wenn die Gründe gegen sie zu stark werden, so nehmen sie statt der Gegengründe, ihre Kreaturen zu Hilfe. Sind sie im Stande zu fühlen, daß sie durch solch ein Betragen sich selbst beschimpft haben; wollen sie die Sache wieder gut machen; so werfen sie keineswegs ihren Blick auf die offene Wahrheit hin, die ihnen unangenehme Empfindungen erregt; sie weichen vielmehr jeder Uiberzeugung aus; verschmähen, als ihrer unwürdig, den erörternden

Brief-

Briefwechsel, und schicken das ihrer Ruhe gefährliche Schreiben des Gegners unerbrochen zurück, damit ihr Gewissen nicht verwundet, und sie, durch ihre Unfähigkeit sich zu rechtfertigen, nicht beschämt werden: denn das Empfindlichste, was ihnen auf der Welt begegnen kann, das Kränkendste für ihren Stolz ist, wenn sie zu sich selbst kommen, und einen Augenblick schamroth gemacht werden. Eher decken sie eine Ungerechtigkeit mit der andern zu. Welche Erniedrigung wäre das Geständniß eines Fehlers für Grosse, die sich Schmeichler im Sold halten, um über Thaten und Unthaten gepriesen zu werden. Demuth ist ihre Tugend nicht. Sie suchen Schleichwege der Vermittlung; ihren Gegner durch einen Dritten zu stimmen, daß er sich Aussöhnung erbettle; damit sie mit Großmuth und Menschenliebe pralen, und beweisen können, wie gern sie Undank verzeihen. Und wie leicht kömmt es diese Günstlinge des Glückes an, Wohlthaten zu erweisen! Ein paar Zeilen Rekommendation, flugs ist eine neue Wohlthat da, und von Seiten des Klienten eine neue Pflicht der Dankbarkeit. Wir armen gemeinen Bürgerseelen können mit unserem Danke nie hinreichen zu der überschwänglichen Wohlthätigkeit dieses Adels, wir, die wir uns mühsam Verdienste sammeln, zu ihnen, die sich dieselben einander in Empfehlungsbilleten berichten.

Wie

Wer von selbstsüchtigen Grossen Wohlthaten empfängt! muß künftig sich dankbar alles gefallen lassen, selbst ihre Beschimpfungen. Regt er sich dagegen, wagt er es nur im geringsten, ihre Eigenliebe oder ihr Gefühl, wie sie es nennen, zu beleidigen; so erwacht das Ungeheuer Ehrgeiz mit Griesgramen aus seiner Höhle auf, den armen Wandrer zu verschlingen. Dieß ist der Zeitpunkt, wo sich der Paroxismus der kränklichsten, delikatesten Empfindsamkeit einstellt, der Kopf schwindlich wird; und jeder Tropfen des Ahnenbluts gegen denjenigen aufwallt, gegen dessen Angelegenheiten sie ehedem wohl Jahre lang die fühlloseste Unthätigkeit bezeigten. Dann sinkt auch die geschmackvolle, für Werke des Geistes, für jede Schönheit der Natur und Kunst fein gebildete Seele, so tief unter sich selbst herab, daß sie keines edleren Stolzes fähig ist, als den der adeliche Egoismus einflößt. Soviel wirkt Ehrgeiz und Eigenliebe selbst auf gute Menschen, wenn sie das Unglück haben, unter die Grossen gezählt zu werden. Der Adel hat zu schwache Nerven, um das zu dulden, was er andern zu Leid thut. Die Grossen haben das Vorrecht zu schimpfen, ohne grob zu heißen; ihre eigene Schadenzufügung und kränkende, verächtliche Begegnung zu erkennen, sind sie ganz unfähig. Ist es aber ihrerseits nicht die gröbste Beleidigung, denjenigen grob und undankbar zu nen-

nen,

nen, der Gerechtigkeit fodert? und kann ihre, wie sie sagen, entschiedene Reputation diese Unanständigkeit gut machen? Großmuth ists, die Wahrheit auch in einer rauhen, und unhöflichen Gestalt nicht verschmähen; Feigheit aber, sogleich zum Respekt seine Zuflucht zu nehmen, wenn man sich rechtfertigen soll. Entscheidungen, nicht durch Vernunft, sondern durch Rang und Machtsprüche, durch Kreaturen und Beistimmung der Miethlinge, welche die Liverei der Dependenz und Subordination tragen, sind leibhafte Merkmale des Faustrechts.

Noch in unsern Tagen gibts kleine Despoten, die einem geschickten Manne, der über ihre Unfehlbarkeit Zweifel erregt, auf den Kopf treten, sobald sie ihn hinterlistig in ihre Gewalt bekommen; ihre Stärke besteht darin, daß man sie nicht angreifen darf; ihr Muth, mit ungleichen Waffen zu kämpfen, und Richter in ihrer eigenen Sache zu seyn. Ihre Grundsätze sind, Recht zu haben, Gewalt zu brauchen, wo sie es mit Gründen nicht behaupten können, keinen Widerspruch zu dulden, der auf ihr einzig geliebtes Individuum geht, und vom menschlichen Elend Vortheil zu ziehen. Zu schamhaft, in sich zu gehen, zu schwach für die geringste Demüthigung, die zur Selbstkenntniß führt, entfernen sie alle unangenehmen

Empfindungen der Wahrheit, die durch Untersuchung ihre Selbstzufriedenheit stört.

Wahre Größe der Seele besteht nicht in einer hochgespannten selbstsüchtigen Empfindelei, sondern in der Selbstverläugnung aus Liebe zur Gerechtigkeit. Vor den Augen eines groß- und helldenkenden Mannes gelten nur Gründe der ungeschminkten Wahrheit; nnd es gehört kein gemeiner Verstand dazu, sich widerlegen zu lassen. Ich habe das feste Vertrauen zu Männern von wahrhaft grossem Geiste, daß sie meine Achtung gegen sie in diesem Aufsatze nicht verkennen. Wahre, innere Güte des Menschen hat so was hinreißendes für mich, daß mich schmerzlicher Unwille gegen denjenigen ergreift, der durch verkehrte Gesinnung mir die besten Züge der Menschennatur aus meinem Gedächtnisse trostlos verlöschen will. Wie kann ich dann meinem Herzen gebieten, wenn es sich losreißt, und delikat nur an Herzen sich knüpft, die Liebe mit Liebe zu vereinen, aus Licht und Lauterkeit des Geistes, fähig sind. Hoheit und Ueberfluß macht stumpf gegen das Wohlwollen des Armen; aber der Stolz, der aus dem Unglück entsteht, hat in keiner unedlen Seele Platz.

Ich weis, daß man durch eine gewisse Scharfsicht und Freimüthigkeit sich selbst, und seinem Glücke schadet; vielleicht schaden aber diejenigen, die noch diese letzten Funken von Freiheitsgeist zu ersticken suchen, den Wissenschaften und der Menschheit noch weit mehr. Man werfe, mit Saint Mard, einen Blick auf den Verfall der Sitten und des Geschmacks, der aus der leichtfertigen Geschmeidigkeit überfeiner Karaktere entsteht, wodurch alle Offenherzigkeit, Muth und Geist der Freiheit, Mannskraft, Treue, Festigkeit der Grundsätze mit dem natürlichen schlichten Menschenverstande verlohren geht, und die im Herzen abgewelkte, einfache Bürgertugend am Rande der Lippen stirbt! Wie viele Schurken muß man nicht schonen, wenn man sein Glück machen will? Und ist es nicht natürlicher, seinen Geist zu denjenigen zu erniedrigen, die uns empor bringen, als die Gaben des Verstandes zu bauen; Gaben, die, wenn sie nicht durch Unverschämtheit und Niederträchtigkeit unterstützt werden, zu einem nahen Elend führen? Die einzige Gabe, die man zu seinem Vortheil ausbilden, die einzige, welche Annehmlichkeiten verschaffen, und Bequemlichkeiten des Lebens zuwege bringen kann, die einzige, welche rühmlich uns von Andern unterscheidet, ist die Gabe der listigen Ränke. Des Verdienstes halber wird man nicht höher geachtet, und vielleicht ein wenig mehr gehaßt. Es giebt andere

Vorzüge, durch welche man zu allem gelangt. Seyd zuweilen demüthig, Schmeichler, niederträchtig mit Vornehmen, unverschämt gegen Geringe! Lobet laut, indem ihr heimlich verachtet! Euer Verstand, von der List eures Herzens und eurem geschmeidigen Wesen unterstützt, wird euch einen Anhang machen, der stärker als eine eherne Mauer ist; aus euren Schriften werdet ihr eure Beschützer entsprießen sehen. Aber nehmet euch in Acht! Diese verführerischen Reize werden eurem Verstande seine ganze Munterkeit rauben; durch Biegsamkeit gegen Leute, die ihr eures Glückes wegen schonet, werdet ihr euren Karakter schwächen, ganz Zucker, ganz Mohn werden; und wenn ihr einmal mit grossen Vorwürfen zu thun habt, so wird euer Gemüth, das mit Verstellung, und Falschheit genährt ist, euch nichts Edles darstellen können; eure Einbildung, die durch lange Schmeichelei zerrüttet und entnervt ist, wird euch nur schwache Wendungen, in Honig eingemachte Ausdrücke darbieten; alles wird die Niederträchtigkeit eures Gemüths verrathen, und euren, von euern Lastern angesteckten Schriften, wird stets jenes schöne Natürliche mangeln, das ihr blos aus Verdruß ins Geschrei bringt.

Größtentheils wird der Staat von solchen Menschen regiert, die es mit der Welt nicht verderben wollen,

len, und geschmeidig genug sind, ihres Glückes wegen mit Lastern und Tugenden zu wuchern. Sie suchen listig und schlau beide zu vereinigen, um zu gelegener Zeit von beiden Vortheil zu ziehen. Der Zuwachs aus dieser Vereinigung ist allein von Seite des Lasters, das dort vielfältiger, und in höherem Grade herrscht, wo man aus Eigennuz den Schein der Tugend entlehnt. Der schlaue Staatsmann braucht Heuchler und Dummköpfe zu seinen Diensten; und diese mehren sich unter verschiedenen Gestalten, dreist, wie Ungeziefer, in der Unreinigkeit ihrer Absichten. Und so erhebt sich das Recht des Stärkeren mit seiner ganzen Brut von Speichelleckern und Schiefköpfen, und schleppt im Triumphe die gefesselte Menschheit; zwar, nach Art unserer Zeiten, mit scheinbarem Wohlstande gedeckt, aber desto tückischer und grausamer durch den Schuz der Geseze, wie die Inquisition, desto häßlicher und gefährlicher durch heimliche Waffen einer meuchelmörderischen Freundlichkeit, durch schleichendes Höfeln, niederträchtige Menschenfurcht, kleingeistige Glückmacherei, List und Verstellung — wo Gerechtigkeit und Verdienst, Freimüthigkeit, Kraft und Wahrheit fehlt.

Wir würden keine Tirannen haben, wenn wir nicht Sklaven wären; und zur Sklaverei werden wir von Jugend auf niederträchtig, eigennüzig und ehr-

geizig gebildet. Unsere Erziehung im ganzen Umfange beweist durch ihre Folgen zur Genüge, wie wenig die Erkenntniß der Naturwohlthaten, Größe des bürgerlichen Freiheitsgeists und sittliches Denken befördert wird.

Die Ungezogenheit der Grossen gründet sich auf die Feigheit eines mit sich selbst und den Vorzügen der Menschheit unbekannten, schlecht erzogenen Volkes, dem durch Schulpedanterei und mönchische Sittenlehre (auch ohne Mönche) die Urkraft des Verstandes stumpf gemacht, und die natürliche, eigene, originelle Entwicklung gehemmt wird.

Unsere Religionsfechter unterstanden sich, einer neueren Tugend wegen, die sie auf blinden Glauben gründeten, die Tugend aus der Natur und Vernunft zu verschreien, die in den ewigen Gesetzen der Schöpfung gegründet ist; sie halten sich abergläubisch an Worte, und forschen nicht nach dem innern Werth der Dinge in der Natur, die der Grund aller Erkenntniß ist. Sie fürchten durch Kenntnisse das Verdienst des Glaubens zu schwächen. Die Sache selbst, auf welche die Offenbarung Licht verbreitet, wollen sie nicht sehen; sie schauen nur in das Licht, und wenn sie dann der Glanz blendet, so halten sie diesen freywilligen Blödsinn für Demuth und Gottseligkeit — Glücklich,

daß sie mitten in die Sonne sehen, ob sie gleich darüber erblinden. Wie können aber Menschen aufklären, die selbst blind sind? Oder soll es Volksbildung zur Glückseligkeit seyn, daß sie umreißen, statt verbessern; trennen, statt verbinden, Natur mit Gnade, Gnade mit Vernunft, Vernunft mit Tugend, und eine Tugend mit der andern in Streit bringen? Menschenbildung ist das Werk der Einsicht, nicht des Glaubens; das wichtigste Geschäft, nicht für schaale Köpfe, sondern für wahre Philosophen, für grosse Geister, denen das Glück der Menschen am Herzen liegt.

Unsere Schulverfassungen sind schwerfällige Maschinen ohne Geist. Die Menge der Lehrgegenstände und Schulstunden, eine hölzerne steife Lehrart, und die elenden Bücher unterdrücken Gesundheit und Originalität. Man hat soviel verordnet, und das Schulgeschäft so militärisch vorgeschrieben, daß es ein Handwerk geworden ist. Fast alle Verbesserungen giengen auf die Schaale, auf die äußere Form, auf die Methode; da doch die Sachen selbst, die Lehrgegenstände, die Bücher, mit gelehrtem und theologischem Unrathe mehr verunreinigt sind, als Augias Stall. Das Meiste dieser Verbesserungen ist Taschenspielerei, das Volk zu blenden, welches über Dinge, die es am wenigsten versteht, am meisten staunt.

Der Schulen Endzweck ist: Verbesserung des Menschen in den ersten Stuffen seines Lebens, damit er sich nicht verschlimmere; Vorgeschmack gemeinnütziger Wahrheiten; Ausrottung praktischer Vorurtheile, die ihn an seiner Gesundheit, und an seinem Glücke hindern; Vorbereitung zum künftigen Beruf als Mensch, als Bürger, als Handwerker, als Bauer. Der Grund zu allem diesem, das wichtigste, was man bisher, in Schulen sowohl als in häuslicher Erziehung, thörichter Weise außer Acht gelassen hat, ist die richtige physische Pflege. In so manchen Schriften über die moralische und physische Bildung werden die wichtigsten Wahrheiten vorgetragen, und unseren Mitbürgern so nahe zu Herzen gelegt, daß den meisten Vätern und Müttern die Schamröthe ins Gesicht steigen würde, wenn sie sich entschließen könnten, Tissot und Campe zu lesen. Man erstaunt, wenn man mit unverblendeten Augen umherblickt, eine so grosse Reihe grausamer, die Menschheit in ihrem Keime erstickender Irrthümer auf einmal zu entdecken. So schnell ist der Schritt zum Verderben, daß wir so ganz ohne einige Ahnung, mit den häßlichsten Mißgeburten des menschlichen Verstandes vertraut geworden sind. Wir würden denjenigen für verrückt halten, der uns über unsere Verrücktheit aufklären wollte.

So geht in Irrthümern das menschliche Leben dahin; und so ist auch dieser Tag verschwunden, und die Nacht herangerückt, während daß ich, in Gedanken vertieft, die Anhöhe des Berges, das Ziel meiner Wanderschaft erreicht habe.

Hier seh ich um mich her, alles einsam und öde im Schattengemälde, den Hügel selbst, auf dem ich stehe, demjenigen ähnlich, der meinen Staub decken wird.

Vielleicht finde ich dort, den ich hier nicht fand, manchen Freund und Vertrauten. Viele Redliche sind, mir unbekannt, vorausgegangen. Selige Stille winkt mir aus ihren Gräbern zu.

Der einzige Gewinn des Lebens ist für den Menschen, wenn er werth ist, zu sterben. Glücklich der Weise, der sterbend die Welt nicht verliert, weil sie nicht sein war.

Der Verfasser

Seitdem die Wissenschaften, in gelehrte Zünfte vertheilt, wie ein Handwerk getrieben werden, unterscheidet sich der Schriftsteller oft gar sehr von dem Menschen. Man rechne es dem Verfasser dieser Schriften nicht zum Stolz an, wenn er, sich davon auszunehmen, das getreue Naturgefühl wohldenkender Leser auffodert. Wahr und theuer sind ihm die Empfindungen, die er demselben über die oft genug traurigen Auftritte seines Lebens mittheilt, und er ist zu gerührt, als daß er eitel seyn könnte. Nachäffung, Künstelei, leichtes Geschmier für den Schwarm gedankenloser Leser (deren es doch mehr giebt, als mittelmäßige Scribenten) wäre ihm wenigstens wohlfeiler zu stehen kommen: so wie seine Schriften aber sind, der aufrichtige Spiegel seiner für den Ton der Welt zu einfältigen, truglosen Seele — hat er es seinen Mitbrüdern nicht schwer gemacht, zu erkennen, weß Geistes Kind er ist.

Mag der Unrath schreibsüchtiger Köpfe, der Handlungen tödtet, müßiges Denken zeugt, und die Menschen um praktische Wahrheit, Gesundheit und Glükseligkeit betrügt — mögen diese Schriften, wenn sie darunter gehören, bald zur Vergessenheit übergehen;

ist aber ein offner Charakter, ist Seelengröße darin — so ist der Verfasser nicht der erste Eiferer für Tugend und Wahrheit, den man mit Unglük kämpfen, und ein mühseliges Leben gleichgiltig hinauswandeln sah. An dergleichen Scenen sind die Menschen schon gewohnt, wie an tragische Gemälde, wobei es nichts kostet — zu empfindeln. — Haben sie nicht auch Lust an kämpfenden Thieren, und lassen — sich abzuhärten und zu amusiren — dem Wolf ein Lamm vorwerfen? die Vornehmsten unter ihnen haben so reizbare Nerven, und sind so weichherzig — gegen sich selbst — daß sie nichts weniger als eine freie gerade Denkungsart vertragen. So sehr sie auch mit erhabenen grossen Gesinnungen pralen, so verstokt und geblendet sind sie beim hellsten Lichte der Wahrheit — so bald man ihnen den Spiegel vorhält, sich selbst zu beschauen.

Nicht wahr? ein unruhiger Mann ists, der beim allgemeinen Betrug, allein kein Betrüger seyn, und jedes Ding bei seinem rechten Namen nennen will? ein Mann ohne Lebensart, der sich der feigen Höflichkeit schämt — die Eurer Eigenliebe, Euren Lastern und Thorheiten sowohl zu statten kömmt?

Bayerische Staatsbibliothek München

Wem

Wem es um die Vervollkommung seiner selbst, wem es um die Wahrheit nicht Ernst ist, der sucht am meisten seine Schwäche zu verbergen, und sich zur falschen Selbstzufriedenheit zu verblenden. Leider ist dieß die herrschende Neigung der Welt, wo falscher Glanz und Lügen gilt, und Menschen, zum ewigen Mißtrauen verdammt, sich in Mienen, Worten und Handlungen täuschen.

Ich lege die Hand auf mein Herz, indem ich dieses schreibe, und der letzte Augenblik meines kurzen Daseyns, wo es darum zu thun ist, nicht blos als scheinbarer, sondern wirklich redlicher Mann gelebt zu haben — ist mir gegenwärtig. Sollte es sich der Mühe lohnen, ein Wort nieder zu schreiben, das vor der Wahrheit nicht besteht? erzeugt das Bestreben, sich selbst zu übertreffen, und besser zu werden, nicht mehr Menschenliebe und Friede dem Herzen, als alle Vortheile, die man sich über seinen Bruder erlügt? ists nicht tröstlicher, eine einzige gute Gesinnung im Herzen mehr zu haben, als tausend nur in den Augen der Welt?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XI.87

37.5

Nagl 352

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berghofer, Amand

Berghofers Schriften

Wien 1787

Opp. 657 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605462-6
VD18 14646455-001